

**Friedrich Wilhelm,**

**Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Oels**

in

**Liedern der Deutschen.**

Herausgegeben

von

**Wilhelm Müller,**

Feldwebel beim Herzoglich Braunschweigischen  
Grenadier-Bataillon.

Braunschweig,

Druck von Friedrich Otto.

1843.



UB Braunschweig

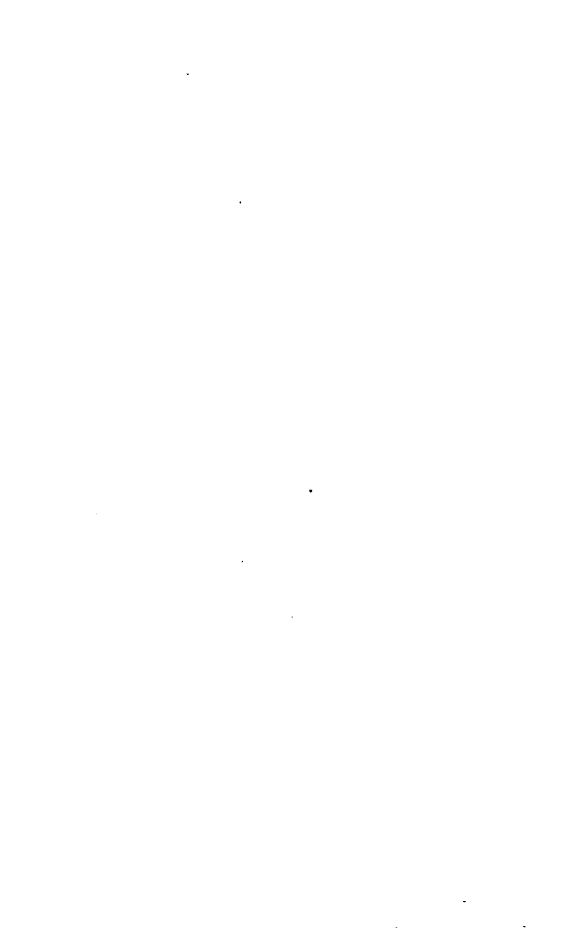
84



10258-944-5









# Friedrich Wilhelm,

Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Cels

in

## Liedern der Deutschen.

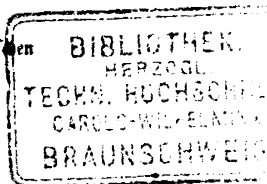
---

Herausgegeben

von

**Wilhelm Müller,**

Feldwebel beim Herzoglich Braunschweigischen  
Grenadier-Bataillon.



---

Braunschweig,

Druck von Friedrich Otto.

1843.



## V o r w o r t.

---

Unter den Helden der Kriege Deutschlands gegen Frankreich glänzt hoch und hehr der Namen Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Weilb., als Stern erster Größe am Deutschen Freiheitshimmel. Als Alles sich vor Frankreichs mächtigem Herrscher beugte, als selbst Oestreichs starke Macht vor dem gewaltigen Kriegsandrang zurückwich, als Schill und Hofer blutig sanken, stand er allein aufrecht, ein freier Mann im unfreien Lande, war er der einzige, der durch seinen kühnen, glücklich vollführten Zug die gesunkene Hoffnung der Vaterlandsfreunde wieder belebte und kräftigte. Damals, im Jahre 1809, dem Jahre des Ruhms und des Unglücks, erscholl sein Namen durch Deutschlands Gauen, und schon damals wurden seine Thaten und der Heldensinn seiner schwarzen Schaar in Liedern und Gedichten gefeiert. Aber nur Wenige wagten es, ihn und seine Krieger laut zu preisen, und nur ins Geheim erklangen die Gesänge seines Ruhms. Als jedoch der Allmächtige auf Rußlands Eisgefilben gerichtet hatte, als der Tag der Vergeltung herangebrochen, als nach gewaltigen Kämpfen das Deutsche Vaterland befreiet war, und Frie-

drich Wilhelm zu seinem Volke zurückkehrte, da brach der lange verhaltene Jubel unaufhaltsam hervor und unzählige Lieder und Gedichte feierten und ehrten den glorreichen Fürsten. Doch ach! schon kurze Zeit nachher nahm tiefer Schmerz die Stelle der hohen Freude ein, und wie im Jahre 1813 seine Rückkehr in die Heimath zu Freudenklängen, so gab im Jahre 1815 sein Tod zu Trauerklagen gleiche Gelegenheit.

Doch was in der Freude, in des Leides Stunden, was in Lust und Schmerz gesungen war, das verklang nach und nach im Laufe der Zeit mehr und mehr. Vielleicht noch wenige Jahre, und auch manche dieser vaterländischen Gefänge dürften vielleicht vergessen sein. Aber vor vielem Andern verdienen gerade diese Lieder der Nachwelt aufbewahrt zu werden, da sie, ein treues Abbild jener ruhmgekrönten Zeiten, den Nachkommen Zeugniß von der Ahnen Thatkraft geben. Und sollten die Enkel solcher Ahnen ihr Andenken nicht stets frisch erhalten? Sollten die Genossen jener Zeit nicht sich selbst ehren, indem sie jenen ehren, der muthvoll sie dem Feind entgegen führte? Sollten sie nicht gern seine edlen Züge betrachten, wie sie von vaterländischen Dichtern gezeichnet sind? Muß nicht der für Alles Hohe und Edle empfängliche Jugend ein Werk willkommen sein, welches das vaterländische Gefühl belebt und den Entschluß in ihr stärkt, nicht zurückzubleiben hinter den Vätern? Von diesen Gedanken durchdrungen, unternahm es der Herausgeber dieser Blätter, Alles was frühere und spätere Zeiten über den erhabenen Welfenfürsten gesungen haben, zu

sammeln und nach sorgfältiger Sichtung in dieser vaterländischen Ehrenhalle zu vereinen. So entstand das vorliegende Buch. Es lag jedoch nicht im Zwecke des Herausgebers, sämtliche Gedichte, welche auf den Herzog Friedrich Wilhelm erschienen sind, ohne Wahl hier aufzunehmen. In den Stunden der Begeisterung drängte es Manchen, der von Natur nicht zum Dichter bestimmt war, seine Gefühle und Empfindungen in Versen laut werden zu lassen, welche zwar in den Zeiten der Erhebung freundlich aufgenommen wurden, die aber vor dem Richterstuhle der Kritik späterer Zeiten nicht füglich bestehen können. Diese, so wie eine größere Dichtung, welche die Grenzen des Liedes überschreitet, sind deshalb weggelassen. Die drei Hauptmomente des vielbewegten Lebens des verewigten Herzogs, sein Zug durch Norddeutschland im Jahre 1809, seine Rückkehr in das Land der Väter im Jahre 1813, sein Feldzug nach Brabant und sein Tod im Jahre 1815 bedingten die drei ersten Abtheilungen des Werks, dem sich die Feier des Gedächtnisses in den Jahren 1838 und 1840 als vierter Abschnitt anschließt. Der Anhang enthält mehrere den Braunschweigischen Kriegern geweihte Gedichte, und die Anmerkungen, dem Ganzen zur Erläuterung und zum Verständnisse dienend, werden den Lesern gewiß nicht ganz unwillkommen sein.

Aus reiner Liebe zu dem verewigten Fürsten und zu dem Vaterlande entstand diese Sammlung, möge sie mit gleichen Gesinnungen von den Bewohnern der Welfenlande aufgenommen werden.

Zum innigsten Danke fühlt sich der Herausgeber gegen die Gönner und Freunde — es möge ihm hier erlaubt sein, vor allen Andern den Namen des Herrn Kreisgerichtsauditors Spehr zu nennen — verpflichtet, welche ihm bei der Herausgabe des Werkes durch Rath und That hilfreich zur Seite standen, Ihrer Begeisterung für das Unternehmen verdankt er zum großen Theile das Gelingen desselben. Mögen die Gefühle der Anerkennung und der Dankbarkeit, welche den Herausgeber befeelen, ihnen ein, wenn gleich geringer Lohn ihrer mannigfachen Bemühungen sein.

Braunschweig, am 12. Januar 1843.

**Wilhelm Müller.**

---



# I n h a l t.

## 1 8 0 9.

	Seite
Das Lied vom Braunschweig . . . . .	3
Herzog Wilhelm von Oels, von Wilhelm Blumenhagen . . . .	5
Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch! . . . . .	7
Friedrich Wilhelm, Herzog v. Braunschweig, v. G. W. Emmelmann	9
Als der Herzog Friedrich Wilhelm mit seinen Truppen vor Brauns- schweig bivouakirte, von Ch. J. Widmann . . . . .	11
Das Gefecht bei Delper, von J. J. L. Müller . . . . .	12
Nachruf an Friedrich Wilhelm, als er nach dem Gefechte bei Delper Braunschweig verließ, von J. H. Säuberlich . . . .	17
Wilhelms Thaten . . . . .	20
Vergiß uns nicht . . . . .	24
Schlachtgesang der Schwarzen . . . . .	26

## 1 8 1 3.

An Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig . . . . .	29
Zuruf der Braunschweiger an ihren Fürsten, von H. W. L. Krell	31
Friedrich Wilhelms erster und zweiter Einzug in seine Hauptstadt, von Dr. H. W. J. Wolff . . . . .	33
Friedrich Wilhelm den 1. August 1809 und den 22. December 1813, von Dr. J. L. Römer . . . . .	42
Braunschweigs Bürger dem Herzoge Friedrich Wilhelm, von G. F. Poßels . . . . .	50
Die Ankunft des Herzogs Friedrich Wilhelm in Braunschweig, von Ch. J. Widmann . . . . .	52
Herzog Friedrich Wilhelm zieht in Braunschweig ein, von G. L. F. Lachmann . . . . .	54

	Seite
Die Rückkehr Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig . . . . .	57
Die Weihe am Altare von Dr. J. E. Römer . . . . .	60
Auf die Ankunft des Herzogs Friedrich Wilhelm . . . . .	61
Dem Herzoge Friedrich Wilhelm bei seinem Einzuge die Mau- rer- und Steinhauergilde, von A. Geitel . . . . .	64
Als Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig zu seinem Volke wiederkehrte, von G. F. M . . . . .	68
Braunschweigs Jubel, von G. Fink . . . . .	71
Friedrich Wilhelms Wiederkehr, von G. Heusinger . . . . .	72
Heil unserm Wilhelm, Heil, von Dr. J. E. Römer . . . . .	76
Hoch lebe, Friedrich Wilhelm, hoch . . . . .	79
Dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Braunschweig = Dels, von J. Römer . . . . .	80
Heimkehr Friedrich Wilhelms von Braunschweig, v. J. C. A. Koch . . . . .	81
Von den Bürgern Braunschweigs dem rückkehrenden Landesvater, von A. Geitel . . . . .	82
Braunschweigs Gruß, von Windseil . . . . .	88
Friedrich Wilhelms Ankunft, von J. F. Warncke . . . . .	85
Das Dorf Delves seinem Fürsten Friedrich Wilhelm am 22. De- cember 1813 von J. J. E. Müller . . . . .	86
An Friedrich Wilhelm von der Gemeinde Beltenhof . . . . .	88
Braunschweigs Preis, von Fr. Rückert . . . . .	90
Betrachtungen eines Braunschweigers am Schlusse des J. 1813, von J. F. Ettmer . . . . .	94

## 1 8 1 5.

Friedrich Wilhelm und seine Schwarzen, von M. Thomas . . . . .	101
Der Herzog von Braunschweig, von Ludwig Kellstab . . . . .	103
Herzog Friedrich Wilhelm bei Quatrebras, von D. P. Schmidt . . . . .	104
Wilhelms schwarze Schaar, von H. G. Schöniahn . . . . .	107
Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig = Lüneburg und Dels, von G. Fink . . . . .	109
Braunschweigs Tod, von M. E. Heilmann . . . . .	111

	Seite
Braunschweigs Fall, von Fr. Rückert . . . . .	116
Auf den Tod des Herzogs von Braunschweig, von Moys Schreiber . . . . .	118
Friedrich Wilhelm und die Seinen bei Quatrebras, von Fr. Krämer . . . . .	120
Der Herzog von Dels . . . . .	123
Auf den Tod des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, von J. Ch. H. Gittermann . . . . .	124
Das Vaterland am Sarge Friedrich Wilhelms, von Aug. Klingemann . . . . .	125
Elegie auf den Tod des Herzogs von Braunschweig, von A. H. Heffmann . . . . .	129
Braunschweigs Schmerz bei dem Tode Friedrich Wilhelms, von C. L. und C. K. . . . .	132
An die Braunschweiger bei dem Tode ihres Fürsten, von Karl Reichard . . . . .	133
Braunschweigs Klage, von Mirus . . . . .	135
Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels . . . . .	137
An mein Vaterland am 21. Juni 1815, von J. Römer . . .	139
An Friedrich Wilhelms Grabe, von C. F. L. Bachmann . . .	141
Friedrich Wilhelms Todtenfeier von D. Welff . . . . .	143
An die Hülle Friedrich Wilhelms, von Dr. jur. H. Frühling	145
Am Sarge Friedrich Wilhelms, von J. Ch. Kefen. . . . .	146
Elegie am Grabe Friedrich Wilhelms, von J. J. C. G. . . .	148
Ode auf den Sarkophag Friedrich Wilhelms von Braunschweig, von Wischer . . . . .	151
Am Begräbnistage Friedrich Wilhelms, von A. . . . .	152
Die heilige Mitternacht des 3. Juli 1815, von Dr. J. L. Römer	154
Bei der Leiche Friedrich Wilhelms, von Karl Reichard . . .	157
Todtenweihe an Friedrich Wilhelms Grabe.	
Weihgesang zum Lorbeerfranze, von Werfhan . . . . .	159
Weihgesang zur Trauerfahne der Frauen, v. A. C. J. Welff	160
Weihgesang zur Trauerfahne der Jungfrauen v. Fr. Görgeß	161
Nachruf an Friedrich Wilhelm, von C. A. G. Seitel . . .	163

# Feier des Gedächtnisses.

	Seite
Vision am 22. December 1838, von Gustav Markwort . . .	167
Am 22. December 1838, von Ed. Fink . . . . .	170
Der 22. December 1838, von Dr. J. L. Römer . . . . .	171
Die beiden Löwen Braunschweigs, von Ed. Fink . . . . .	172
Elegie auf den Tod des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braun- schweig am 25. Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, 1840 von Joseph Mendelssohn . . . . .	174
Worte des Andenkens am 16. Juni 1840, von Heinrich Müller	178

## Anhang.

Lied des Ruhms am 10. November 1814 . . . . .	183
Phantastie am Abend des 29. Janars 1816 von G. A. Geitel	185
Die Braunschweiger bei dem Einzuge in die Vaterstadt nach der Rückkehr aus Frankreich am 29. Januar 1816, von M. B.	188
Zuruf an die Braunschweiger bei ihrer Zurückkunft aus Frank- reich, von M. B. . . . .	190
Anmerkungen . . . . .	193

---

**1809.**

---



## Das Lied vom Braunschweig.

---

Ob Alles scheint verloren,  
Es irrt den Helden nicht,  
Er fühlt sich auserkoren,  
Daß er das Joch zerbricht.

So durch der Zeiten Mächte  
Er wandelt kühn einher,  
Im stürmischen Gefechte  
Blinkt hell der Freiheit Wehr.

Und vom Cheruskerlande  
Der edle Herzog sprach:  
Ich räche Hohn und Schande,  
Ihr Freunde! folgt mir nach.

Den Freiheitskann erhoben  
Hat Oestreichs starke Macht,  
Wie Meeresstürme toben  
Wir ziehen in die Schlacht.

So sprach der Herzog bieder,  
Und ging den blut'gen Gang,  
Er brach der Feinde Glieder  
In manchem Kampfes-Drang.

Halt' ein mit Schwertes Schlägen,  
 Die Waffen brich' entzwei!  
 Man endet mit Verträgen —  
 Und Deutschland ist nicht frei.

Da führt der kühne Degen  
 Aus Böhems sicherem Schooß  
 Die schwarze Schaar entgegen  
 Auf's neu dem Kampfesloos.

Ein edler Falk' im Fluge,  
 Er ist schon hier und dort —  
 So stürmt im Siegeszuge  
 Der Held von Ort zu Ort.

Die Feinde hinter Mauern  
 Sich wähten stark genug,  
 Sie mußten es betrauern,  
 Der Fürst im Sturm sie schlug.

Drauf grüßt der hohe Sieger  
 Das alte Vaterhaus;  
 Am Stadtthor ruht der Krieger  
 Auf Stroh von Kämpfen aus.

Da füllen heiße Zähren  
 Des Herzogs dunkeln Blick,  
 Er muß sich abwärts kehren,  
 Fort treibt ihn das Geschick

Die treuen Bürger drängen  
 Um ihren Herzog her:  
 Sie hoffen, jauchzen, mengen  
 Sich freudig unter's Heer.



Zurück, ihr Treuen, bleibet,  
 Noch ist's nicht an der Zeit;  
 Das finstre Schicksal treibet  
 Mich über's Meer jest weit.

So muß' ich wiederkommen,  
 So hier vorüberziehn! —  
 Doch werd' ich wiederkommen,  
 Und dann nicht weiterziehn.

### Herzog Wilhelm von Oels.

Der Kaiser schlug zum Frieden ein,  
 Doch Herzog Wilhelm spricht:  
 — „Wollt Ihr des Teufels Diener sein,  
 Auf Ehr! ich bin es nicht.

„Und drängt' ein dreifach Kaiserheer  
 Auf meine Braven an,  
 Ich trage Leo's scharfe Wehr,  
 Ich bin, gleich ihm, ein Mann.“ —

Er rang sich durch das Sachsenland  
 Bis zu der Brunostadt;  
 Umsonst war Feindes Widerstand,  
 Er schlug sie Alle matt.

Und bei des Ahnherrn Löwenmaß  
 Sprach er zu seinem Volk:  
 — „Bleibt in der Treue fest wie Stahl;  
 Dann ist's nur Wetterwolk“.

„Und ob der Wetterwolke thront  
 Ein ewig Recht und Licht,  
 Das den Getreuen schirmt und schont,  
 Doch Frevlers Bau zerbricht.

„Ich geb' nicht auf mein Väterschloß  
 Und meiner Ahnen Stadt,  
 Bis Kriegsgezeug und feindlich Roß  
 Mein Herz zertreten hat!“ —

Da stürmt heran mit Lärm und Graus  
 Ein neuer Feindesschwarm;  
 Den Feuen in dem eig'nen Hauf  
 Erbroßeln will ihr Arm.

Vom hohen Wall der Bürger sah  
 Das grimme Fehdespiel;  
 Der Tod war seinem Herzog nah',  
 Und mancher Schwarze fiel.

Doch alles Erdgedräng' zerfliebt  
 Vor ächtem Heldensinn,  
 Und der Triumphzug ungetrübt  
 Zog zu dem Meere hin;

Hinüber, wo das Rechte gilt,  
 Zum weißen Inselstrand,  
 Der echten Freiheit Eisenschild,  
 Des Hochsinns Mutterland.

Stolz trug die blaue Wogenfluth  
 Die deutsche Heldenschaar —  
 Ein unbezahlbar deutsches Gut,  
 Wie Horst und Hengst es war.

Britannia war ihr Aisl,  
 Bis vor des Rächers Blick,  
 In Staub des Büthrichs Reich zerfiel,  
 Da gab's den Schatz zurück.

Wilhelm Blumenhagen.

Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch.

Hoch lebe Friedrich Wilhelm, hoch!  
 Er rückt' ins Feld heran,  
 Und schlug mit seiner kleinen Macht  
 Viel tausend Mann in mancher Schlacht,  
 Der Held aus Heinrich's Stamm.

Von Böhmen bis zum Elbestrom,  
 Durch achtzig tausend Mann,  
 Schlug er mit neunzehnhundert sich,  
 Und ward dem Feinde fürchterlich:  
 Wild stohen Roß und Mann.

Der Sachse rief im vollen Lauf  
 Zu dem Westphalen: flieh!  
 Und die Holländer glaubten fest,  
 Es käm' aus seinem Höllennest  
 Der Teufel hinter sie.

Durch Sachsen brach er seine Bahn  
 Zu seiner Vaterstadt,  
 Und stieß mit seinem Corps voll Muth  
 Auf Deutsche, da floß deutsches Blut  
 Im Sieg zu Halberstadt.

In Braunschweig war ein Jubelfest,  
 Als man den Herzog sah;  
 Er kam noch spät beim Fackelschein,  
 Doch freudig jauchzte Groß und Klein,  
 Und rief: Victoria!

Der Held kam nicht, um auszuruhen,  
 In seine Vaterstadt;  
 Denn gleich am andern Morgen schon  
 Rief ihn ein andrer Siegeston  
 Hinaus in's Feld zur Schlacht.

Raum war die Nachricht ihm gebracht,  
 Daß Feinde kämen an,  
 Rückt' er mit seinem Helbencorps  
 Sogleich hinaus vor's PetriThor,  
 Und jagte Roß und Mann.

Bei Delper stand sein kleines Heer,  
 Entflammt von hoher Gluth;  
 Kanonen brüllten gegen ihn,  
 Doch Korfes ließ Kartätschen sprüh'n,  
 Da sank dem Feind der Muth.

Sein Pferd sank ihm durch einen Schuß,  
 Doch er, er jagte nicht,  
 Bestieg ein andres, ritt voran,  
 Und führte seine Schwarzen an,  
 Dem Feind in's Angesicht.

Ihr Krieger, nicht an Mann und Pferd,  
 An Heldenmuth gebricht's;  
 Was half euch nun das größ're Corps?  
 Was eu'r gepushtes Feuerrohr?  
 Was blanke Säbel? — Nichts!

Schnell, wie der Blitz, lief nun der Feind  
 Hinein ins Feld und Wald,  
 Warf Säbel, Flinten und Montur,  
 Tornister fort und suchte nur  
 Dort sichern Aufenthalt.

Denn Wilhelm kam und sah und schlug  
 Mit kräftig-deutscher Hand;  
 Ja, selbst der Neid muß es gestehn,  
 Daß solch ein Held noch nie gesehn  
 Im ganzen deutschen Land 1).

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1809.)

---

**Friedrich Wilhelm,**  
**Herzog von Braunschweig.**

---

Ha, des Gräuels! ha, der Schande!  
 Unser Fürst, im eignen Lande,  
 Muß verfolgt, verspottet sein,  
 Sollen seiner uns nicht freu'n!

Fern her eilet Braunschweigs Freude,  
 Herzog Wilhelm, spricht: „Ich scheide,  
 „Kinder! nun ich euch gesehn,  
 „Will in sichern Port ich gehn!“

„Ja, vertrieben von der Bande  
 „Eines Fremdlings aus dem Lande,  
 „Kann ich, treues Volk, allein  
 „Deutschland nicht, nicht dich befrei'n!

„Fern nicht vom Befreiungstage,  
 „Eil' ich, daß ein Schiff mich trage  
 „Nach Britanniens sichern Höh'n.  
 „Eolst, mit Gott, mich wiedersehn!

Und er zieht mit Gottes Segen,  
 Kämpfend, der Gefahr entgegen,  
 Dringt mit tapfrer Schaar ans Meer  
 Siegreich durch der Feinde Heer.

Dort, wo an der Nordsee Strände  
 Sich die Weser trennt vom Lande,  
 Pfeifen Dänen-Kugeln her,  
 Zu verbieten ihm das Meer.

Doch mit kaltem Kriegerfinne  
 Lächelt er des Feind's Beginne,  
 Schifft mit treuer Schaar davon,  
 Glücktlich hin nach Albion.

Blute, Bürgerherz! ja blute —  
 Aber hoffe! — Gott, der Gute,  
 Wird dich nach dem Schmerz erfreun,  
 Wird bald Braunschweigs Retter sein.

**C. B. Emmelmann.**

Als der  
**Herzog Friedrich Wilhelm**  
 von Braunschweig-Lüneburg  
 mit seinen Truppen vor Braunschweig bivouaßirte,  
 den 2. August 1809.

Wir sahen ihn, der uns befreien wollte! —  
 Doch leider! nur im Fluge sah'n wir ihn.  
 Das größ're Heer, das ihn umzingeln sollte,  
 schlug er, als Held aus Guelfo's Stamme, kühn.

Er lag auf Stroh im Kreis der Waffenbrüder,  
 und sann mit Ernst dem harten Schicksal nach. —  
 „O sah'n wir ihn als unsern Fürsten wieder!“  
 Dies war das Wort, das jede Miene sprach.

Wir reichten ihm so gern die treuen Hände,  
 doch können wir's in unsern Fesseln nicht!  
 Daß unser Loos sich einst noch glücklich ende,  
 ist unser Wunsch, ihn heiligt die Pflicht.

Groß ist sein Plan: mög' ihn das Glück erfüllen!  
 Wir riefen ihn als Schutzgeist froh zurück.  
 Ein Lebenswohl begleitet ihn im Stillen  
 mit Sehnsucht und mit tiefgesenktem Blick.

Vertrauensvoll eilt er zum fernen Ziele,  
 das Rettung ihm und bess'res Glück verspricht.  
 Mit trübem Aug' und schmerzlichem Gefühle  
 seh'n wir ihm nach, wie er die Bahn sich bricht. —

So zuckt der Blitz in schwülen, düstern Nächten,  
 der nur den Punkt des Augenblicks erhebt.  
 Die Hoffnung späht im Busen des Gerechten  
 den schönen Tag für uns und für die Welt.

Christoph Jacob Widmann.

## Das Gefecht bei Delper.

Elegie.

Welch' heil'ge Trauer wohnt auf dieser öden Flur!  
 Ein dichter Schleier deckt die weinende Natur.  
 Ach! wie ist es verstummt das fröhliche Getümmel,  
 Des jungen Tages Gruß, wenn an dem gold'nen Himmel  
 Der Sonne Glanz erschien, und Nacht und Nebel floh'n.  
 Sie kommt! — und es erschallt kein lauter Jubelton.  
 Der Landmann weilt, voll Angst in festverschlossener Hütte;  
 Die Arbeit ruft umsonst ihn aus der Kinder Mitte.  
 Des Pfluges scharfer Stahl durchschneidet nicht das Land;  
 Die dichten Halme stehn; es säumt des Schnitters Hand.  
 Des Waldes Laub bedeckt das Chor der muntern Sänger,  
 Und keine Heerde sucht die frischbethauten Aenger.  
 Raun hört mein lauschend Ohr des Stromes trägen Lauf;  
 Der nahen Mühle Lärm weckt keinen Müden auf.  
 Kein Lüftchen zittert sanft in dieser Bäume Zweigen. —  
 Rings um den Wandrer herrscht ein feierliches Schweigen.



Doch, welch' ein dumpfer Ton, der winselnd zu mir dringt!  
 Dort liegt ein stolzes Roß, das mit dem Tode ringt.  
 Ach, falsches Glück! es war der Arbeit ganz entnommen,  
 Geschmückt zum Kampf, und so um's Leben selbst gekommen.  
 Vergiß es nie, mein Herz, daß der nur sicher lebt,  
 Der nicht in eitlen Wahn nach Pracht und Hoheit strebt.  
 Bist du dir selbst genug, ist dir ein Freund beschieden,  
 Was fehlt dir dann zum Glück? — Der Stand giebt keinen  
 Frieden!

Auch hier floß Blut! das sagt mir dieser nasse Stein;  
 Er sei mein Sitz; er soll der Weisheit Altar sein.

Du mir so theures Dorf! jetzt darf ich ohne Grauen —  
 Dahin ist die Gefahr! — auf deine Hütten schauen.  
 So lange Karl dir blieb, wie herrlich blühtest du!  
 Wie reichlich strömte dir des Friedens Segen zu!  
 So kraftvoll in dir selbst, du kanntest kein Gebrechen.  
 Da glichest du dem Baum, gepflanzt an Wasserbächen.  
 Der Gärtner ward verdrängt! — dahin schwand schnell die Kraft,  
 Der Baum stand kränkelnd da, es fehlte Nahrungsfaß.  
 Und nun der wilde Sturm! — In grausen Ungewittern  
 Führt er daher und droht den Baum ganz zu zersplittern.  
 Hier eine tapfre Schaar — und dort ein zahlreich Heer, —  
 Und in der Mitte wir; — bald ist das Dorf nicht mehr!  
 Ach, hört den Schlachtgesang! ach, seht die Schwerter blitzen!  
 Sie kommen! sie sind da! wer kann, wer wird uns schützen?  
 „Das Leben rettet nur, gedenkt der alten Zeit, —  
 So warnt der Greis, — „wo in des Kampfes Fährlichkeit  
 „Aus unsrer Mitte Zwei dem Tode schnell erlagen,  
 „Als hier der stolze Feind von Friedrich ward geschlagen“ 2).  
 Wie jetzt der Donner rollt! Tod und Verderben bringt  
 Des Feuerschlundes Blut, wenn sie ins Strohbad bringt.  
 Ach, wie das kracht! empor wird jetzt der Rauch dort wallen.

Das Leben rettet nur; die Hütte, mag sie fallen. —  
 O Schreckenstag! o Tag der Angst und der Gefahr,  
 Als tausendfaches Weh uns Armen nahe war! —  
 Wer war's, wer war's, den an dem Tag der Gott der Götter,  
 Uns schirmend noch voll Huld, erkor zum mächt'gen Retter?  
 Kein Fremdling, — o der Wonn'! — es war der Theure nur,  
 An den so fest uns knüpft dein heil'ges Band, Natur!  
 „Das Dorf geschont!“ sprach er, „seid, Kinder, ohne Sorgen!“ <sup>3)</sup>  
 Er liebte uns, wir ihn; drum waren wir geborgen.  
 Nicht bloß für sich besorgt, streckt' er den Heldenarm  
 Auch über unser Dach; — es floh der Räuber Schwarm.

Ach, woran mahnst du mich, du Denkmal vor'ger Zeiten!  
 Du grauer Thurm! so fest gebaut zum wilden Streiten <sup>4)</sup>,  
 Zur Warte stolz erhöht, daß nicht der schlaue Feind  
 Der Knechtschaft Fessel bringt, wenn plötzlich er erscheint.  
 Schilt nicht der Väter Trog! — sie trugen keine Ketten,  
 Sie thaten mehr, als wir, den freien Heerd zu retten:  
 Gott, Freiheit, Vaterland! das war ihr Lösungswort.  
 So riß der Kühne Geist sie wild zum Kampfe fort.  
 Ein männlich freies Volk — das waren unsre Väter!  
 Und wir sind — Knechte! wir, des freien Manns Verräther!  
 An dieser Stelle war's, wo ich euch, Tapfre, sah  
 Zum Kampf bereit, und wo ihr rief: der Feind ist da! —  
 Der Feind? — Ach, Vaterland! ach, meine deutschen Brüder!  
 Welch' schrecklich hartes Loos! — des Leibes eigne Glieder  
 Zerfleischen grimmig sich; ihr stoßet in die Brust,  
 Die eigne, selbst den Dolch, zu eurer Dränger Lust.  
 Ihr seid nicht mehr ein Volk! gelöst sind alle Bande.  
 Wie höhnt der Fremdling euch! wie lacht er eurer Schande!  
 Er treibt euch fort, daß ihr den Edeln selbst bekriegt,  
 Dem eurer Rettung Heil so warm am Herzen liegt.  
 Ach! hier, hier stand mein Fürst! hier ordnet' er die Schaaren.  
 „Seid nur getrost! rief er, Gott wird uns schon bewahren.

„Wir trau'n allein auf ihn, auf ihn; — wir wanken nicht,  
 „Schwänd' auch der letzte Strahl von unsrer Hoffnung Licht.“  
 Der Glaube, frommer Held, begeistert deine Treuen:  
 „Mit Wilhelm in den Tod, wie auch die Stolzgen dräuen!“  
 Den Glauben stärkt in dir des Vaters heil'ges Bild.  
 Gott ist dein Trost; Gott sei auch jetzt dein starker Schild!

Doch, was erblick' ich dort! wie ist das Feld verheeret!  
 Die Halme sind zerstampft, die Aehren sind geleeet.  
 Den Boden lockerte des Pflügers fleiß'ge Hand;  
 Es fiel das Samenkorn in wohlbestelltes Land.  
 Die Flur war neu geschmückt. Da goß in rauhen Stürmen  
 Der Winter Schnee daher, das Saatheld zu beschirmen.  
 Wie braust der kalte Nord! die Saat blieb unverfehrt,  
 Im starren Froste selbst gepflegt noch und genährt.  
 Bald schwieg des Winters Sturm. Am heitern Himmel schwebten  
 Des Frühlings Lüfte mild, die Alles neu belebten.  
 Wie lachte da die Saat! wie rasch schoß sie empor!  
 Wie herrlich wallte sie! stolz drang die Aehr' hervor.  
 Die Blüthe duftete; es trieft' des Himmels Segen  
 Herab im Sonnenschein, herab im Thau und Regen.  
 Die Aehren standen voll, die goldnen Halme steif;  
 Die Hoffnung war gekrönt, das Feld zur Erndte reif.  
 Wie oftmals hast du doch, in deinen stillen Stunden,  
 Du frommer Landmann, hier der Andacht Bonn' empfunden!  
 Wenn nach des Sonntags Fei'r der laute Lobgesang  
 Verstummt schon war, stieg hier empor dein stiller Dank.  
 „Gott segnet treuen Fleiß; bald sammel' ich seine Gaben.  
 „Wer seinen Acker baut, soll Brod's die Fülle haben.“  
 So opferstest du ihm auf dieser Segensflur;  
 Dein Altar war das Herz, dein Tempel die Natur.  
 Ach, wende deinen Blick! er macht das Herz bekümmen.  
 Die Arbeit ist umsonst, der Lohn ist dir genommen,  
 Die Hoffnung ist dahin, vergebens floß dein Schweiß.

Wie tief bist du gebeugt, du armer, schwacher Greis!  
 Ach, wie du bebst! du kannst dich nicht der Thrän' erwehren;  
 Dein Erndtesfeld zerstört! wovon dich nun ernähren? —  
 Hörst du der Kinder Schrein? hörst du? — sie schrei'n nach Brod;  
 Du fromme Wittwe! ach, mich jammert deiner Noth!  
 Hier ist kein Trost für dich; — dein Acker ist zertreten;  
 Du weinst; — doch bald sprichst du: kommt, Kinder, laßt uns beten  
 Zu dem, der gnädig hört der jungen Raben Schrein,  
 Und ihnen Futter giebt — er wird auch uns erfreun.  
 Ermanne dich, mein Geist, nicht Alles liegt darnieder!  
 Dort prangt der Felder Schmuck; die Wunden heilen wieder.  
 Bald mäht der Glückliche des Jahres Ueberfluß; —  
 Sein Acker war beschirmt. — O seliger Genuß!  
 Hier sieht er Mangel, sieht des Armen Thräne fließen,  
 Und öffnet gern die Hand, das Glück sich zu versüßen.

Dort, wo im jungen Thau die Morgensonne glänzt <sup>5)</sup>,  
 Dort dehnt der Acker sich, vom Walde rings umkränzt.  
 Dort sollten Roß und Mann die dichten Bäume schirmen.  
 Dann bracht ihr schnell horror, den Sieg euch zu erstürmen.  
 O Sklaven, bebt zurück! nicht weiter! seht, es droht  
 Des ehrnen Schwundes Strahl! er trifft! er bringt den Tod!  
 Schon fliehen sie bestürzt. Da winkt, des Kampfs erfahren,  
 Der Franke, tief ergrimmt, des Weichlings flücht'gen Schaaren.  
 „Ihr Feigen, steht!“ ruft er; er wendet kühn das Roß,  
 Schwingt sich herab und lenkt das tödtliche Geschloß.  
 Unglücklicher, sieh dort die schwarze Wolke hangen!  
 Halt ein! sie deckt dein Haupt, bald wird dich Nacht umfängen.  
 Das Leben war dir feil, sobald das Nachtgebot:  
 „Den freien Völkern Krieg!“ verkündigt dein Despot.  
 Er lohnt mit Golde dich, schmückt dich mit seinem Orden.  
 Gelöst ist jetzt die Schuld, der Preis ist dir geworden.  
 Du fällst, und Wilhelm siegt. Der Freiheit Schale neigt  
 Sich schwer herab, indeß der Knechtschaft Schale steigt.

Triumph, mein Fürst, Triumph! Du hast den Sieg errungen!  
 Wie flieht das Sklavenheer, von deiner Kraft bezwungen!  
 Sei stolz mein Vaterland! Es strahlt in ew'gem Glanz  
 Der Name Braunschweig hehr. Neu grünt der Lorberkranz.  
 Wie fest schließt Wilhelm sich an Braunschweigs Heldenreihe!  
 Ihn segnet Ferdinand, ihn Karl in heil'ger Weihe:

Dich, Sohn, umschwebt, dich führt hin in der  
 Freiheit Schooß  
 Des Löwen Heinrichs Geist — drum bleibst du  
 frei und groß!

J. J. E. Müller,  
 Prediger in Delper.

## N a c h r u f

an

**Herzog Friedrich Wilhelm,**

als er nach dem Gefechte bei Delper Braunschweig verließ.

Helft mir Lorbern um die Schläfe winden,  
 Denn ich singe Heil der Tapferkeit!  
 Heldenruhm soll'n meine Saiten künden,  
 Soll'n den Hermann singen unsrer Zeit.  
 Kühn und heiter, wie in Halls's Hallen  
 Ossian's geweihte Harfe klang;  
 So wie im Gebirge Echo schallen,  
 Schalle heut mein festlicher Gesang.

Sänger hoher Thaten! Könnt ihr schweigen?  
 Rührt euch Wilhelm's Heldengröße nicht?  
 Vaterland! soll dir ein Fremdling zeigen,  
 Wie man deinem Fürsten Kränze flicht? —  
 Wenn die Zeit einst deiner Urne Trümmer  
 Still mit Moos und Epheulaub umzieht,  
 Strahle dieser Kranz in neuem Schimmer,  
 Lebe noch sein Ruhm in meinem Lied.

Künftiger Geschlechter Töchter, Söhne,  
 Späte Nachwelt, staune Wilhelm an.  
 Jeder Patriot weih' eine Thräne  
 Diesem großen, kühnen deutschen Mann;  
 Er verspricht uns Vater einst zu werden,  
 Wie Karl Wilhelm Ferdinand es war,  
 Er, der besten einer hier auf Erden  
 Von den Fürsten, die die Zeit gebär.

Wilhelm tritt in seines Stammes Schöne  
 Kühn her in Leonidas Gestalt,  
 Hinter ihm des Landes treu'ste Söhne:  
 Korfes, Bernewitz und Girsowald \*).  
 Ha! wir sah'n ihn seinen Feind beslegen,  
 Es erbebt' die große stolze Schaar,  
 Seine sieggewohnten Helden fliegen  
 Kühn heran und spotten der Gefahr.

Ja! sie werden unsre Ketten brechen  
 Und vom Sklavenjoch uns befrei'n,  
 Blutig werden sie die Drangsal' rächen,  
 Die wir litten, und uns Retter sein.  
 Nicht vergebens kleidet sie die Trauer,  
 Nicht umsonst des Todes grauses Bild;  
 Rache ist die Lösung und mit Schauer  
 Wird der feige Feind durch sie erfüllt.

Doch großmüthig reichen nach dem Streite  
 Dem besiegten Feinde sie die Hand:  
 „Wenn das Schicksal uns mit euch entzweite,  
 „Macht uns Menschlichkeit mit euch verwandt!“  
 Wilhelm hat für keinen Deutschen Fesseln,  
 Der durch Zwang das Schlachtschwert auf ihn zog,  
 Nur den binden seiner Rache Fesseln,  
 Der wollüstig Blut und Thränen sog.

Ach! wir sah'n, wie du auf Stroh hier weiltest  
 Unter deinen Kriegern, und so ganz  
 Ihnen gleich, dem Feind' entgeneiltest  
 Und verhülltest deines Hauses Glanz.  
 Gern, o Vater, theilen wir den Kummer,  
 Der dein großes, edles Herz erfüllt,  
 Alle seh'n wir selbst im Traum und Schlummer  
 Mit Entzücken stets dein schönes Bild.

Ach! komm bald, den Delzweig uns zu bringen,  
 Komm, o komm, wir harren Alle dein!  
 Braunschweig wird dann Jubellieder singen,  
 Freu'n sich dieses Glücks in bunten Reih'n.  
 Ach! komm bald! der Kranke will nicht sterben,  
 Nicht der Greis, den längst das Alter drückt,  
 Bis einst Braunschweig seinen rechten Erben,  
 Seine Lust und seinen Stolz erblickt.

Komm, besteige wieder, uns zur Freude,  
 Deiner Ahnen umgestürzten Thron;  
 Tausendjährig ist er! Reiß' die Beute  
 Wieder von dem Corsen, dir zum Lohn.  
 Neuer Glanz umstrahle deine Größe,  
 Fest und herrlich sei dein Eigenthum,  
 Und die glücklichere Nachwelt lese  
 Mit Bewundrung deines Namens Ruhm.

Heil'ge Vorsicht! höre unser Flehen,  
Sieh', wir beten dich voll Ehrfurcht an:  
Laß bald Braunschweig seinen Retter sehen,  
Daß sich Alt und Jung erfreuen kann.  
Auf die Erde kehre Ruh' und Friede  
Nach dem blut'gen Kampfe bald zurück,  
Auf der Erde schall' in Einem Liede:  
Friede, Friede! längst ersehntes Glück!

Joh. Heinr. Cäuberlich.

---

### Wilhelms Thaten.

---

Auf, Brüder! singt von Friedrich Wilhelms Thaten  
Bei voller Gläser Klang,  
Von Nord nach Süd, durch alle deutschen Staaten  
Erschalle der Gesang.

Es gab noch nie im ganzen deutschen Reiche,  
Selbst in der Ritterzeit,  
Solch' einen Held, der unserm Wilhelm gleiche  
An Muth und Tapferkeit.

Sein Ruhm erschall' in aller Deutschen Munde,  
Auf, trinkt die Gläser leer!  
Kein edler Ritter von der Tafelrunde  
War je so kühn, als er.



Nicht an der Spitze vieler tausend Krieger  
Fiel er in Länder ein,  
Nicht durch Bestechung schwang er sich zum Sieger,  
Durch Heldenmuth allein.

Nicht mit der Sucht, die Länder auszuplündern,  
Wie mancher große Held,  
Nein, um den Druck des Vaterlands zu mindern,  
Zog er hinaus ins Feld.

Die Franken, Sachsen, Berger und Westphalen,  
Und Hollands Heldenmacht,  
Die wollten ihn bekämpfen durch ihr Prahlen,  
Und wurden ausgelacht.

Die tapfern, sieggewohnten Helden liefen  
Vor seiner schwarzen Schaar  
Bei Rossen fort, und die Holländer riefen:  
Vor'm Teufel uns bewahr'!

Mit großer Angst verfolgte ihn von weiten  
Verstreut das Feindesheer,  
Und wollte ihn in Sachsen noch bestreiten,  
Doch blieb die Drohung leer.

Vertrauensvoll auf Gott und seine Rechte,  
Folgt' er dem Siegespfad  
Mit festem Muth durch mehrere Gefechte,  
Und kam nach Halberstadt.

Hier mußte er sich mit deutschen Brüdern schlagen,  
Die, angeführt mit Muth,  
Freiwillig, ihm den Eingang zu versagen,  
Aufopferten ihr Blut.

Doch er drang ein; es sanken ganze Glieder,  
 Als die Haubise kracht,  
 Es fiel manch' Deutscher durch das Schwert der Brüder  
 In schreckensvoller Nacht.

Als Sieger zog auf seiner Bahn er weiter,  
 Der kühne deutsche Mann,  
 Und kam darauf, und mit ihm seine Streiter,  
 In Heinrichs Mauern an.

Hier wollten ihn die Feinde nun umziehen,  
 Und zogen stolz einher,  
 Doch höh're Macht vereitelt' ihr Bemühen,  
 Geschlagen ward ihr Heer.

Bei Delper war die schreckensvolle Scene,  
 Es krachte das Geschüs,  
 Wir sahen kämpfen Braunschweigs Heldenöhne  
 Korfes und Bernewitz,

Rabiel \*) und Wirsowald und mehre Braven  
 Mit Wilhelm im Gefecht;  
 Mit ihrem Schwert die Feinde zu bestrafen,  
 Für's Vaterland und Recht.

Es fiel Rabiel — weint Brüder eine Zähre  
 Dem braven deutschen Mann,  
 Der kühn für Fürst und Vaterlandes Ehre  
 Den harten Kampf begann.

Fest, wie ein Fels, stand Wilhelm in Gefahren,  
 Tod sank dahin sein Pferd;  
 Doch ihn wollt' uns die Vorsehung bewahren,  
 Drum blieb er unverfehrt.

Schnell liefen fort des Feindes stolze Krieger,  
Da bald ihr Plan mißlang,  
Und Wilhelm kehrt zurück als Sieger,  
Oh noch die Sonne sank,

Nun ging sein Zug durch Englands deutsche Staaten:  
Hin bis zum Weserstrand  
Bezeichnet er den Weg mit Heldenthaten,  
Schlug, wo er Feinde fand.

So jagt ein deutscher Fürst die großen Heere  
Mit seiner kleinen Macht,  
Und rettete des Vaterlandes Ehre,  
Die vorhin war verlacht.

Drum, Brüder, füllt die leeren Gläser wieder  
Und stoßet fröhlich an!  
Es leben unsre schwarzen deutschen Brüder  
Auf ihrer Siegesbahn!

Im festen Wohl muß unser Wilhelm leben,  
Der große deutsche Held,  
Jahrhunderte muß noch sein Geist umschweben  
Die Enkel deutscher Welt.

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1809.)

**Vergiß uns nicht!**

---

Vergiß uns nicht!  
Wenn uns gleich Meere trennen,  
Und Trennung uns oft traurig macht,  
Und neid'sche Menschen uns verargen, Dich zu nennen,  
Vergiß uns nicht!

O, Theurer, sieh!  
Wir harrten Dein mit Freuden,  
Als Du für Deutschlands Rettung stritt'st,  
Und uns die Kunde kam von den erschlag'nen Feinden —  
Vergiß uns nicht!

Und o Du kamst  
In Deines Landes Mitte,  
In Braunschweig kamst Du siegend an  
Als Held; wir streuten Blumen Dir auf Deine Schritte —  
Vergiß uns nicht!

Bei Braunschweig, ach!  
Nie werden wir's vergessen,  
Da focht Dein Corps mit Heldenmuth,  
Des Feindes Schaar erbebt' wie zitternde Sipressen —  
Vergiß uns nicht!

Die Theuren, die  
Voll Muth an Deinen Seiten  
Dem grausen Tod entgegenfahn:  
Korfes und Bernewis, mit allen Deinen Leuten —  
Vergeßt uns nicht!

Wir denken oft  
Im trauten Freundschaftskreise  
An Dich und sie in Liedersang,  
Und stoßen jubelnd an nach deutscher Väterweise —  
Vergeßt uns nicht!

Vergiß uns nicht,  
Die wir's so herzlich meinen  
Und Segen nur für Dich erslehn,  
O, kämst Du bald zurück, mit uns Dich zu vereinen —  
Vergiß uns nicht!

Ja, Wilhelm, glaub's:  
Wir haben Dir geschworen,  
Und wehe dem, der Schwüre bricht!  
Nur Du bist unser Fürst, Du bist für uns geboren, —  
Vergiß uns nicht!

Doch kämst Du nie  
Als unser Fürst uns wieder,  
Und hörte Gott nicht unser Flehn;  
So schallen dennoch Dir aus unsern Herzen Lieder:  
Vergiß uns nicht!

Und sollte uns  
Das Schicksal immer trennen,  
O, hart wär' dann des Schicksals Schluß!  
Doch wirst Du, Edler, dann uns Deine Liebe gönnen. —  
Vergiß uns nicht!

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1809.)

---

## Schlachtgesang der Schwarzen.

Frisch auf, ihr Schwarzen! Wir müssen in das Feld,  
 Weil unser Herzog uns giebt Brod und auch Geld;  
 Wir müssen marschiren zum Franzmann hinaus,  
 Da sie wollen bestreiten das welfische Haus.  
 Juchheirassassa! Die Schwarzen sind da,  
 Und die Schwarzen sind lustig, sie rufen: Hurrah!

Vivat! Es lebe Friedrich Wilhelm hoch!  
 Er liebt uns als Kinder, das gefällt uns gar wohl;  
 Drum wollen wir marschiren bei Tag und bei Nacht  
 Und schlagen die Franzosen mit aller Macht.  
 Juchheirassassa! Die Schwarzen sind da,  
 Und die Schwarzen sind lustig, sie rufen: Hurrah!

O Himmel! Noch eine Bitt' uns gewähr',  
 Schick' uns nur viel tausend Franzosen daher;  
 Wir wollen sie legen so sanft in die Ruh'  
 Mit Pulver und Blei und Kanonen dazu.  
 Juchheirassassa! Die Schwarzen sind da,  
 Und die Schwarzen sind lustig, sie rufen: Hurrah!

Mit ihren Kanonen und großem Geschütz  
 Da schießen die Schwarzen in Donner und Blis;  
 Mit ihrem Stuzel und Seitengewehr  
 Da treten die Scharfschützen gar stattlich einher.  
 Juchheirassassa! Die Schwarzen sind da,  
 Und die Schwarzen sind lustig, sie rufen: Hurrah!

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1809.)

---

**1813.**

---





An

**Friedrich Wilhelm,****Herzog von Braunschweig,**am 9. October 1813.

---

Friedrich Wilhelm, lebe hoch!  
Komm zu Deinen Lieben.  
Wann sah wohl die Weltgeschichte  
Je so Gottes Hochgerichte?  
Menschenmacht zerfliegen?

Komm, geliebter Fürst, zu uns!  
Werde, wie Dein Vater,  
Deutschlands Musterfürsten einer;  
Traurig gehe von Dir Keiner,  
Jedem sei Berather.

Ja, o theurer Fürst, Du hast  
Selber viel gelitten. —  
Solche Fürsten wurden größer:  
War nicht darum Friedrich besser?  
Wer hat so bestritten

Menschenmacht und Irrwahn selbst?  
Wer hob wohl gelinder  
Alle Glieder seines Landes?  
• Wer besorgte jedes Standes  
Wohlfahrt wohl geschwinder?

Vorbild Deinem Vater war  
 Preußens weiser König:  
 Wie er, kannt' er Seelengröße,  
 Wie er, kannt' er Menschenblöße,  
 Irrte sich wenig.

Ich bin Mensch, so sprach der Held,  
 Und kann leicht mich irren.  
 Wer der Menschen Urtheil höret  
 Oft, ja oft man den bethöret,  
 Leicht man den kann wirren.

Friedrich Wilhelm, handle frei,  
 Wie Dein großer Vater.  
 Höre diesen, höre jenen —  
 Dann wird sich ein Jeder sehnen  
 Nach Dir, als Berater.

Dann wird keine Lügenbrut  
 Dich für sich gewinnen!  
 Du gleichst Gottes Ebenbilde,  
 Du läßt Deine Vatermilde,  
 Freudenthränen rinnen.

Komm, geliebter Fürst, komm bald!  
 Dein Muth hat gefallen,  
 Als Du hier die Feinde schlugest,  
 Dich als weiser Fürst betrugest,  
 Deinen Bürgern assen.

Friedrich Wilhelm, lebe hoch!  
 Komm, Du Glück der Deinen!  
 Laß uns bald in Deinen Armen,  
 Ob des lieben Gott's Erbarmen,  
 Unser Herz ausweinen.

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1813.)

## Ruf der Braunschweiger an ihren Fürsten.

---

Komm, Friedrich Wilhelm, komm, erhöre unser Flehen,  
 Komm jetzt zu uns, geliebter Fürst, zurück!  
 Laß uns Dein heiß ersehntes Antlitz sehen,  
 Den gnädigen, den väterlichen Blick.

Du findest keinen Feind — die tapfern Heldenchaaren,  
 Den Säbel und die Pike in der Hand,  
 Als neulich sie in unsern Mauern waren,  
 Verjagten ihn aus Deiner Väter Land.

Die tapfern Preußen nebst den Helden aus dem Norden,  
 Von Gott gesandt, — in ihrem Siegeslauf  
 Verjagten sie des Unterdrückers Norden  
 Und sprengten unsre Sklavenketten auf. \*) — —

Das Band, das uns zum Glück seit vielen hundert Jahren  
 Mit Deinem Fürst- und Heldenstamm verband,  
 Riß niemals — nein, wir sind noch, was wir waren,  
 Kein Unglück hat uns von Dir abgewandt.

Kein Unglück, keine Qual, kein Leiden, keine Schmerzen,  
 Kein Drohn des Schwerts, kein abgedrung'ner Schmutz  
 Hat uns erschreckt — Dir schlagen unsre Herzen  
 Und Dir gehören unsre Arme nur.

Nur Dir, nur Dir allein! — wir schwören es aufs neue,  
 Und früher noch, als es Dein Mund gebeut, —  
 Unaufgefordert schwören wir Dir Treue,  
 Und heilig ist uns ewig dieser Eid.

Ja, Friedrich Wilhelm, ja wir wollen für Dich leben  
 Und selbst für Dich den bitteren Tod nicht scheun!  
 Wir schwören es, wir wollen Dich umgeben,  
 Dein Bollwerk soll in unsern Herzen sein!

So schwört man überall — in Schlössern, wie in Hütten  
 Herrscht nur ein Sinn — es schwören Jung und Alt,  
 Reich oder arm — und alle, alle bitten:  
 Komm, bester Fürst, komm, bester Vater, bald!

Komm in Dein Land zurück, beglücke uns aufs neue,  
 Regiere uns mit väterlicher Hand,  
 Tritt wieder in der deutschen Fürsten Reihe,  
 Aus der ein fremder Wüthrich Dich verbannt.

O, högre länger nicht — beflügele Deine Schritte,  
 Zu lange schon sind wir verwaist;  
 Sieh, aus der Höh' ruft Dich in unsre Mitte  
 Des besten Vaters hochverklärter Geist: —

Carl Wilhelm Ferdinand, der Weise und der Gute,  
 Der Held und Mensch, im Frieden und im Krieg  
 Erhaben groß — er, der mit seltnem Muthe  
 Zu früh für uns, für Deutschlands Wohl verblich!

**W. S. S. Kroll.**

## Friedrich Wilhelms erster und zweiter Einzug in seine Hauptstadt.

Sieh, die Schatten fliehn herab vom Himmel,  
Leuchtend bricht der Sommertag hervor,  
Auf vom Lager! — Welch ein Volksgetümmel  
Ahnet dort mein dumpf erfülltes Ohr?  
— Will der düstre Traum mich nicht verlassen?  
Also redend schau' ich auf die Gassen,  
Eile dann mit höherstauntem Sinn  
Zu der Bürger dichten Kreisen hin.

„Frohe Kunde haben wir vernommen,  
Die das Herz im tiefsten Busen regt:  
Nahe sind Erretter uns gekommen,  
Der Befreiung sel'ge Stunde schlägt!  
Oh' der Sonne Licht wird untergehen,  
Siehst du Oestreichs Doppeladler wehen,  
Ihm voran eilt Wilhelms Heldenchaar,  
Die des heiß Ersehnten Land gebär!“

So das Volk. — Wie laute Meereswogen  
Strömt es vor das Thor der Belsenstadt;  
Ach, von einem süßen Wahn betrogen,  
Folgt, wer deutschen Sinn im Herzen hat.  
Froh, der Qualen Ende nun zu finden,  
Lagern wir im Schatten hoher Linden,  
Blicken sehnsuchtsvoll die Straß' entlang,  
Hadern mit der Stunden trägem Gang.

Und die Sonne sinkt von ihrer Mitte  
 Zu des Horizontes Rand' hinab.  
 O beflügelt, Retter, eure Schritte,  
 Nährt die Hoffnung, die uns Leben gab!  
 Horch! wie lautes Tosen rings erschallet,  
 Sieh, wie dort das Volk in Haufen wasset,  
 Und es tönt der schnellen Rosse Huf  
 Durch den hoch erhob'nen Freudenruf.

Und umglüht vom letzten Abendschimmer,  
 Sprengte rasch ein schwarzer Reiter an;  
 • Dräuernd blinkte seines Schwerts Geflimmer  
 Durch den Rossschweif, der vom Haupte rann.  
 Seine Stirne ziert die Helbennarbe,  
 Und des Todes und der Rache Farbe  
 Hüllt der regen Glieder starken Bau,  
 Schrecklich schön gepaart mit treuem Blau.

„Halt und sprich! — Umsonst.“ — Wer ist der Kühne,  
 Der dahin vor unsern Blicken flog?  
 „Seines Angesichtes finstre Miene  
 Galt der schnöden Franken schwerem Joch!  
 Er — ein edler Sohn aus edlem Stamme,  
 Folgte seines Muthes heißer Flamme,  
 Des entehrten Vaterlands beraubt,  
 Schützt er seines Herzogs heilig Haupt!“

Doch wo weilt die tapfre Schaar der Brüder?  
 Wo des Kaisers sieggekröntes Heer?  
 Seht, die Sonne sank am Himmel nieder,  
 Und noch immer sind die Herzen leer!  
 — Wehe! bei des Abends düsterm Schleier  
 Schwand die frohe Kunde der Befreier,  
 Traurig in der sternelosen Nacht  
 Ward ein fürchterlich Gerücht gebracht.

Wilhelm kommt, so scholl die Trauersage,  
 Kommt allein mit seiner kleinen Schaar;  
 Unsr Hoffnung — seine heil'gen Tage  
 Sind in schrecklich drohender Gefahr!  
 Denn verlassen von des Kaisers Heere  
 Bahnt er sich den Weg zum Deutschen Meere,  
 Siegreich schlug er schon die eilste Schlacht,  
 Doch unzählig naht des Feindes Macht.

Wer vermag das Schreckliche zu fassen,  
 Wer zu bändigen den wilden Schmerz!  
 Alle seh' ich rings umher erblassen,  
 Todesschauer füllen jedes Herz.  
 Ach, er naht der Väter heil'gem Erbe,  
 Daß er von der Hand der Räuber sterbe,  
 Die des Vaterlandes letzte Kraft  
 Zu des Fremdlings Diensten schon entrafft!

Und verzweifelnd an des Schicksals Güte,  
 Tönt die Klage, fließt der Thränen Lauf;  
 Schrecklich steigt in jeglichem Gemüthe  
 Jedes Leidens Trauerbild herauf.  
 — Ha, wie selbst die dunkeln Himmel grollen!  
 Hört ihr nicht den Donner zürnend rollen?  
 Näher jehet und stärker braust der Schall,  
 Wie des jäh'n Felsens Wasserfall.

Und es stürzt daher des Volkes Menge,  
 Laut erfüllend die bewegte Luft,  
 Wie der Reiter furchtbares Gedränge,  
 Wenn Trompetenstoß zum Angriff ruft.  
 Anstageschrei und hohe Jubellieder  
 Hallen von der Stadt Gemäuer wieder,  
 Zwischen Tod und Leben ringt die Brust,  
 Kalt vor Schrecken, heiß entglüht von Lust.

Bei der Fackeln schauerlichem Glanze  
 Zieht heran der schwarzen Helden Corps;  
 Aus dem wild bewegten, dichten Kranze  
 Ragt ein hoch erhab'nes Haupt empor;  
 Schwerter funkeln, nah' umher vereinet;  
 — Kniet im Staube nieder, betet, weinet!  
 Wilhelm ist's — Allgütiger, wir flehn,  
 Laß uns deiner Allmacht Rettung sehn! —

Schwarz wie seines Schicksals dunkle Pfade  
 Ist die Hülle, die den Edeln deckt;  
 Seine Züge, so voll Huld und Gnade,  
 Hat der Wangen rauhes Haar versteckt.  
 Stillter Ernst umlagert seine Brauen,  
 Kräftig glühend, doch voll Wehmuth, schauen  
 Seine Augen nach der treuen Stadt,  
 Die der Räuber ihm entrißen hat.

Ha! wie Aller Blicke nach ihm dürsten,  
 Wie die Menge hemmt des Rosses Lauf!  
 Gütig nimmt der Theuerste der Fürsten  
 Seines Volkes Huldigungen auf.  
 Tröstend mit des Mundes sanfter Rede  
 Füllt er aus der Herzen tiefe Oede,  
 Und, den Blick zum Ewigen gewandt,  
 Kräftigt er, die Furcht und Schrecken band.

Ach, schon ferner glänzt der bleiche Schimmer,  
 Nicht erreicht ihn mehr der feuchte Blick!  
 Fruchtlos spähend, wenden dennoch immer  
 Aller Augen sich nach ihm zurück.  
 Hinter ihm, mit muthigem Gesange,  
 Mit der Hörner hellem Siegesklange  
 Ziehn die Reissigen, zum Kampfe wach,  
 Rasselnd donnert das Geschütz ihm nach.



Seid willkommen, Retter in Gefahren,  
 Sei ihm treu, du finst'rer Feuerichlund!  
 Seiner Feinde stolze Räuberschaaren  
 Grüße dein metall'ner Todesmund!  
 Auf die Mörder, die dem Herrscher dräuen,  
 Sollst du brüllend deine Flammen speien:  
 Wie der Schnitter niedermäht die Schwat,  
 Wirf sie nieder mit der Kugelsaat!

Schon empfängt das Thor des Zuges Ende,  
 Draußen waltet schauerliche Nacht.  
 Daß der Heißgeliebte Ruhe fände,  
 Wird der Väter Burg bereit gemacht.  
 Ach, umsonst — der hohe Sitz der Ahnen  
 Ist entweiht von eines Fremdlings Fahnen —  
 Wo der Tapfern Corps sich aufgestellt,  
 Schläft der Erbe unterm Himmelszelt.

Töne leiser, wehmuthsvolle Klage,  
 Wecke nicht des Fürsten heil'gen Schlaf!  
 — Ha, so ruht ein Held nach heißem Tage,  
 Wenn sein Schwert den Ungerechten traf.  
 So ruht Wilhelm! Vor der Stadt der Väter  
 Scheut er nicht den laurenden Verräther;  
 Der gerechten Sache sich bewußt,  
 Baut auf Gott die freie Heldenbrust.

— Von des zweiten Tages düst'rer Sonne  
 Schweig, verwundende Erinnerung!  
 Nimmer gab des Abends Rettungswonne  
 Unfern heißen Schmerzen Linderung.  
 Jene Freude nach den Todesqualen  
 Strebt umsonst die Phantasie zu malen —  
 Ewig blickt der tief verletzte Sinn  
 Von dem Siege auf die Trennung hin! —

Dem der Herr mit seinem Himmelsheere  
 In der Schlachten Graun zur Seite stand,  
 Den des Höchsten Arm durch wilde Meere  
 Gnädig führte zu der Freiheit Land,  
 Ach, wann werden wir ihn wiedersehen!  
 Soll sein treues Volk im Gram vergehen,  
 Ohne Strafe sein der Bösen Spott?  
 Sage nicht, o Seele, hoff' auf Gott! —

Oben in des Himmels lichten Höhen  
 Waltet ewige Gerechtigkeit!  
 Nimmer ihre Schlüsse zu erspähen  
 Wage du — dich fesselt Raum und Zeit.  
 Wenn hienieden dir die Sinne grauen,  
 Soll dein kindlich frommes Herz vertrauen;  
 Durch die Trümmer selbst des Weltenbaus  
 Führt des Glaubens Freudigkeit hinaus!

Ha! der Herr erwacht in seinem Grimme,  
 Daß des Räubers Macht auf Erden lebt;  
 Fürchterlich ist seiner Rache Stimme,  
 Die des Sünders Innerstes durchbebt. —  
 Und er winkt — mit eisigem Gefieder  
 Schwebt der Nord aufs Haupt der Bösen nieder,  
 In den Adern starrt des Lebens Born —  
 Dank dir, Gott, für den gewalt'gen Born!

Freiheit ist die Loosung der Gerechten,  
 Glück und Sicherheit dem Vaterland!  
 Für den Fürsten, für den Heerd zu sechten,  
 Nehmen Helden jetzt das Schwert zur Hand.  
 Muthig schlägt das neue Haupt der Hyder  
 Bald ihr Arm auf Leipzigs Felde nieder;  
 Statt des Deutschen Purpurs röthet Blut  
 Der verjagten Feinde Lügenbrut.

Und die rechten Herrscher triumphiren,  
 Von der Völker Jubelschwarm umkreist, —  
 Braunschweig! wer wird deine Heerde führen?  
 Ach, schon sieben Jahr' bist du verwaist!  
 Haben deine Opfer unter allen  
 Nur allein dem Höchsten nicht gefallen,  
 Oder wendet er den milden Blick  
 Auf dein treu gesund'nes Volk zurück? — —

Wie erglüht du, Herz, in Vorgefühlen,  
 Daß die Brust so wonnervoll sich hebt!  
 Soll ein Traumbild wieder dich umspielen,  
 Das der Sehnsucht — ach, so schnell! — entschwebt?  
 — Ha! wohin entfluthet diese Menge  
 In des Festes glänzendem Gepränge —  
 Folg' ich jener tausendfachen Spur  
 Auf die winterlich erstarrte Flur? —

Dort hinaus, wo heiße Thränen flossen,  
 Reißt mich heilige Begeisterung,  
 Wo die Starken einst ihr Blut vergossen  
 Mit der Treue tiefster Huldigung!  
 — Zauber! Blumenkränze seh' ich wallen,  
 Wo des Helden edles Ross gefallen, \*)  
 Jubelndes Frohlocken füllt die Luft,  
 Wonnemelodiceen, Opferdust!

Warum zeigst du, grau umstürmter Himmel,  
 Der vergang'nen Tage trübes Bild?  
 Sieh! dort regt sich jauchzendes Gewimmel,  
 Das dein Nebel noch in Dunkel hüllt!  
 Von des Kampfes feierlichem Orte  
 Zieht es durch die grün umschlung'ne Pforte,  
 Friedens-Fahnen wehen — Paar bei Paar  
 Naht der Bürger schön geschmückte Schaar.

Und der Winde Flügel wogen stiller,  
 Und der Himmel ist dem Feste hold!  
 Blendend durch den azurblauen Schiller  
 Bricht hervor der Sonne Strahlengold!  
 Durch der Freude Thränen, die ich weine,  
 Glänzt die hohe Stadt im Morgenscheine —  
 Daß die Wonne nicht das Herz zerbricht,  
 Fall' ich nieder auf mein Angesicht!

Lauter rings erjubeln süße Flöten  
 In des Volks begeisternden Gesang;  
 Hörner stimmen, schmetternde Trompeten,  
 In der Pauken feierlichen Klang;  
 Freudenschüsse hallen in die Weite;  
 Von den Thürmen tönt das Festgeläute;  
 Brausend ruft der wild entzückte Chor  
 Tausendfach sein „Lebe hoch!“ empor.

Seele, steig hinauf zu Gottes Throne  
 Mit des Herzens heißem Wonnedrang!  
 Gnädig giebt er dir des Glaubens Krone,  
 Brünstig lobre ihm dein Flammendank!  
 Mildeu Blicks, in treuer Bürger Kranze,  
 Schön verklärt vom sanften Freudenglanze,  
 Strahlend von des Taggestirnes Schein,  
 Zieht der heiß erflehte Wilhelm ein! —

Wilhelm! Dir erschallen unsre Lieder,  
 Du begeisterst den entflammten Sinn!  
 Feinde selbst umschlingen sich als Brüder:  
 Deine Liebe reißt zur Tugend hin!  
 Auch der nie Gerührte muß erwarmen,  
 In erstarrte Herzen kehrt Erbarmen,  
 Zu dem Dulder Glaub' an Erdenglück  
 Mit der Freude Athemzug zurück!

Friedlich lächelt in den blauen Höhen  
 Er, den uns der Sel'gen Chor geraubt.  
 Wollt ihr seiner Güte Abbild sehen?  
 — Dort ist seines Sohnes herrlich Haupt!  
 Freundlich schön, wie der verklärte Weise,  
 Neigt er sich herab auf jene Greise,  
 Die der Liebe unbefiegter Drang  
 Vor den Fürsten hinzutreten zwang.

Und der Zug erreicht die heil'ge Stelle,  
 Wo die Sterne Wilhelms Schlaf umglänzt.  
 Eines Tempels blumenreiche Schwelle,  
 Ein Altar erhebt sich, grün bekränzt. —  
 Tief ergriffen horcht er dem Gesange,  
 Blut der Andacht röthet seine Wange —  
 Wo zum Kampfe sich gestärkt die Brust,  
 Kommt ihm Kraft zu hoher Himmelsluft.

Auf, ihm nach! und gält' es tausend Leben!  
 Auf, er zieht in seine Stadt hinein,  
 Von der Treuen wonnevollem Beben  
 Muß ich heiß entzückter Zeuge sein!  
 Ha, wie jauchzen die belebten Gassen:  
 Weile — ach, wir können dich nicht lassen!  
 Sei gegrüßt, des Welfenstammes Zier!  
 Gottes Segen, theurer Fürst, mit dir!

Festlich prangt der hohe Sitz der Ahnen,  
 Stolz empfängt er seiner Herrscher Sohn.  
 In die Lüfte wehen Braunschweigs Fahnen,  
 Vom Altane dringt Posaunenton!  
 Riesenkraft vermöchte nicht das Walten  
 Jener Jubelmenge aufzuhalten —  
 Von des väterlichen Schlosses Höh'n  
 Will der Bürger seinen Herzog sehn.

Und gerührt von seines Volkes Sehnen,  
 Tritt der Einzige Herrliche hervor. —  
 Da entstürzen heiße Freuden-Thränen  
 Und der Jubelruf umbraust das Ohr.  
 Hoch hinan auf der Begeisterung Schwingen  
 Soll zum Ewigen ein Loblied bringen —  
 Mit Posaunenton und Glockenklang  
 Singen Gott nun Alle freudig Dank!

**Dr. S. W. J. Wolff.**

### **Friedrich Wilhelm**

den 1. August 1809 und den 22. December 1813.

Ich sah, ich sah ihn! — Bonnegedanke zitter'  
 in meine Seel'! ich sah den Geliebten, ach!  
 den Heißersehnten! und die Freude  
 träufelte Wehmuth auf meine Wange. —

Ih u i s t o n s Manen, saht ihr den Heldengang? —  
 Ihr aus Walhalla, Helden des Vaterlands,  
 ihr sahet seinen Gang; ihr bahntet  
 Pfade des Ruhmes dem Hochgeweihten! —

Er kam: — die Feinde flohen! sie sahen Tod  
 auf seiner Stirne! Flamme des Bliges trug  
 sein mächt'ger Arm: und seine Schaaren  
 huben den Schild und die Schwerter M a n a' s!

Noch rangst und weintest, blutig am wunden Stamm  
 du, Eichwalds Tochter, stolze Germania:  
 schon fraß die Art an deiner Wurzel,  
 schwankte dein Baum in des Seins Zertrümmrung. —

Noch nicht Zertrümmrung! siehe, noch herrscht der Sproß  
 aus Habsburgs Stamm: du gabst ihm, Germania,  
 in seine Rechte deines Scepters  
 heilige Macht und die Wehr der Freiheit! —

Die Edlen um ihn rief er zum Völkerrath;  
 und Deutschlands Wage hielt die geweihte Hand:  
 die Fürsten und die Edlen horchten: —  
 also ertönte das Wort des Kaisers:  
 „Weh! Deutschlands Freiheit sank dem Eroberer;  
 des Siegers Ferse stampfte der Völker Recht!  
 bezwungner Fürsten deutsche Völker  
 zittern und fluchen der Franken-Knechtschaft! —  
 Soll Deutschland sterben, sterb' es den Heldentod!  
 berühmte Trümmer werde das Vaterland!  
 daß einst! aus seiner Gräberasche  
 wecke den Enkel die Schmach der Väter! —  
 Gott schünt die Freiheit; schüzet sein heil'ges Recht!  
 Was knie'n die Völker, — raffelt die Kette noch  
 an blutger Faust?! ha! diese Schwerter!  
 Freiheit und Vaterland! auf zur Rache!“ —

Der Völker Ruf jauchzete Kriegsgefang.  
 Vortrat der Held — Ihn feiert der Name Carl! <sup>10)</sup> —  
 „Sieg oder Tod!“ halt's durch die Völker,  
 halt es zurück von den Felsenbergen. —

Die Lanze flog: manch tapferes Feindes-Schild  
 zerbrach der Lanze; aber im blut'gen Kampf  
 auch stürzten tausend deutsche Männer:  
 Vaterland weinte des Dankes Thräne.

Ihr saht den Kampf, ihr, Ratten! Cherusker auch!  
 Da rang und pochte lauter das Heldenherz:  
 „ha, diesen Kampf des schönern Vorbers!  
 kränzt mit der Eiche des Kriegers Schläfe! —  
 Dem Fremdlingsjoch soll sklaven der deutsche Mann — ?!  
 Dort, wo der Freiheit heiliges Banner weht,  
 mit Euch, ihr Fürsten unsrer Väter,  
 siegen und sterben“! das wollte Wodan!

Wer frei und kühn aufkämpfet für Vaterland,  
 der Edle stirbt nicht! stürben Jahrhunderte  
 auf seinem Grab! am Heldenmale  
 nennet Walhalla den heiligen Namen!

Dreimal und viermal schwankte die Riesenschlacht:  
 Des Franken Obmacht beugte die Kaiserstadt,  
 und hoch zum blut'gen Strande wälzte  
 bäumend Danubius seine Bogen! —  
 Da stand die Schlacht: so wollten's die Mächtigen!  
 auf Gräberwüsten, müde des blut'gen Kampfs,  
 ausruhten Frankreichs, Deutschlands Krieger: —  
 aber die Kunde durchflog die Völker.

Auf Hochgebirgen hört es das Felsenvolt,  
 und lacht und höhnt das mächtige Kaiserwort:  
 kalt steht's, wie Eis auf seinen Gletschern;  
 fest, wie die Mauer der Felsenburgen. —



Hätt' ich die Harfe, deine, du Fingals Sohn,  
 der Thaten fäng' ich, grauerer Vorzeit werth! —  
 Doch sing' ich erst ihn, den Cherusker,  
 werth des unsterblichen Bardenfranzes.

Von Feindes-Blute triefte das Helbenschwert:  
 um ihn geschaaret standen die Jünglinge,  
 der Väter Stolz und Hermanns Söhne,  
 kühner, geweiht der Schlacht Walhalla's!

Wer ist der Held? — Brunonia, werde stolz!  
 Der Sohn, der Erbe deines geliebten Carl!  
 Er kommt, er kommt — aus glühender Seele  
 ströme die Freude! — dein Friedrich Wilhelm!

Hinab den Elbstrom rauschte der Siegesgesang:  
 da kam die Kunde. — Grauen der Mitternacht  
 umwölkte seine Stirn; des Unmuths  
 Thräne entstürzte dem Heldenauge:  
 „So zürnst du, Wodan? hemmest du so den Gang  
 für's Vaterland? ha! breche das Bundesgeschwert  
 das Herz des Freundes! Schmach und Knechtschaft  
 treffe, wer ferner noch kämpft für Freiheit!  
 ehe das ich trage!! — trauet dem Franken nicht! —  
 Ihr zürnt es mit mir? Brüder, mit Gott begann's!  
 „Sieg oder Tod!“ Ihr habt's geschworen;  
 schlagend die Schwerter zum Bund der Weihe!“ —  
 „Sieg oder Tod!“ nachhallte der Freunde Ruf:  
 „was wir geschworen, werde mit Gott vollbracht!  
 wir folgen dir! Schmach und Verderben  
 treffe den Feigen, den Bundsverrätther!  
 Ob Tausend' um uns dräuen mit Todeskampf;  
 Du führst mit Gott uns! siegend erkämpfen wir  
 die Bundesheimath deiner Väter,  
 Albions Fluren im Oceane. —

So fleucht der Herbststurm über des Waldes Haupt;  
beugt seine Kronen; mähet den welken Stamm:

zu Boden liegen seine Trümmer;

Blätter umrauschen des Wandrers Schritte: —  
so fleucht der Held, und grüßet des Vaterlands  
geweihten Boden; ach! den entheiligten! —

und banger Ahnung Schauer bebten  
mächtig erschütternd in seine Seele.

Du sahst ihn, Brunonia, sahst ihn,  
den Heißgeliebten, ach! den Geliebten Karls! —

ichweig, meine Harfe, laß verstummen  
deinen Gesang in der Freude Wehmuth. —

So weint die Mutter um den geliebten Sohn;  
der Schmerz der Freude fasset ihr wundes Herz:

die bange Scheidestunde schlug: — nun  
nahet die Freude des Wiedersehens. —

Du sahst die Thräne deines geliebten Volks;  
den Freudesturm, den traulichen Händedruck:

o bleib bei uns! sei unser Retter!  
daß sich die Mutter des Säuglings freue!

Die Schicksalsstunde hüllte Gott in Nacht: —

Nacht war dein Wandeln: aber die Flamme schlug  
durch Graungewölke, und der Himmel  
leuchtete heller auf deine Pfade.

Wie war dir, Wilhelm, als du dein Ahnenhaus,  
der Väter Halle, längst die verwaiste sahst?

vernahmst du ihrer Geister Klagen?  
ach! sie entflohn der entweihten Stätte! —

Dort weile nicht! schon schauert die Mitternacht,  
und beut dir Schlummer: wo die Gefährten ruhn,  
leg' hin dein müdes Haupt zur Erde —  
über dir wandeln die Sterne Gottes. —

Hast du geschlummert? sahst du kein Traumgebild  
der bessern Zukunft? sel'ger Vergangenheit? —  
o heilig sei mir diese Stätte,  
wo du geschlummert, und Frieden fandest. —  
Zum schönern Tag erwache, und werde, was  
dein Vater war! o schütze dein armes Volk,  
das hier, an deinem heil'gen Lager,  
Treue dir schwöret und ew'ge Liebe.

Der Bote naht: „gedungenes Sclaventhier  
auf deiner Bahn!“ — wie bebte dein treues Volk!  
„Ich trau' auf Gott, und wanke nimmer,  
ob auch der Funke der Hoffnung schwindet.“ —  
So zogst du aus; so tönte dein Schlachtgesang! —  
Die Feinde nahten: kämpfet der Sclav denn auch  
für Gott und Freiheit? ha, sie flohen,  
ehe sie träfe der Arm des Todes.

Du zogst mit Gott! wir sahen den Flammenblitz  
durch Wolkennachtgraun! Flamme des Opfers war's!  
Abvater sah's, und blickte Gnade —  
Hoffnung und Gnade — auf seine Welsen.

Der Tage viele gingen zur Mitternacht:  
wie war das Trauren deines verlassen Volks!  
so wandelt schweigend, irr' und einsam:  
fliegend die Waise am theuren Grabe. —

So wie im Schatten, eh' es am Himmel tagt,  
 mit Schmerz und Lieb' aufwacht das Mutterherz,  
 und in dem Nest die süßen Kinder,  
 und an dem Himmel die Sonne suchet;  
 so suchten wir dich! suchten in Dämmerung  
 den Strahl des Tages, welcher die Nacht erhellet;  
 die ach! so schaurig und so bange  
 hing um die theuere Fürstenhalle. —

Geliebter Carl's, Geliebter des treuen Volks!  
 Was wir erweint in schweigender Mitternacht,  
 du kommst zu deinem Vatererbe —  
 dreimal gesegnet uns — Friedrich Wilhelm!  
 Nicht Schaugepräng, nicht Pforten der Ehre sind  
 der Schmuck des Festes, da dich dein Volk begrüßt:  
 ihr Herz dein Tempel! — da, da wohnst du,  
 heilig und theuer, ein Hochgeweihter.

Am schönen Himmel taget das Morgenroth:  
 mit Dank der Freude waltet das Opfer auf! —  
 Gott sah das Herz; und: Gnade! Gnade!  
 flammt's nun und weint im Triumphgesange. —  
 Im höhern Lichtglanz stand der verklärte Greis;  
 mit ihm Augusta! und an ihr Mutterherz  
 sankst du, Maria <sup>11)</sup>, wonneschauernd,  
 lächelnd dein Auge voll Lieb' und Sehnsucht.  
 Mit Engelmilde segne, die du gebarst!  
 und, dem du früh zum Himmel die Erde schufst,  
 gieb Stunden deiner Seligkeiten,  
 höheres Leben, dem Vielgeliebten!

Am Festaltare feiert das Vaterland:  
 wir knie'n und beten: den du uns wiedergabst,  
 am Ersten deiner Tag', Allvater,  
 segne sein Leben mit Freudenfülle!

Laß nun in Fried' ihn schauen sein treues Volk! —  
 Ihr Sterne Gottes, flechtet zum schönern Kranz  
 die Stunden seiner Erdentage!  
 seliger schauen ihn einst die Enkel!

Komm bald, auch du, aufsprossendes Fürstenhaus!  
 an heil'ger Stätte schwöre mit Herz und Hand,  
 zu halten treu, was Deine Väter  
 lehrten in That und in Wort der Nachwelt.  
 Mit traurem Handschlag grüßt dich das Vaterland;  
 voll Dank sein Herz schaut freudig zu Gott hinauf,  
 der dich uns gab und deinen Vater,  
 Leiden zu wandeln in Wonn' und Wehmuth.

Mag dunkles Schicksal schüttern im Wettersturm:  
 das Herz der Völker bauet der Fürsten Thron!  
 und heil'ge Treue, Recht und Wahrheit  
 halten und schirmen den Gottgeweihten.

Ob früh zum Grabe sinke des Mannes Kraft;  
 ob Silberlocke kränze des Greises Haupt:  
 ich hab's vollbracht, geweint, gejauchzet  
 Wilhelm und Vaterland! schweig', o Harfe.

**Dr. J. E. Römer.**

Braunschweigs Bürger  
dem  
Herzoge Friedrich Wilhelm.

Willkommen, in dem theuren Vaterlande,  
Willkommen uns! die Liebe spricht es aus:  
Zieh' ein, zieh' ein — in deines Vaters Haus;  
Vernichtet ist die blut'ge Räuberbande,  
Und tief gerächt der Deutschen Schmach und Schande.

Zieh' ein an deines treuen Volkes Spitze,  
Umstrahlt von deinem und des Vaters Ruhm,  
In dein gerechtes, heil'ges Eigenthum,  
In deiner Guelfen alte Heldensitze;  
Verloren sind nun der Tyrannen Blige.

Geduldet haben wir in Schreckenszeiten!  
Bis zur Verzeißung hat man uns gedrückt,  
Die schönste Frucht dem Baume abgepflückt: —  
Vergrößern mußten wir der Sieger — Beuten,  
Und für den Frevel des Verbrechers streiten;'

Und dienen mußten wir dem fremden Kinde:  
Und der Verschwendung und dem Uebermuth  
Als Sklaven opfern unsrer Kinder Blut;  
Wir waren nur des Herrschenden — Gesinde,  
Und schweigen mußten wir zu seiner Sünde.

Im Lande wimmelt' es von Skorpionen,  
 Das arme Leben war uns kaum gegönnt;  
 Vertrauen und Liebe ward von uns getrennt.  
 Umringt, verfolgt von lauschenden Spionen,  
 Läßt man die Ruhigsten — nicht ruhig wohnen!

Die Freiheit war ein leerer Traum geworden,  
 Auf ihren Altar tritt der Sklavensinn,  
 Das höchste Recht der Menschen sank dahin!  
 Man schändet es durch Fesseln und — durch Orden:  
 So will es der Gebrauch der fremden Horden.

Doch weg! hinweg mit diesem — Höllenbilde!  
 Der Himmel winkt dem freundlichen Geschick,  
 Vertrauen und Liebe kehren froh zurück.  
 Es jauchzt die Stadt, es jauchzen die Gefilde:  
 Der Retter kommt mit seines Vaters Milde!

Wie dieser Weise will er uns beglücken!  
 Sein Schutzgeist heiligt des Geliebten Thron,  
 Der große Vater — lebt im edeln Sohn.  
 Seht unser Heil in seinen Vaterblicken! —  
 An unsrer Freiheit will er sich erquicken.

Und unsre tausend tausend Wunden heilen,  
 Die Frankreichs Vänbergier und Stolz und Trug,  
 Hohnlachend, uns so viele Jahre schlug.  
 Mit Lieb' und Kraft will er bei uns verweilen,  
 Er will sein Herz mit unsern Herzen theilen.

Und seine Kinder will er uns erziehen,  
 Und bilden sie in unserm treuen Schooß,  
 Wie seine Ahnen — kräftig — gut und groß.  
 In ihnen wird das deutsche Feuer glühen,  
 Und nimmer soll der heil'ge Stamm verblühen!

**C. F. Wolff.**

Die Ankunft  
des  
Herzogs Friedrich Wilhelm  
in Braunschweig.

(Am 22. December 1813.)

---

Jest sehn wir ihn als unsern Fürsten wieder  
und endlich noch den heißen Wunsch erfüllt! —  
Fallt freudenvoll auf eure Kniee nieder,  
und danket ihm, der unsern Kummer stillt!

Beeifert euch, ihn würdig zu empfangen,  
mit Liebe, die sein Wiedersehn erregt;  
denn Liebe nur ist einzig sein Verlangen,  
weil sie die Frucht der Bürgertugend trägt.

Noch bluten uns die tiefgeschlag'nen Wunden,  
Verhängnißvoll vom Schöpfer zugetheilt;  
doch haben wir den Arzt in ihm gefunden,  
der sie gewiß mit Vatersorge heilt.

Er wird mit Ruhm das große Werk vollbringen,  
und als Regent dem Vater ähnlich sein;  
laßt uns mit ihm das hohe Ziel erringen,  
dem Alles wir mit fester Treue weihn! —



So reiche denn ein Jeder ihm die Hände,  
 sie sind ja schon von ihren Fesseln frei!  
 er sehe froh, wie Despotie sich ende,  
 und fühle stolz, daß er ein Deutscher sei! —

Vergänglich liegt das Diadem im Staube,  
 zertrümmert ist der königliche Thron:  
 entrißen sind die Länder nun dem Raube,  
 vergolten wird der lang' erlitt'ne Hohn.

Verachtung straf' den heimlichen Verräther,  
 der als Bandit in feilem Golde stand,  
 wird er dereinst — entfällt früh oder später  
 die Maske ihm — beschämt dafür erkannt. —

Wir dünken uns wie Kinder neugeboren,  
 dem Phönix gleich, erwacht das Vaterland.  
 Was wir, gelähmt, an Lebenskraft verloren,  
 ersetze uns des Fleißes Segenshand!

Im Jubelton ruft: Friedrich Wilhelm lebe!  
 Aeonen lang blüh' Braunschweigs Fürstenstamm! —  
 Unschlungen wird die Ulme von der Rebe —  
 ein schönes Bild — dem Mißgeschick ein Damm!

Bald werden sich die düstern Wolken theilen,  
 die Sonne strahlt am Horizont herauf:  
 dem schönen Tag' laßt uns entgegen eilen,  
 denn unser Glück beginnt den neuen Lauf!

Ch. J. Widmann.

## Herzog Friedrich Wilhelm

zieht in Braunschweig ein.

Prächtig stand in vollem Glanze  
 Phöbus hoch am Himmelszelt;  
 Um uns her im Jubeltanze  
 Schwebten Fluren, Wald und Feld.

Rings umgaukelten Gebilde  
 Holder Freuden unsern Blick:  
 Vor der reichen Schöpfung Milde  
 Flog das bange Mißgeschick.

Schwelgend in der Zukunft Reizen  
 Boten wir dem Unmuth Spott;  
 Mit der reichen Freude geizen  
 Schien uns Undank gegen Gott.

Sieh, da stieg am Horizonte  
 Eine düstre Volk' empor!  
 Daß man's kaum vernehmen konnte,  
 Schlag ein Donnerton das Ohr.

Horch, aus schlossenschwangrer Wolke  
 Dröhnt es stärker, Schlag auf Schlag!  
 Bergt euch! riefen wir dem Volke,  
 Weicht dem grausen Ungemach!

Doch ein schönes Schauspiel wädhnten  
 Viele Thoren dort zu schaun;  
 Ihre wilden Wunsch' ersehnten  
 Seine Ankunft ohne Graun.

Sieh, da kommt's mit tück'scher Eile  
 Schneller, als man es geglaubt,  
 Schleudert seine Donnerkeile  
 Furchtbar her auf unser Haupt!

Ha, da steht die Stadt in Flammen,  
 Die so manchen Büthrich schlug!  
 Sieh, hier stürzt ein Berg zusammen,  
 Dessen Haupt die Wolken trug!

Siehst du dort den Abgrund klaffen,  
 Dessen Strudel Länder schlingt?  
 Unten tönt Geklirr der Waffen!  
 Horch, wie's drinnen kämpft und ringt!

Ha, auch wir, wir sind verschlungen!  
 In den Abgrund sanken wir! —  
 Ist's der Hölle doch gelungen?  
 Meer und Land, gehört es ihr?

Jetzt soll der Verderber liegen;  
 Höllengeister, triumphirt!  
 Lieb' und Frohsinn muß erliegen,  
 Wo des Abgrunds Nacht regiert.

Eichen schleudert sie wie Splitter,  
 Trifft sie sie auf ihrer Bahn! —  
 Doch, verstummt nicht das Gewitter?  
 Horch! es schweiget der Orkan.

Jetzt erheitert sich der Himmel!  
 Hell ist nun der Horizont!  
 Ha, welch' fröhliches Gewimmel!  
 Wie sich Alles leht und sonnt!

Was noch athmet, was noch lebet,  
 Kriecht aus dunkler Schlust hervor;  
 Was noch Kraft sich fühlt, das hebet  
 Muthig nun das Haupt empor.

Lebt, so spricht der Weltregierer,  
 Die ihr der Gefahr entrannt!  
 Sehet dort den hehren Führer,  
 Den mein Rathschluß euch gesandt!

Phöbus Antlitz war verbunkelt,  
 Seine Strahlen barg er euch;  
 Aber seht, verjünget funkelt  
 Jetzt sein Auge mild und reich!

Heil dir! junger Phöbus! Schaue  
 Nieder von der Sternenbahn!  
 Dich begrüßen Feld und Aue  
 Nach beruhigtem Orkan.

Bring' uns, holbe neue Sonne,  
 Einen schönen langen Tag!  
 Einen Tag der reinen Wonne,  
 Ungetrübt von Ungemach!

Reich ergiebig ist die Erde,  
 Die dein schöner Strahl erfreut,  
 Wenn dein weises Schöpfer-Werbe  
 Mit dem Lichte Kraft verleiht.

Gieß' aus deiner Segenschale  
 Süße Nahrung früh und spät!  
 Und dann steh in deinem Strahle  
 Reifen jede schöne Saat.

Bauen wollen wir mit Fleiße  
 Jeden Acker treu und schön,  
 Können wir mit unserm Schweiße  
 Den Ertrag der Ernt' erhöh'n.

Wir auch werden uns erquicken  
 An dem Strahl, der Leben schafft;  
 Uns auch strömt aus deinen Blicken  
 Neue rege Lebenskraft.

C. L. F. Lachmann.

---

## Die Rückkehr Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig.

---

Heil, tausendfaches Heil! Nach sieben trüben Jahren  
 Die traurig, händeringend, trostlos wir durchweint,  
 Weil wir verwaist, in Sklaven-Ketten waren,  
 Sind wir auf immer nun mit ihm vereint!

Er ist zurückgekehrt! Er ist in unsrer Mitte,  
 Der heißersehnte Fürst, der feltne große Mann,  
 Den Glanz umschwebt! das Glück folgt seinem Schritte,  
 Ein neuer Tag bricht durch ihn für uns an.

Ein heitrer goldner Tag, ein Tag der hohen Sonne,  
 So vielversprechend, wie für unser Vaterland  
 Noch keiner ward, so lange als die Sonne  
 Am Firmamente über Braunschweig stand;

Ein Tag, der alle Noth, der alle Trübsal endet,  
 Der Ziel dem Leiden setzt, der jeden Kummer stilt,  
 Der glorreich ganz das große Werk vollendet  
 Und jeden Wunsch, den höchsten selbst, erfüllt!

Der uns die Zukunft zeigt in ihrem schönsten Lichte,  
 Im rosenfarbenen, hellstrahlenden, Gewand  
 Mit holdem Blick und lächelndem Gesichte  
 Den Delzweig und das Füllhorn in der Hand.

Sie naht sich uns und spricht: ihr habt genug gelitten,  
 Jetzt werdet wieder froh, die Fessel ist zersprengt,  
 Der harte Kampf — bald ist er ausgestritten,  
 Schon ist der Feind kraftvoll zurückgedrängt.

So spricht sie und fährt fort im himmlisch sanften Tone:  
 Carl Wilhelm Ferdinand, an den ihr oft noch denkt,  
 Ihn laut beklagt, er wird in seinem Sohne  
 Gleich groß wie er, auf's neue euch geschenkt.

Der schönste Augenblick, er ist für euch gekommen  
 Die edle Frucht des Siegs, der großen Völkerschlacht,  
 Für Deutschlands Ruh' und Wohlfahrt unternommen,  
 Die Freiheit wird durch ihn euch mitgebracht.

Euch glänzt ein heller Stern mit diesem großen Tage,  
 Der manches Sæculum an innerm Werth aufwiegt,  
 Verstumme selbst deshalb die kleinste Klage,  
 Verschwinde jedes traurige Gesicht.

Wißt, fernerhin sollt ihr nicht Thränen mehr vergießen,  
 Es müßten sonst, wie jezt, der Freude Thränen sein:  
 Sie kehrt zurück, das Leben zu versüßen,  
 Der schönen Welt aufs neue euch zu freun,

Die gute alte Zeit; — die Sprache unsrer Väter,  
 Die deutsche Ehrlichkeit, der alte deutsche Gruß,  
 Der Händedruck — des Eidschwurs Stellvertreter,  
 Der heilig war und heilig bleiben muß;

Der deutsche Wiedersinn die stillen, sanften Freuden  
 Der Häus- und Sittlichkeit, woraus das wahre Glück  
 Allein entspringt — um nie von euch zu scheiden,  
 Sie kehren jezt zugleich mit ihm zurück.

Im schönsten Bund mit ihm, den ihr jezt Vater nennet,  
 Ein Titel, der ihn mehr wie jeder andre ziert,  
 Den ihr als Muster jeder Tugend kennet,  
 Mit Friedrich Wilhelm! der euch nun regiert.

Welch neidenswerthes Loos! — Gilt euch entzückt entgegen,  
 Drückt euch an's frohe Herz, reicht euch die Bruderhand:  
 Ihr seid ein Volk — euch alle trifft ein Segen,  
 Euch alle schließt dasselbe schöne Band.

Doch vorher danket Gott — o zögert nicht, fallt nieder,  
 Hebt mit gerührtem Geist den frommen Blick empor!  
 Vergesst es nicht, singt Lob- und Jubellieder,  
 Stimmt Hymnen an im feierlichen Chor!

Preißt ihn mit lauter Stimm' den göttlichen Erretter,  
 Der eure Feinde schlug, der euch so weit gebracht,  
 Der bei euch war im Sturm und Donnerwetter,  
 Und spricht: der Herr hat Alles wohl gemacht!

(Fliegendes Blatt aus dem J. 1813.)

Die  
Weihe am Altare.

---

Dem Fürsten des Vaterlandes.

---

Wir feiern den schönsten der Tage:  
Heil dir im geweihten Glanz!  
Du kamest! nun schweiget die Klage,  
nun windet die Freude den Kranz.

Du walttest auf nächtlichen Bahnen:  
Dein Heldenmuth wankete nicht!  
Vertrauen und gläubiges Ahnen —  
sie führten aus Dunkel ans Licht.

Hier, wo du geschlummert in Frieden <sup>12)</sup>,  
wo heilige Sterne dich sahn;  
hier ward es von Gott uns beschieden,  
mit Jubel dich heut' zu empfahn.

Gott sah auf uns segnend hernieder:  
er gab, was die Liebe geweint; —  
gab dich, unsern Fürsten, uns wieder,  
dem glücklichen Volke vereint.

Ihr Kinder der späteren Jahre,  
kommt, feiert die selige Zeit!  
das Vaterland steht am Altare,  
der Treue, der Liebe geweiht!



Hier betet mit heiligem Triebe:  
 Gott gab uns den Vater des Land's:  
 Er segne mit Fülle der Liebe  
 sein Haus im erneueten Glanz.

**Dr. J. E. Römer.**

---

Auf die Ankunft  
 des  
 Herzogs Friedrich Wilhelm.

---

Du gingst im Siegerkranz —  
 Hin schwand des Landes Glanz,  
 Hin seine Zier!  
 Ha! deines Volkes Blick  
 Verlor dich und sein Glück!  
 Ein hartes Mißgeschick  
 Schied uns von dir!

Liebe für Fürst und Land  
 Pflanzte selbst Gottes Hand  
 In unsre Brust.  
 Sie kein Tyrann zerstört,  
 Ob er gleich viel verheert,  
 Was Völkern Gott bescheert  
 Zur Freud' und Lust

Als man mit Jubeltanz  
 Hier hing den Lorberkranz  
 Um Ross und Schild: <sup>13)</sup>  
 Wie pochte Herz und Muth!  
 Wie kochte da das Blut  
 Für Fürst und Land und Gut!  
 Ein lehrend Bild. —

Tyrann! du wagst den Strauß,  
 Dies Feu'r zu löschen aus,  
 Dies Himmelslicht?  
 Zum Löwen wird das Lamm —  
 Uns schützt der Fürsten Damm  
 Und unser Welfenstamm  
 Die heil'ge Pflicht!

Sieh Fürsten-Fahnen wehn!  
 Das Volk den Kampf bestehn  
 Für Eigenthum! —  
 So lang' hast du geneckt,  
 So lang' hast du geweckt,  
 Bis dich ihr Arm gestreckt  
 Mit Ehr' und Ruhm!

So schützt das Vaterland  
 Des höchsten Vaters Hand  
 Und Fürsten-Muth.  
 Vom Joch' der Sklaverei  
 Lebt jedes Volk nun frei;  
 Ha, Wilhelms Opfer sei  
 Selbst unser Blut!

Du kehrest im Siegerkranz!  
Nun strahlt des Landes Glanz!  
Heil, Wilhelm, dir!  
Sies in des Volkes Blick,  
Wie du bist ganz sein Glück!  
Mit dir kehrt uns zurück  
Die Freude hier!

Heil! Heil der Vaterstadt,  
Die dich nun wieder hat,  
Dich gab uns Gott!  
Herr Gott, wir danken dir!  
Wir bleiben für und für  
Treu unserm Wilhelm hier  
Bis in den Tod.

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1813).

---

Dem  
**Herzog Friedrich Wilhelm**  
 bei dem  
 Einzuge in seines Landes Hauptstadt  
 am 22. December 1813  
 die Maurer- und Steinhauergilde.

---

Auch uns, geliebter Fürst! vergönne,  
 Mit treuem Sinn' uns Dir zu nah'n,  
 Daß unser Mund Dir sagen könne,  
 Wem wir in Dir entgegensahn!  
 Wir kommen nur in schlichtem Kleide;  
 Uns schmückt der alten Zunft Gewand;  
 Wir tragen unser Festgeschmeide,  
 Das Maurerwerkzeug, in der Hand.

Doch wenn dies Werkzeug Felsen spaltet,  
 Und, durch den Mörtel neu vereint,  
 Zum hohen Dom sie umgestaltet,  
 Worin das Licht der Gnade scheint;  
 Wenn unsre Säulen Lasten tragen,  
 Die nach Jahrtausenden noch ruhn:  
 So laß uns zu vergleichen wagen  
 Der Fürsten und der Maurer Thun!

Der Glocken festliches Geläute  
 Vom Riesenfelsen, der sie trägt,  
 Der Bogen, der den Einsturz dräute,  
 Und den die Bombe nicht zerschlägt,  
 Der Wunderbau der Pyramiden  
 Verkündigen der Menschenwelt,  
 Daß, als das dauerndste hienieden,  
 Der Maurer Werk den Preis behält.

Drum ist dies Werk der Stützen beste,  
 Drum wird von uns der Grund gelegt,  
 Der, wie die prächtigsten Palläste,  
 Die ärmsten Hütten sicher trägt.  
 Vergebens tobt die Wuth der Flamme,  
 Wenn unser Werk die wilde hemmt,  
 Wenn ihrem Strome, gleich dem Damme,  
 Die Mauer sich entgegenstämmt.

Nach Einer festen Regel bauen  
 Wir für den Herrn, wie für den Knecht:  
 Der Stein wird winkelrecht behauen,  
 Der Bau steht loth- und wagerecht.  
 Vom Meister wird der Plan erfunden,  
 Nach dem das Werk von Statton geht,  
 Bis, was mit Weisheit war begonnen,  
 In Kraft und Schönheit fertig steht.

So läßt der Landesvater bauen  
 Ein schönes Werk in höherm Sinn,  
 Und alle guten Bürger schauen  
 Auf ihn, als ihren Meister, hin.  
 Und wie er seinen Willen kündet,  
 So nimmt sein Volk die Arbeit vor,  
 Und herrlich steigt, auf Treu' gegründet,  
 Der Bau des Bürgerglücks empor!

Wie fest auch unser Bau mag scheinen,  
 Doch tröst er nicht der Ewigkeit.  
 Einst, gleich dem Abschlag von den Steinen,  
 Zerfällt er in der Hand der Zeit.  
 Der Meister darf sich nicht vermessen,  
 Sein Denkmal hab' er aufgestellt:  
 Ist doch sein Name längst vergessen,  
 Eh' noch sein Werk in Trümmer fällt.

Doch in des spätesten Enkels Munde,  
 Wenn er von edlen Fürsten spricht,  
 Leb't ihrer heil'gen Namen Kunde,  
 Ihr Ehrenmal verwittert nicht.  
 Mag Titus Siegesbogen fallen!  
 Die Tugend braucht kein Monument;  
 Der Name Titus wird erschaffen,  
 Wenn man die Volksbeglucker nennt.

Sie, die den Flug zum Himmel nahmen,  
 Beschlossen nicht den Erdenlauf;  
 Bei Deines Vaters theurem Namen  
 Bewahrt die Nachwelt ihren auf.  
 O, hätte Deutschland sich verbündet,  
 Als seines Auge Sonne schien!  
 Der Bau, den trefflich er gegründet,  
 Wär' bis zum Gipfel schon gediehn.

Doch, als vor sieben Trauerjahren  
 Die Sonne blutig unter sank,  
 Ein Schwarm verwilderter Barbaren  
 Zerstörend ins Gebäude drang;  
 Da schlug der Arbeit Feierstunde,  
 Da stürzt' ein Theil der Mauer hin;  
 Doch steht der Rest auf starkem Grunde:  
 Auf Dankbarkeit und Bürgersinn.

Auf diesen Boden kannst Du trauen,  
 Versuch' es, ob er je sich senkt!  
 Auf diesem Grunde fortzubauen  
 Hat Gottes Huld Dich uns geschenkt.  
 Wann würd' ein solches Werk zu Schanden!  
 Wann sprach' ihm noch ein Fremdling Hohn!  
 Ist doch der Meister auferstanden  
 In seinem allgeliebten Sohn!

Stimmt mit der Hoffnung, die wir hegen,  
 Der Schluß des Himmels überein:  
 So muß der väterliche Segen  
 In diesem Sohne kräftig sein;  
 So muß des Dom's gewalt'ge Mauern,  
 Von unsern Vätern hier erbaut,  
 Das Haus des Fürsten überdauern,  
 Der ihnen einst den Bau vertraut.

Nun von der Freude Sturm erschüttert  
 Empfängt Dich Deine treue Stadt,  
 Die für Dein Leben einst gezittert,  
 Als Helden Dich bewundert hat.  
 In dieser Stadt betrat die Schwelle  
 Des Lebens, theurer Fürst, Dein Fuß.  
 „Willkommen an der heil'gen Stelle!“  
 Ist heute unser Maurergruß.

A. Seitel.

## Herzog Wilhelm von Braunschweig

zu seinem Volke wiederkehrte.

Eroberer schreiten wohl mächtig einher,  
Mit eisernem Fußtritt' zermalmen  
Sie Völker, und Menschenglück rings um sich her,  
Wie Hagel die reisenden Halmen.

Ein Erdball schon in dem Gefessel erklirrt,  
Geschmiedet von stolzem Gelüste;  
Doch innere Ruh' dem Erobr'rer nie wird,  
Und ach! — jener Erdball liegt wüste!

Mag immerhin bauen er auch noch so hoch  
Den Thron auf der Menschheit Ruinen;  
Nur mit so viel höherem Fall muß er doch  
Die Göttin der Rache versöhnen.

Drum ist es viel schöner und menschlicher, traun!  
Die Herzen der Menschen gewinnen,  
Nur Liebe in segnenden Blicken zu schau'n,  
Wo Thränen der Dankbarkeit rinnen.

Heil sei denn dem Edlen vom Welfenstamm,  
Den Liebe und Dankbarkeit lohnen;  
Heil uns auch! in unserer Mitte fortan  
Der edele Welfe will wohnen!



Auch ihm hatt' der Erobr'rer, den Geld nur und Blut  
Erfüllen mit gierigem Dürsten,  
Geraubet das uralte erbliche Gut  
Erhabener Ahnherr'n und Fürsten,

Und ach! ihm den Vater gemordet: — doch er  
Durchbrach mit dem Schwerte die Schaaren,  
Mit welchen, von Böhmen zum nordischen Meer,  
Beflagert die Pfade ihm waren.

Gefallen ist endlich der blut'ge Tyrann,  
An ihm ist die Menschheit gerochen!  
Es rauschte die Nemesis zürnend heran, —  
Jach! waren die Ketten zerbrochen.

Und sieh! mit der Freiheit hochherrlichem Glück,  
Nicht ferner umhört vom Verräther,  
Schon kehren, zu freudigem Jubel, zurück  
Den Völkern die Fürsten und Väter.

Auch uns ist der Fürst, der erharret so lang',  
Der Vater, so schmerzlich ersehnet,  
Nun wiedergekehret! — Aus innerem Drang  
Der freudigste Jubel ihm tönet:

Heil dir, o du Edler vom Welfenstamm,  
Den Liebe und Dankgefühl lohnen!  
Heil uns auch! In unserer Mitte fortan  
Unser Fürst und Vater will wohnen.

In der Mitte wirst du wohnen  
Deiner Bürger, unbesorgt;  
Indeß, hoch auf gold'nen Thronen,  
Der Grob'rer zitternd horcht.

Blut von Tausenden, erschlagen,  
Schreckt ihn, und im Thränenmeer  
Hoch die wilden Bogen schlagen,  
Und der Seufzer Sturm hört er;

Und bei jedes Fußtritt's Rauschen  
Dünkt's ihm, daß der Rächer naht,  
Und die Furien umlauschen  
Seine gold'ne Lagerstatt.

Aber du trägst deinen Frieden  
Tief im Busen immerdar;  
Um die Ruhestatt des Müden  
Wacht der treuen Bürger Schaar.

## Braunschweigs Jubel.

Hört ihr das Jauchzen des Volks erschallen,  
 Was bedeutet das kräftige Wivatschrei'n? —  
 „Held Friedrich Wilhelm zieht in die Hallen  
 Der alten Löwen von Braunschweig ein!“ —  
 Von heiligen Tönen erbeben die Lüfte,  
 Dem fröhlichen Jubel läßt Jeder den Lauf;  
 Er dringt in die alten Fürstengrüfte  
 Und weckt die entschlafenen Helden auf.  
 Sie stimmen in das frohe Getümmel,  
 Mit kräftigem Rufe stimmen sie ein,  
 Und oben am winterlichen Himmel  
 Erhebt sich der Freiheit Strahlenschein. —  
 Des Löwen Augen sprüh'n feurige Blitze,  
 Er bewegt sich auf altergrauem Gestein,  
 Und in den Donner der Geschütze  
 Mischt er seine mächtige Stimme ein. —  
 In dieser gesegneten Feierstunde,  
 Die Glück und Frohsinn zurückgesandt,  
 Schwört jeder Gute sich ein zum Bunde  
 Für Fürst und Freiheit und Vaterland.

C. Fink.

## Friedrich Wilhelms Wiederkehr.

Noch einmal komm, du deutsche treue Feier,  
In meinen Arm, die lang' entwöhnt der Vaterlandesfeier,  
Am Throne meiner Welfen traurend hing.  
Komm! heute schenkt Gott neues Leben: sing!  
Hast du der Bürger Jubel einst gesungen;  
Ist dir der stolze Wunsch gelungen,  
Daß Rührung, die durch deine Saiten floß,  
Ein edles Mitgefühl in deutsche Herzen goß;  
So sprich, dem Anschlag' einer müden Hand  
Dich fügend, an: ertöne, wenn auch schwächer,  
Nur treu! den Greis durchglüht sein Gegenstand;  
Ihm reichen Fürstentreu', und Vaterland,  
Und Wahrheit — der Begeisterung Götterbecher.

Du singst nicht ihn in aufgeschmückter Lüge,  
Ihn, der vom Nil, von Moskau, still entlies;  
Und von der Pleiße — Triumphatorzüge  
Mit frecher Tuba durch die Welten rief.  
Mein Lied ist Friedrich Wilhelm, Sohn des Guten.  
Den Greis, den Edlen, sahn die Völker bluten!  
Sie weinten dem verlorenen Vater nach!  
Sie seufzten um den Sohn ihr leises Ach:  
Das laute — sank, wie von Medusen  
Geschreckt, zurück in den beklommnen Busen,  
Ersticht durch fremdes Nachtgebot:  
Auf deutsche Treue stand der Tod!

Da kehrtest Du — so kehrt in düstern Wintertagen  
 Ein milder Frühlingssonnenblick —  
 Auf Fittigen des Siegs getragen  
 Zu Deiner Welfenstadt zurück.  
 Und bitterer Kummer mischte sich  
 In unsre tausendfachen Wonnen  
 Des Wiedersehns. Zwei Morgensonnen  
 — Mehr ward uns nicht gewährt! — begrüßten Dich  
 Mit unsrer Lieb', und ach! auch sie nicht ohne Trauer,  
 Nicht auf der Väter Burg; — sie lag entweiht,  
 VERAUBT, in stummer Dürftigkeit! —  
 Nein, an des Vatererbes Mauer.  
 Auf Gottes Erde saß der Welfenheld!  
 Und Gottes Himmel war sein Zelt!

Sei heilig, Platz, wo Vater Wilhelm ruhte.  
 Wenn einst am Welfen-Denkmal, hier erbaut,  
 Der edle Jüngling sinnend steht und schaut;  
 Beleb' ihn dann mit deutschem Heldenmuth.  
 Vertraut auf Gott, und Lieb' und Treue  
 Zu seinem Fürsten adl' ihn hier aufs neue.

Hier war's, wo Du, als ächter Welfen-Sproß  
 Zu edelherzig und zu groß,  
 Dich knechtisch in den Seine-Bund zu schmiegen,  
 — — Laßt unsern guten deutschen Rhein  
 Nicht jener Schande seinen Namen leihn! — —  
 Wo Du, statt auszuruhn nach vielen Siegen,  
 Zu neuem Siege Deine Pläne wogst,  
 Mit kleiner Schaar auf Legionen klogst.  
 Da wogten in verhängnißvollen Stunden  
 Durch unser ringsumstürmtes Herz  
 Zugleich die höchste Freud' und tiefster Schmerz! —  
 Und Heilung schlug ihm neue Wunden!

Geächtet sahn wir unsre Söhn', um Dich  
 Als Wagenburg gepflanzt, als Deine Treuen,  
 Den Schwur auf Tod und Leben Dir erneuen,  
 Und ihres edlen Kampfs für Dich  
 Und ihrer Acht — des Ehrenordens — sich  
 Mit deutscher Männerwürde freuen.  
 „Mit Gott! mit Gott zur Schlacht!“ Wir sahn die nahen Blitze;  
 Wir wußten ach! Dich an des Kampfes Spitze,  
 Der, wenn er unserm Flehn zu Gott entsprach,  
 — Wie jetzt des Schicksals schwerer Würfel lag —  
 Den Damm noch nicht zerriß, der, wie Gebirgeswand  
 Sich thürmend, zwischen Fürst und Volke stand.  
 Wir hörten Deine Donner glühen;  
 Sie rollten ferner. „Horch! die Sklaven fliehen.“  
 Wir alle waren Deines Siegs gewiß,  
 Und dennoch bebten alle für Dein Leben.  
 Dies Leben schirmte Gott: Dein Sieg ward uns gegeben,  
 Der Dich — der Bürger treuem Arm' entriß!  
 Du, hochentflammt von fürstlich-edlem Triebe,  
 Dich selbst und einst Dein Volk von Knechtschaft zu befreien,  
 Und eines deutschen Thrones werth zu sein,  
 Entwandest Dich dem Jurf' unsrer Liebe.  
 Bald ward durch Sieg auf Sieg der Freiheit Bahn erzwungen:  
 Triumph! der Freiheit Eiland war errungen!  
 Und manche Thräne fiel in stiller Nacht,  
 Für Wilhelms Rettung Gott zum Opfer dargebracht.  
 Sie war so herzlich, dankte treu und hehr,  
 Und — Wehmuth sah aus ihr hinüber auf das Meer,  
 Durch dessen Bogen — ach vielleicht auf manches Jahr! —  
 Der Gottgerettete von uns geschieden war.

„Er lebt, er lebt! Er kehrt in unsre Mitte!“  
 So tönt der Jubel vom Pallast zur Hütte.

„Hoch Friedrich Wilhelm! Sohn Carl Wilhelm  
Ferdinands!

„Du wieder Vater Deines Vaterlands!  
„Dem Wiederbringer deutscher Freiheit Heil!  
„Des alten Thrones neuem Stifter Heil!  
„Hier segnest Du forthin, so wie Dein Vater that:  
„Hier gehst Du, so wie er, der sanften Weisheit Pfad,  
„Die ihm, weit über sein beweintes Grab,  
„Den Ruhm: „Der Fürsten Muster“ gab.  
„Hier wollen wir, wie ihm, Dir unser Leben weihn,  
„Dir treu, wie ihm, und fromm, und gute Kinder sein.  
„Hier wollen wir Dir ewig dankbar sein,  
„Und unsre Söhne Dir und Deinen Söhnen weihn.  
„Und Du, Erhabner! frag Dein edles Herz  
„Und Deiner Freudenjahre süßen Schmerz:  
„Wo möcht'st Du lieber Fürst und Vater sein,  
„Als da, wo alle sich des Heißersehnten freun?  
„Wo alle kindlich Dir ihr Herz und Leben weihn?  
„Wo lieber sein, als wo Dein eignes Leben,  
„Zur hohen Vorbedeutung edler Bahn,  
„Mit Deines Vaters Tage schön begann <sup>14)</sup>?  
„Wo jeder Dich, von ihm zum Erben uns gegeben,  
„Des Vaters Ebenbild und Liebling, lieb gewann?  
„Wo süße Bilder Dich umschweben,  
„Der Ahnen heilige Schatten Dich umwehn  
„Und segnend Dir zur Seite stehn?  
„Wo, ach! die Sanfte, nie Vergesse! — siehe,  
„Die Bährin bürgt es — wo Marie,  
„Dich hochbeglückend, glücklich war;  
„Wo sie ihr ewig uns geliebtes Paar,  
„Die holden Pfänder Dir gebär.“

„Hoch Friedrich Wilhelms und Mariens Söhne!“  
So schallt es durch die lauten Jubeltöne:

Dir und den Deinen huldigt Kind und Mann.  
 Der Jüngling fliegt zum Vaterlandsaltar'  
 Und beut sich Wilhelms Fahnen freudig dar.  
 Den lauten Chören schließt der stille Greis sich an,  
 Dem frommes Hochgefühl die Stirn entsaltet,  
 Daß der, der ihm als Knaben wohlgethan,  
 Noch als sein Gott im Himmel waltet;  
 Daß seine Tug' noch die Wunder sahn,  
 Die anerkannt durch höhern Arm geschahn;  
 Daß er, wenn bald sein Haupt der letzte Schlummer wiegt,  
 Beim „Lebet wohl!“ als freier deutscher Mann  
 Den Trost hinübernehmen kann:  
 „Die Sache Gottes hat gesiegt!“

Hat eu'r Vertrauen auf ihn gewankt?  
 O Bürger! sinket vor dem Weltenrichter nieder.  
 Er ist eu'r Gott, er ist eur Vater wieder.  
 Fallt auf eu'r Angesicht und dankt.

G. Heusinger.

### Heil unserm Wilhelm, Heil.

Heil unserm Wilhelm, Heil!  
 Freude werd' ihm zu Theil,  
 Freude stets mehr!  
 Flamme, du Herz, empor!  
 bringe zu Gottes Ohr  
 mit deinem Freudenchor!  
 Gebt Gott die Ehr'!



Gott gab den Freudentag :  
 was tief verborgen lag,  
     kommt nun ans Licht.  
 Sage nicht, Erdensohn !  
 wenn schwarz die Wolken drohn :  
 Gott hält auf seinem Thron  
     Wag' und Gericht.

Er führt es Alles aus,  
 schützt unser Fürstenhaus  
     mit mächt'gem Arm.  
 Eintracht ist Gottes Band :  
 Wilhelm und Vaterland  
 reichen sich Herz und Hand,  
     heilig und warm.

Ber führt' in Schlachtenbahn,  
 wer führt' im Ocean  
     ihn für 'und für ?  
 Herr Gott, wir loben dich,  
 Herr Gott, wir preisen dich !  
 du halfst ihm väterlich :  
     wir danken dir.

Heil dir, o Vaterland !  
 mit dir war Gottes Hand,  
     dein Schutz und Behr.  
 Mitten im Wettergraun  
 lernten wir ihm vertraun,  
 auf ihn, den Felsen, baun ;  
     sein ist die Ehr' !

Fallt nieder, betet an!  
 Gott ist, der helfen kann,  
 und helfen will!  
 Wo ist des Feindes Pracht?  
 Gott hat's zu Staub gemacht!  
 Er hat uns treu bewacht,  
 und führt uns Ziel.

Herr! du bist groß und gut;  
 du lohnst, wer Gutes thut,  
 willst gnädig sein.  
 Gib unserm Fürsten Rath;  
 leit' ihn auf deinem Pfad;  
 hilf ihm zu jeder That;  
 gib ihm Gedeihn!

Zieht er in heil'gen Kriega,  
 gib seiner Fahne Sieg;  
 segne sein Schwert.  
 Herzen zu Gott gewandt!  
 Vaterland, heilig Land!  
 Frei von dem eisern'n Band  
 stehst du verklärt.

Heil unserm Wilhelm, Heil!  
 Freude werd' ihm zu Theil,  
 Freude stets mehr!  
 Flamme, du Dank, empor;  
 bringe zu Gottes Ohr  
 mit lautem Freudenchor!  
 gebt Gott die Ehr'!

Dr. J. L. Römer.

**Hoch lebe, Friedrich Wilhelm, hoch!**

---

Hoch lebe, Friedrich Wilhelm, hoch!  
Dein Braunschweig wünscht dir laut —  
Dir, eines deutschen Fürsten Sohn,  
Jetzt Glück zu deiner Väter Thron,  
Den Gott dir selbst vertraut! ;:

Sei uns willkommen, Braunschweigs Glück,  
Wir harrten längst schon dein.  
Gleich Gottes Engel kommst du her,  
Nun fühlen wir kein Unglück mehr,  
Vergessen ist die Pein. ;:

So gab die Zeit den rechten Werth  
Karl Wilhelm Ferdinand —  
Er lebt bei Gott — du lebe hier  
Und sei, gleich ihm, der Fürsten Zier,  
Ein Hort dem Vaterland. ;:

So lebst du, Friedrich Wilhelm, hoch!  
Dich preist des Volkes Sang.  
Du wirfst des Vaters Thaten thun!  
Du wirfst in Gottes Armen ruhn!  
Und erndten Braunschweigs Dank.

(Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1813.)

---

Dem Herzoge  
**Friedrich Wilhelm von Braunschweig : Dels.**

---

Heil Dir, Landesvater, Heil und Segen  
bei dem Eintritt in Dein Vaterhaus,  
hold entlächeln Blumen Deinen Wegen,  
Frühlingssonne schmückt die Zukunft aus.

Freude rauscht Dir überall entgegen,  
Liebe lächelt Dir mit holdem Blick;  
Kinder jauchzen, und der Greise Segen  
weiht Dich zu Deiner Bürger Glück.

Dunkel hielt Dein treues Volk umgeben,  
tief von Grame war sein Herz erfüllt:  
ach! mit Dir entfloß das schöne Leben,  
und Gott hielt sein Angesicht verhüllt.

Doch nun blüht im Lächeln diese Erde,  
Segen strahlt von Gottes Angesicht;  
Vaterland ersteht im schönern Werde,  
Freiheit glüht im reinen Morgenlicht.

Junge Krieger tragen ihre Schwerter,  
Deutsche Treue knüpft der Eintracht Band;  
Pflicht wird ihnen heiliger und werther,  
Freiheit denkt der Knab' und Vaterland!

Deines Staates junge Bürgerinnen  
 sehn der frohen Zukunft sel'ge Zeit,  
 und noch spät, wenn ihre Jahr' entrinnen,  
 bleibt den Enkeln dieser Tag geweiht!

J. Römer.

### Heimkehr Friedrich Wilhelms von Braunschweig.

Die düstern Tage der Vergangenheit, sie sind verschwunden,  
 Der bessern Tage schönster lacht in diesen Stunden,  
 Wo Deine Wiederkehr enthüllt im höchsten Glanz,  
 Der Hoffnung schönstes Ziel, des Bürgerglückes Kranz.

Wohl bangte, wenn der Todesengel Dich umschwebte,  
 Uns, die wir treu Dir blieben, für Dein theures Leben;  
 Du willst uns Glücklichen des Vaters Liebe geben,  
 Da Jüngling, Mann und Greis stets unserm Wilhelm lebte.

Wie dieser Tag das höchste Glück uns reicht,  
 Und voll von Liebe sich die Vorsehung uns zeigt;  
 So wird sich Dir die Zukunft schön entfalten,  
 Was schmerzlich Dich begrüßt, wird freundlich Dir veralten.

O, möchten wir erfüllt die heißen Wünsche sehn,  
 Die, treu gepflegt, geliebter Fürst! für Dich  
 Und für Dein theures Haus in unsern Herzen stehn;  
 Dann müsse — ja das Schicksal ist erbittlich,  
 Ein jeder Tag im Glücke Dich begrüßen,  
 Und sich am fernsten Ziel Dein schönes Leben schließen.

J. C. A. Koch.

Von den Bürgern Braunschweigs  
dem  
rückkehrenden Landesvater.

Nicht, um dem Muthgeist zu fröhnen,  
Nicht, weil ein Nachtgebot uns zwingt,  
Begrüßen wir mit Jubeltönen  
Den Tag, der Dich uns wiederbringt.  
Wir wachen nach dem Druck der schwülen  
Vergangenheit zum Leben auf,  
Und den lebendigen Gefühlen  
Läßt unser treues Herz den Lauf.

Dem Helden, der mit kleinem Heere  
Sich durch die Unterdrücker schlug,  
Dem Fürsten, der des Deutschen Ehre  
Mit sich zum freien England trug,  
Dem kann kein Sklavenlob gefallen,  
Den ehrt die todte Formel nicht.  
Im Herzen muß es wiederhallen,  
Was huldigend die Lippe spricht.

Gerad' und deutsch sind unsre Sitten,  
Und offen unser Sinn und rein;  
Auch räumt der Redlichkeit der Britten  
Die unsre nicht den Vorrang ein.  
Dies Kleinod konnt' uns der nicht rauben,  
Der Deines Vortzes Glück gestört.  
O, halt' ihn fest, den schönen Glauben:  
Wir blieben Deiner Liebe werth!

Uns martert weder Scham noch Reue  
 Beim theuren Worte Vaterland.  
 Nie wankt' in uns die alte Treue,  
 Wie sie Dein Vater einst erkannt.  
 Noch ließ sich unser Muth nicht beugen,  
 Noch ward nicht unser Arm erschlaft.  
 Befehl! und unsrer Treue Zeugen  
 Sind auch die Zeugen unsrer Kraft!

H. Seitel.

### Braunschweigs Gruß.

Willkommen, Fürst, willkommen bei den Deinen!  
 Dir tönet unser lauter Jubelruf.  
 Du kommst, um Dich mit uns nun zu vereinen! —  
 Der Vorsicht Dank, die uns die Freude schuf!

Zerbrochen hat sie nun die Sklavenketten,  
 Die uns an fremde Herrscher fesselten,  
 Die wir gern längst schon abgeworfen hätten,  
 Um Dir aus freier Brust zu huldigen.

Schlag Deiner Bürger Brust, mit Dir zu kämpfen  
 Für's väterliche Erbe, noch so warm:  
 Vermochten sie, Tyrannenwuth zu dämpfen?  
 Ein schwer Verhängniß, ach! hielt ihren Arm.

Wir dachten oft der hangen, großen Scene,  
Als wir einst Dich in unsrer Mitte sah'n,  
Durch eines Fremblings Zwang des Landes Söhne  
Selbst hemmen sollten Deine Siegerbahn.

Doch Du verfolgtest sie, — Miethlinge flohen  
Vor Deiner kleinen tapfern Heldenschaar —  
Der Britten freies Eiland bot dem hohen  
Verwandten seines Throns die Freistatt dar.

Wenn auch der Franken Macht von uns Dich bannte,  
Dir blieben unser Aller Herzen treu,  
Wo man den Namen Friedrich Wilhelm nannte,  
Da fühlt' das Herz sich fremder Bande frei.

Wir haben nun, geliebter Fürst, Dich wieder,  
Nicht bangt uns mehr vor fremder Herrscherwuth;  
Beugt' uns das Schicksal gleich so lange nieder,  
Dein Vaterblick macht Alles wieder gut.

Vergessen sind der langen Trennung Schmerzen,  
Die Freude strahlt aus Deines Volkes Blick  
Und Hoffnung blühet auf in Aller Herzen;  
Des Landes Wohlfahrt kehrt mit Dir zurück.

Zieh' wieder ein in Deiner Väter Hallen,  
Voll süßer Ahnung von uns ausgeschmückt;  
Wir wollen nun mit Freuden dahin wallen,  
Da Dich jezt unser Auge dort erblickt.

Willkommen sei uns denn! in bess're Zeiten  
Sieht freudig nun Dein treues Volk hinaus,  
Und kann sich froh sein fern'res Schicksal deuten:  
Ihm bleibt sein Heil, sein theures Fürstenhaus!

Bindseil.



## Friedrich Wilhelms Ankunft.

Hier Friedrich Wilhelm? in der Seinen Mitte?  
 Karl Wilhelm Ferdinand's erhab'ner Sohn? —  
 Sie ward erfüllt, der Sehnsucht heiße Bitte —  
 Der ungeschwächten Treue würd'ger Lohn!

Heil ihm! nach langem, oft gehemmtem Streben,  
 Nach tief empfundenem Tyrannenbrang  
 Gilt er — ein Sieger — in sein neues Leben,  
 Begründet neu der Ahnen Fürstenrang.

Heil uns! wir haben unsern Fürsten wieder,  
 Der trüben Jahre Drangsal ist entflohn;  
 Des Hochmuths Lustgespinnste sanken nieder,  
 Mit ihnen sank des Schwächlings morscher Thron.

Der Zeiten Druck wird doch einst überwunden;  
 Des frechsten Fremdlings Ruhmgeiz ist dahin,  
 Despoten = Uebermuth hinweggeschwunden,  
 Und felsenfest steht wahrer Freiheitsinn.

Für den zu leben, der des Landes Vater,  
 Für unser Vaterland — ist heil'ge Pflicht.  
 Für uns zu leben und zu wirken hat er  
 Sich selbst geschworen, und er täuscht uns nicht.

Getrocknet sind der Wehmuth stille Zähren,  
Um sein Verhängniß Jahre lang geweint;  
Des treuen Dulders Prüfungstage nähren  
Der Hoffnung Strahl, bis volles Licht erscheint.

Dies Licht erschien — die längst ersehnte Stunde  
Der Wiederkehr; ihr horchte jedes Ohr,  
Und freier Jubelruf aus Aller Munde  
Erscholl im Dankgefühl zu Gott empor.

Wir sahen ihn mit felt'ner Huld und Milde,  
Gerührt und froh, sich unsrer Freude freun,  
Nach seines guten Vaters Ebenbilde  
Wird er auch unser guter Vater sein.

J. F. Barnecke.

---

## Das Dorf Delper

seinem

**Fürsten Friedrich Wilhelm**

am 22. December 1813.

---

Wir waren Dein, im finstern Unglücksjahr!  
Als Deutschland starb, und ach! — mit Deutschlands Leben  
Der beste Fürst auch war dahin gegeben.  
Ach! als sein Volk der Knechtschaft Fessel trug,  
Warst Du's, dem seines Volkes Herz nur schlug,  
Auf den es sah, der seine Hoffnung war:  
Wir waren Dein im finstern Unglücksjahr!

Wir waren Dein, am Tage der Gefahr!  
 Als, rings um unsers Dorfes stille Hütten,  
 Mit deutscher Kraft die Heldenschaar gestritten;  
 Du warst ihr Haupt! Die feigen Sklaven flohn!  
 „Er hat gesiegt, des theuren Herzogs Sohn!“  
 Er jauchzten wir mit Deiner Heldenschaar,  
 Wir waren Dein am Tage der Gefahr!

Wir waren Dein, im grausen Sturm der Zeit,  
 Als fern von uns, in engen Todesbanden,  
 Sie, die Dich liebten, kein Erbarmen fanden <sup>15</sup>;  
 Als Greis, und Weib und Kind, in bangem Gram  
 Vergebens weinten. — Ach! kein Retter kam!  
 Wir harrieten Dein! und trugen still das Leid.  
 Wir waren Dein, im grausen Sturm der Zeit!

Wir waren Dein! und wir sind Dein aufs neu!  
 Zum heil'gen Kampf ist Deutschland auferstanden!  
 Der Freiheit Fahne weht! — Wo sind die Banden? —  
 Du kommst, o Fürst! — Karl segnet diese Stunde:  
 „Mein Wilhelm! und mein Volk! Heil Eurem Bunde!“  
 So huldigen, so schwören wir Dir Treu'. —  
 Wir waren Dein! und wir sind Dein aufs neu!

J. J. L. Müller.

An

**Friedrich Wilhelm**

von der Gemeinde Beltenhof

am 22. December 1813.

Hör', Herzog, einen Festgesang,  
 Er fließt aus treuen Herzen.  
 Ach! jezo ist uns nicht mehr bang',  
 Wir fühlen nicht mehr Schmerzen,  
 Die uns ein fremder Wüßling schlug  
 Im harten Joch — mit bösem Trug.

Erst lebe hoch! Wir meinen's treu,  
 Und singen unsre Lieder.  
 Fürst Friedrich Wilhelm, ach, auf's neu  
 Sind wir nun Braunschweigs Brüder.  
 Dein Ahnherr Carl — schon sechzig Jahr  
 Und fünfe noch daneben  
 Sind's jezt — der nahm uns auf, fürwahr!  
 Er gab uns Brod und Leben <sup>16</sup>).

Carl Wilhelm Ferdinand, ach, Gott!  
 Ihm fließen unsre Thränen!  
 Der schüzte uns vor Sorg' und Noth  
 Und stützte unser Sehnen. —  
 Wir waren treu, wir liebten ihn,  
 Und stürben jezt noch gern für ihn.

Das rächte die Tyrannenbrut  
 Durch Wunden, die nicht heilen,  
 Und sog uns aus bis auf das Blut,  
 Sich in den Raub zu theilen.  
 Ein übermüthiges Geschlecht,  
 Verspottete sie Zucht und Recht.

Es kündet' uns — ein großer Hört! —  
 Vor neunundfunfzig Jahren  
 Carl Wilhelm Ferdinand sein Wort:  
 Wollt ihr die Treu' bewahren,  
 So habt für Sohn- und Enkelzeit,  
 Ihr, meine Leute, Sicherheit.

Er starb — und freche Räuberbrut  
 Verjagte seine Lieben!  
 Sie stürmte voll Tyrannenwuth  
 Auf uns — und Schmerz, Betrüben  
 Blieb uns, bis uns die Kunde ward,  
 Wir haben nicht umsonst geharrt.

Wilhelm ist da. Wir jubeln laut  
 Und singen Freudenlieder.  
 O guter Herzog! glaubt und traut!  
 Wir sind getreue Glieder  
 Des Staats, und weichen, wanken nicht,  
 Rechtthun ist uns stets heil'ge Pflicht.

Ja, sei uns Vater, schütze uns,  
 Wie einstens Deine Väter.  
 Wir blieben treu, o glaub' es uns,  
 Wir werden nie Verräther.  
 Wir lieben Fürst und Vaterland,  
 Mit dem die Vorsicht uns verband.

Zwar ist dies kein gelehrter Sang,  
 Auch haßt Du Schmeicheleien;  
 Doch, Herzog! was das Herz jetzt sang,  
 Laß gnädig Dich erfreuen.  
 Ja, guter Wilhelm, nimm es an,  
 Weg ist auch unser Kummer dann!

### Braunschweigs Preis.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute  
 Den verehrten Fürstensohn,  
 Dessen Ruhm die Welt erfreute,  
 Rückempfangt auf euern Thron;

Der, beraubt einst seiner Lande  
 Von des fremden Siegers Streich,  
 Doch nie auf sich lud die Schande,  
 Zu entsagen seinem Reich;

Der, mit seinen kühnen Schaaren,  
 Deren Sinnbild war der Tod,  
 Frei durch Deutschland hingefahren,  
 Rings von Uebermacht umbroht;

Der dem Einen Flug entschlüpfte,  
 Andre fest begegnend schlug,  
 Bis das Meer entgegenhüpfte  
 Jauchzend seinem Wunderzug;

Als die stolze Brittenflotte  
Salutirend ihn empfing,  
Und geehrt, gleich einem Gotte,  
Er nach Englands Hauptstadt ging:

Damals hat der Damen Mode  
Dort sich ihm bequemt sogar,  
Daß sie ihren Puz vom Tode  
Lieh, wie er und seine Schaar.

O, wie war bei Mann und Frauen  
Damals unser deutscher Held  
Hochgeehrt in Englands Gauen,  
Hochgeehrt in aller Welt.

Aber wie im Spiele Knaben  
In der eignen Vaterstadt  
Damals ihn geehret haben,  
Hört, wie man's erzählt mir hat!

Als auf seinem kühnen Zuge  
Er aus Böhmen brach hervor,  
Streift' er im Vorüberfluge  
Bis an seines Braunschweigs Thor.

Schnell mit seiner Hand voll Streiter  
Schlug er ein westphälisch Heer,  
Und dann zog er eilends weiter,  
Seinem Ziele zu, dem Meer.

Ach, er zog gewiß mit Schmerzen,  
Wie mit Schmerz man ziehn ihn sah;  
Doch in seiner Bürger Herzen  
Blieb sein Angedenken da.

Und die Knaben, die vernahmen  
 Von des Herzogs Thaten viel,  
 Wenn sie auf den Marktplatz kamen,  
 Ahmten nach den Kampf im Spiel.

Ein Theil sich Westphalen nannte,  
 Braunschweiger der andre Theil;  
 Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,  
 Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man sagt, daß die Westphalen,  
 Wenn auch stärker an der Zahl,  
 Theu'r den Namen mußten zahlen  
 Den Braunschweigern jedesmal.

Und der kind'sche Kampf bewegte  
 Die Gemüther so mit Macht,  
 Daß die Polizei sich legte  
 Drein am Ende mit Bedacht;

Ließ die jugendlichen Kämpfer  
 Greifen, und der Prügel ward  
 Ihres Schlachteneifers Dämpfer,  
 Aber auf besondere Art.

Denn gestraft ward nicht mit gleicher  
 Zahl von Prügeln dort, wie hier;  
 Es bekam acht der Braunschweiger,  
 Der Westphälinger nur vier.

Hat die Polizei, die welsche,  
 Nicht dadurch gar schön erklärt,  
 Halb so viel sei der westphäl'sche  
 Ruhm, als der Braunschweig'sche werth?



Es auch dachte wohl ein Knabe,  
Der stets ein Braunschweiger war,  
Welcher einst des Büttels Stabe  
Heimfel mit der andern Schaar.

Als es kam an's Ausbezahlen,  
Maß der Büttel unbedacht,  
Zählend ihn zu den Westphalen,  
Ihm der Prügel vier statt acht.

Meint ihr, wird der kleine Brave  
Lassen sich mit gutem Glimpf  
Genügen die gering're Strafe,  
Oder hält er sich's zum Schimpf?

Mit gewalt'gem Zorns Entlodern  
Tritt er vor den Büttel hin:  
Ich muß noch vier Prügel fordern,  
Weil ich ein Braunschweiger bin.

Und als jener seinem Rücken  
Bier der allerstärksten mißt,  
Daß er weder schrein noch zücken,  
Weil er ein Braunschweiger ist. —

Bürger Braunschweigs, die ihr heute  
Den verehrten Fürstensohn,  
Dessen Ruhm die Welt erfreute,  
Rückempfangt auf euern Thron:

Geht, und holt doch jenen Knaben,  
Der vielleicht jetzt ist ein Mann,  
Daß der edle Herzog laden  
Sich an seinem Anblick kann.

Betrachtungen eines Braunschweigers am Schlusse  
des Jahrs 1813,

als wenige Tage zuvor

**Herzog Friedrich Wilhelm**

in seine Staaten heimgekehrt war.

---

Wie heilig naht das Jahr sich seinem Ende!  
Wir schaun mit Ernst auf die durchwallte Bahn,  
Und falten dankbar-freudig dem die Hände,  
Der weislich ordnet unsers Schicksals Plan.

Wir feierten mit schwerbedrängtem Herzen  
Voll hängen Kummers seinen ersten Tag,  
Der Sorgen Noth, der Leiden bittre Schmerzen  
Entpreßten uns so manches stille Ach!

Kein Freundes-Glückwunsch konnte uns entzücken,  
Kein Auge freudig in die Zukunft sehn;  
Bang' schlug das Herz, und ach! mit trüben Blicken  
Sah man uns hin zu Gottes Tempel gehn.

Denn ach! noch wütheten die Schreckenszeiten  
Des Sklavenjoches und der Tyrannei!  
Für fremde Raubgier mußten Deutsche streiten,  
Längst war der freie Deutsche nicht mehr frei.

Der Werth der Bürgertugend schien verschwunden,  
 Der Redliche und Brave ward verkannt,  
 Das Laster trug, mit Kränzen schön umwunden,  
 Gar oft ein unverdientes Ordensband.

Und ach! was war Religion und Tugend!  
 Wo war die heil'ge Ehrfurcht gegen Gott!  
 Die keusche Unschuld frommer, deutscher Jugend!  
 Das Heiligste ward frecher Läst'rer Spott.

Gewalt und Zwang bezeichneten die Tage,  
 Verzweifeln brach der Dürstige sein Brod,  
 Der stille Seufzer und die leise Klage,  
 Und selbst des Unglücks Thräne ward bedroht.

Doch weg, hinweg mit allen Schreckensscenen,  
 Mit allem Jammer der vergang'nen Zeit!  
 Gestillt hat Gott die heißen Wehmuthsthränen,  
 Hat über alle Hoffnung uns erfreut.

Gerecht und heilig ist der Herr der Welten,  
 Groß ist sein Name, schrecklich richtet er!  
 Sein donnernd Allmachtwort: ich will vergelten!  
 Durchdrang wie Blitzstrahl der Wüster Heer.

Es floh, und neubelebt zum heil'gen Bunde,  
 Vereinte sich der Völker große Schaar:  
 Tief fühlte jeder die geschlag'ne Wunde  
 Des theuren Landes, das ihn einst gebar.

Da hoben sich die schwerbedrängten Herzen,  
 Da glänzte uns der Hoffnung schöner Stern!  
 Voll heißer Andacht, unter Lust und Schmerzen  
 Stieg unser betend Flehn zu Gott dem Herrn.

O du, dem ewig Ehr' und Ruhm gebühret,  
Den heiliger am Thron der Seraph preist,  
Der ewigliebend seine Menschen führet,  
Und Völker werden und vergehen heist:

Wir sehen dich, schau' gnädig auf uns nieder,  
Mit Inbrunst sehet's das verwaiste Land,  
Gieb uns, o gieb uns unsern Fürsten wieder,  
Den früher uns ein schönes Loos verband! —

Gott hörte väterlich der hochbetrübten  
Und der verlassnen Waisen kindlich Flehn,  
Wir sollten jauchzend ihn, den Allgeliebten,  
Den treuen Vater seiner Kinder sehn.

Wie hochbeglückt vernahmen wir die Kunde:  
Der Längstersehnte, Friedrich Wilhelm naht!  
Da tönte Jubelklang aus Aller Munde,  
Und Blumen streuten wir auf seinen Pfad.

Und Gottes segenreiche Gnadensonne  
Verschönerte den heil'gen Augenblick  
Des frohen Wiedersehens. — Süße Bönne!  
Wir Alle fühlten dieses Tages Glück.

Und Aller Herzen schlugen ihm entgegen,  
Bergessen war die überstand'ne Noth,  
Und wir ersehnten ihm des Himmels Segen  
Im freudigen: „Nun danket alle Gott!“

Heil uns! er will nun wieder bei uns wohnen,  
Will seines Vaters Bund mit uns erneun,  
Will uns die ausgestand'nen Leiden lohnen  
Und uns durch treue Vatersorg' erfreun.

Nun können wir mit freudigem Vertrauen  
 Hin auf des weisen Vaters edeln Sohn  
 Als neugeborne, ächte Deutsche schauen,  
 Und unsre Treue schüzet Wilhelms Thron.

Ja, unsre unerschütterliche Treue!  
 Wir schwuren sie mit voller Andacht Dir  
 In schöner, feierlicher Bundesweihe,  
 Im heiligen: „Herr Gott, dich loben wir!“

Sie soll in unserm Herzen nimmer wanken,  
 Sie soll das Siegel unsrer Liebe sein!  
 Und treue Liebe duldet keine Schranken,  
 Siebt Götterkraft zum glücklichen Verein.

Welch' einen Segen hat uns Gott verliehen,  
 Welch' Volk kann eines höhern Glücks sich freun!  
 Im reinen Danke muß das Herz erglühn,  
 Um des genoss'nen Segens werth zu sein.

Drum, Braunschweigs Volk! fall' betend mit mir nieder,  
 Und bringe ihm, dem Retter aus Gefahr,  
 Dem Freudengeber dankend deine Lieder  
 In heil'ger, ehrfurchtsvoller Andacht dar:

Dich, Gott, der du in einem Lichte wohnest,  
 Was unser Auge nie erreichen kann,  
 Und majestätisch über'n Sternen thronest,  
 Dich beten kindlich wir im Staube an.

Nicht werth sind wir der großen Huld und Gnade,  
 Mit welcher uns auch im verfloßnen Jahr  
 Auf unsers Lebens dornenvollem Pfade,  
 Gott, deine Vorsicht hülfreich nahe war.

Du schütztest uns, wenn schreckliche Gefahren  
Des Krieges, wenn der Feinde blinde Wuth,  
Ach! unsern fernen Brüdern furchtbar waren,  
Wir wohnten sicher unter deiner Hut!

O, schaue ferner gnädig auf uns nieder,  
Befestige du unsern Fürsten Thron,  
Erhalt' und segne seines Hauses Glieder,  
Sei du sein treuer Beistand, Schutz und Lohn.

Laß unter ihm des Landes Wohl gedeihen,  
Und leite seiner treuen Diener Thun,  
Dann können wir uns unsers Glückes freuen,  
Und sicher unter seinen Flügeln ruhn.

Dir, Gott, dem Herrscher über Welt und Zeiten,  
Sei ewig unser ganzes Herz geweiht!  
Dein Name soll sich immer mehr verbreiten,  
Dein ist das Reich, die Macht in Ewigkeit!

J. F. Ottmer.

---

---

**1815.**

---





## Friedrich Wilhelm und seine Schwarzen.

---

Aus Braunschweig zog aus ein tapftrer Held  
Im einfachen Kriegerkleide,  
Hat sich vor ein Häuflein Schwarzer gestellt,  
Vor ein Häuflein verwegener Leute.

Das Roß, das ihn trug, schnob Wuth unter ihm,  
Doch Rache allein schnob der Reiter,  
Und Rache, gleich leuchtenden Cherubim,  
Entflammte die schwarzen Begleiter.

Den Pallasch zur Seite, von glänzendem Stahl,  
Den Tod mit gekreuzten Gebeinen  
Am buschigen Helm: in der Sonne Strahl  
Wie mochte das blitzen und scheinen!

So ziehen sie fort, der Herzog voran,  
Er hatte die Kunde vernommen,  
Der Feind kehre wieder; — da klingt es: wohl an,  
Wir müssen ihm rufen: willkommen!

Und als er den ersten Franzosen erspäht,  
Da schwellen die Adern der Stirne,  
Und als die französische Fahne weht,  
Da braust es und glüht's ihm im Hirne.

„Und hätte den Teufel er selber im Leib',  
Es soll ihm doch nimmer gelingen,  
Mit uns sich zu machen solch' Zeitvertreib,  
Wir wollen ein Liedchen ihm singen!

„Drum frisch nur an's Werk, und drauf und dran,  
Ihr wackeren Kampfgesellen!  
Den Pallasch heraus, die Feinde schon nah'n,  
Nicht schreckt uns ihr Klaffen und Bellen!“

Der Herzog ruft es, und kühn voraus  
Sprengt er mit verhängtem Zügel,  
Ihm folget der wilde gefürchtete Hauf,  
Da knallt's aus dem Wald und vom Hügel.

Bei Quatrebras, im Beginnen der Schlacht,  
Hat ihn eine Kugel getroffen,  
Die hat seinem Wirken ein Ende gemacht,  
Doch nicht, was er thäte erhoffen.

Da kränzten die Treuen des Todten Sarg  
Mit Lorber, den er sich erfochten,  
Das Haupt, das die Freiheits-Gedanken barg,  
Haben ewige Kränze umflochten.

**M. Thomas.**

---

**Der Herzog von Braunschweig.**

---

Auf! auf! mein Volk, das Schwert zur Hand,  
Der Franke bricht ins deutsche Land,  
Wir sind ein Häuflein schwach und klein,  
Doch Gott wird mit dem Schwachen sein.  
Wir fochten alle muthig, treu,  
Und dulden keine Tyrannei;  
Für Freiheit ist das Herz entbrannt,  
Die Freiheit ist das Vaterland.

Sie brechen zu dem Kampfe auf,  
Der edle Herzog wohl voraus;  
Es traut der fromme Kriegeshort  
Auf Gott des Herrn allmächtig Wort.  
Doch ach! es siegt der Franken Ar —  
Er schlägt sich durch der Feinde Schaar;  
Leb' wohl, du armes deutsches Land,  
Die Freiheit ist das Vaterland!

Und jenseits zog er an den Strand,  
Das trübe Auge heimgewandt;  
Da ging die helle Sonne auf,  
Der Herr thut seine Pforten auf. —  
Nun stürzt' er in den Freiheitskrieg  
Und focht bis an den letzten Sieg;  
Da sank er hin — ein heilig Pfand  
Der Freiheit, seinem Vaterland.

## Herzog Friedrich Wilhelm bei Quatrebras.

„Wer ist bereit zur Waffenthat?  
 „Wer kann zu erst erheben seine Fahnen,  
 „Um zu den Preußen sich den Weg zu bahnen?“  
 Sprach Wellington im kriegerischen Rath.

Und schnell begann der Herrscher jener Felder,  
 Wo Bruno's alte Stadt sich thürmt,  
 Und Bructerus, der Berge Haupt und Wälder,  
 Zuvor verkündet, wenn es schneit und stürmt:

„Verehrter, sende mich! Es trennt die Meinen  
 „Vom Brennenlager kein zu weiter Raum,  
 „Und rizte sich ihr Fuß an rauhen Steinen,  
 „Und müßten sie durch Wogenschaum  
 „Und Wüstenei bis zur Ermüdung wanken,  
 „Entgegen triebe sie der Haß den Franken!“  
 „Mich send' allein! — Mit funfzehnhundert Kriegern  
 „Durchzog ich einst das ganze deutsche Land,  
 „Ein Todesengel jenen Weltbesiegern,  
 „Bis kämpfend ich das Nordgestade fand.  
 „Zehntausend Mann, im Streit nicht unerfahren,  
 „Begleiten heute mich an's bestre Ziel;  
 „An solchen Klippen stranden die Korsaren,  
 „An solchem Strudel bricht ihr Kiel!  
 „Mich, den Cherusker, laß allein gewähren,  
 „Und keinen Andern soll der Feind begehren!“

Er sprach's, von quälenden Erinnerungen  
 Mit neuer Grausamkeit verzehrt.  
 Ein Fürst und Heldensohn, zur Flucht gezwungen,  
 Des Löwen Heinrichs Enkel, tief entehrt;  
 Des tödtlich kranken Vaters letzten Küssen,  
 Der Gattin, die auf fernem Boden weint,  
 Den treuen Bürgern seines Lands entrißen,  
 Geächtet, wie ein Menschenfeind,  
 Verstoßen aus der Mitte deutscher Brüder —  
 Als solcher schaut er sich im Geiste wieder.  
 Und Zorn und Thatendrang und Selbstvertrauen  
 Erheben kräftig sein Gemüth.  
 Im Schatten silberfarb'ner Augenbrauen  
 Erglüht sein Blick, wie siedend Erz erglüht.  
 Die Wangen hat ein dunkles Roth umflossen,  
 Das Haupt ist starr der Seite zugewandt.  
 Die Rechte wird an's volle Herz geschlossen,  
 Die Linke hält das Schwert umspannt,  
 Und jede Ferse preßt sich an die Erde,  
 Als ob sie dort auf ewig wurzeln werde.  
 Und wie die Jäger mit der Morgenröthe  
 Zum fernen Eichenforste ziehn,  
 Damit ihr Feuerrohr den Keiler tödte,  
 Vor dem die Landbewohner zitternd flieh'n;  
 Sie scherzen, Lächeln schwebt an ihrem Munde,  
 Der Waidgesang ertönt, das Hifthorn schallt,  
 Und Keiner ahnt, daß aus geschlag'ner Wunde  
 Der Lebensstrom am Abend wallt:  
 So zogen unter Sang und Horngetöne  
 Von dannen Braunschweigs unerschrockne Söhne.  
 Doch ehe noch ihr Blick am Himmelsrande  
 Dein Banner, Preußen, flattern sah,  
 Erhob sich stürmisch eine Frankenbande  
 Aus ihrem Hinterhalt bei Quatrebras.

Denn vorberechnet war im Korsengeiste,  
 Daß ein verwandtes Volk in jedem Streit  
 Dem andern liebevollen Beistand leiste. —  
 Wann floh ihm je Verschlagenheit? —  
 Und viele Söldner hieß er von sich scheiden,  
 Um jene Hilfe listig abzuschneiden.  
 Der kühnen Rosse Wiehern rief zum Kampfe,  
 Zum Kampfe trieb der Männer Heer,  
 Und sieh'! im Schlachtgewühl und Pulverdampfe  
 Erkennest du den Feind nicht mehr.  
 Voll Schlachtbegier durchkreuzen und vermischen  
 Die Schaaren sich, des Krieges Ordnung flucht;  
 Karthaunen krachen, Blei und Eisen zischen,  
 Der Panzer klirrt, der Athem flucht.  
 Verzweiflung rast im gellenden Getümmel,  
 Und kummervoll verschleiert sich der Himmel.  
 „Rückt an, dringt ein, zerschmettert und vernichtet  
 „Die Rotte, die nur Feige schreckt!“  
 So mahnt der Held, die Brust emporgerichtet,  
 Und weit hinaus den linken Arm gestreckt.  
 Da zuckt der Blitz, da fährt die Kugel glühend  
 Durch diesen ausgestreckten Arm in's Herz;  
 Und ach! der Mann, so feuervoll und blühend,  
 Er stürzt erblassend erdenwärts.  
 Er krümmt sich sterbend, schließt die Augenlieder,  
 Und sieht das theure Vaterland nicht wieder! —

D. P. Schmidt.

**Wilhelms schwarze Schaar.**

---

Was ist dort am Walde der blißende Schein?

Was ist das sich nahende Brausen?

Es zieht sich herunter in muthigen Reih'n,

Trompeten und Hörner erschallen darein,

Und füllen die Seele mit Grausen.

Und werdet ihr schwarze Krieger gewahr,

Das ist Wilhelms tapfere, muthige Schaar.

Was eilt da vorüber am finsternen Wald

Und zieht sich von Bergen zu Bergen?

Da macht es im Thale zum Schlagen schon Halt,

Da wiehern die Rosse und Flintenschuß knallt,

Da fallen die fränkischen Schergen!!

Und werdet ihr schwarze Krieger gewahr,

Das ist Wilhelms tapfere, muthige Schaar.

Dort drängt es im Sturmschritt auf feindliche Reih'n,

Zu streiten im heiligen Kampfe;

Es schlägt sich wie sengender Blisstrahl hinein,

Mit treffendem Schwerte im dichten Verein,

Verliert sich im wolkigen Dampfe.

Und werdet ihr schwarze Krieger gewahr,

Das ist Wilhelms tapfere, muthige Schaar.

Wie brauset und tobet so schrecklich die Schlacht!  
Wie schlagen die Schwerter zusammen!  
Wer wird da getödtet vom Felde gebracht?  
Ach, Wilhelm!! die gräßlichste Rach' ist erwacht  
Und lodert in blutigen Flammen!  
Und werdet ihr schwarze Krieger gewahr,  
Das ist Wilhelms tapfere, muthige Schaar.

Wer scheidet dort röchelnd im dämmernden Licht,  
Bei winselnden Feinden gebettet,  
Wo zückender Tod ihm das Auge schon bricht?  
Doch, wackere Krieger, erzittern drum nicht,  
Das Vaterland ist ja gerettet.  
Und werdet ihr schwarze Krieger gewahr,  
Das ist Wilhelms tapfere muthige Schaar.

Die muthige Schaar und die tapfere Schaar  
Auf Henkersblut und auf Tyrannen,  
Nicht fürchtend die Feinde, nicht Tod und Gefahr,  
So nahe und drohend auch beides oft war,  
Daß Viele nur sterbend gewannen.  
Erzählt es den Enkeln, wer Wilhelm war,  
Mit der schwarzen, tapfern, muthigen Schaar.

H. C. Schöniahn.

---



# **Friedrich Wilhelm,**

Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Oels.

Es klingt in deutschen Landen  
 Manch' wundersames Lied,  
 Das oft die Brust mit freudig,  
 Oft schmerzlich auch durchglüht:

Von wackern Freiheitskämpfern,  
 Begeistert vom Heldenmuth,  
 Von schönen Edelthaten,  
 Von froh vergoffnem Blut.

Und sieh! aus diesem hohen,  
 Erhab'nen Heldenchor  
 Da strahlen hellerglänzend  
 Zwei lichte Stern' hervor!

Wer kennt nicht Braunschweigs Fürsten  
 Im deutschen Vaterland;  
 Wer nicht den hohen Namen:  
 Carl Wilhelm Ferdinand —

Der seinem guten Volke  
 Ein lieber Vater war,  
 Ein treuer Hirt im Frieden,  
 Ein Löwe in Gefahr; —

Deß edles Blut das Schlachtfeld  
Bei Jena gierig trank,  
Deß Lebensstern verlöschte,  
Als Deutschlands Stern versank? —

Wer hörte nie erzählen  
Von Wilhelm, seinem Sohn? —  
Der beugte sich in Knechtschaft  
Nie vor Napoleon.

Er griff mit deutschem Muthe  
Sein deutsches Helden Schwert,  
Und machte sich im Kampfe  
Der hohen Ahnen werth! —

Wer hat wohl nicht beklaget  
Des Helden blutig Ziel,  
Als er für Deutschlands Freiheit,  
Fern seiner Heimath, fiel? —

Wohl fühlten alle Völker  
Den schmerzlichen Verlust;  
Wem aber drang der Kummer  
Wohl tiefer in die Brust,

Als seinem guten Volke,  
Das treulich an ihm hing,  
Das er mit Vaterliebe  
Und Fürstensinn umfing? —

Wohl Mancher ist gefallen  
Für Freiheit, Vaterland,  
Viel Wunden schlug das Schicksal,  
Manch' Heldenleben schwand;

Doch sanken Hunderttausend  
Dahin in blut'gen Staub,  
Ward auch manch' hoher Edler  
Des frühen Todes Raub,

Und flossen tausend Thränen  
Die bleiche Wang' hinab  
Von Eltern, Kindern, Bräuten,  
An ihrer Lieben Grab:

Kein Bess'rer ist gefallen,  
Nichts Größ'res sank ins Grab,  
Kein Opfer war so kostbar,  
Wie's Braunschweig trauernd gab.

Im ganzen Vaterlande,  
Wo deutsch die Sonne scheint,  
Hat Keiner herb're Thränen,  
Als Braunschweig einst geweint.

E. Hnt.

---

### Braunschweigs Tod.

---

Hell leuchtet die Halle  
Im schimmernden Glanz,  
Es woget und wirbelt  
Der fröhliche Tanz;  
Und hoch von der Bühne  
Schallt klingendes Spiel,  
Besügelnd und zügelnd  
Das bunte Gewühl.

Aber wie der Sternenhimmel  
 Draußen, einsam, ernst und hehr,  
 Steht der Herzog im Getümmel  
 Lauten Jubels um ihn her,  
 Seiner Heldenbrust  
 Ekelt Spiel und Lust:  
 An des deutschen Landes Marken  
 Steht der Feind.

Sinnend durch das Fenster lehnet  
 Er sich in die Nacht hinaus,  
 Und des Festes Rauschen tönet  
 Ihm wie wildes Kampfgebräus.  
 Horch! da bröht ein Stoß  
 Aus der Ferne Schooß;  
 Horch! ein zweiter! jezt ohn' Ende  
 Stoß auf Stoß! <sup>17)</sup>

Rasch zum Feldherrn drauf gewendet,  
 Mahnt der hocherglühte Held:  
 „Auf! der Feind! die Lust geendet!  
 „Auf! zum Ernst hinaus in's Feld!“  
 Doch der Feldherr spricht:  
 „Lieber, jage nicht!  
 Unser Bundesheer begrüßet  
 Seinen Herrn.“

Aber Sorg' und Kampflust wogen  
 In des Herzogs Busen fort;  
 Wie gebannt im Fensterbogen  
 Horcht er nach des Donners Ort.  
 Jetzt ergreift es ihn:  
 „Feldherr, laß mich ziehn!  
 Laß mich ziehn! Zu mächtig dränget  
 Mich das Herz.“

Hell leuchtet die Halle  
 Im schimmernden Glanz,  
 Es woget und wirbelt  
 Der fröhliche Tanz;  
 Und hoch von der Bühne  
 Schallt klingendes Spiel,  
 Beflügelnd und zügelnd  
 Das bunte Gewühl.

Aber draußen ordnet stille  
 Schon der Herzog seine Schaar,  
 Spricht aus tiefster Herzensfülle  
 Von des Vaterlands Gefahr.  
 Und sein Wort — es fährt  
 Wie ein Flammenschwert  
 In die Herzen seiner Krieger  
 Tief hinein.

Und geschworen wird's bei allen  
 Sternen, bei der heil'gen Nacht,  
 Nicht zu weichen, eh'r zu fallen  
 Vor des stolzen Galliers Macht.  
 Jedes Zweifels Spur  
 Tilgt der Männer Schwur  
 Aus des hochentzückten Herzogs  
 Heldenbrust.

Und er führt die Seinen schweigend  
 Durch die Mondnacht, hell und mild,  
 Horchend auf den Geist, der zeugend  
 Reif ihm sein Geschick enthüllt.  
 Doch sein Busen wallt,  
 Wie der Donner schallt,  
 Freudig stets und drängt nur heißer  
 Ihn zur Schlacht.

Hell leuchtet die Halle  
 Im schimmernden Glanz,  
 Doch woget und wirbelt  
 Der fröhliche Tanz;  
 Und hoch von der Bühne  
 Schallt klingendes Spiel,  
 Besügelnd und zügelnd  
 Das bunte Gewühl.

Endlich ist die Nacht durchschritten  
 Mit der Eile raschem Lauf,  
 Ihren Nebeln sanft entglitten,  
 Schwebt die Sonne jest herauf;  
 Und ihr erster Strahl  
 Zeigt ein Hünenmal,  
 Ueberschauend das Gefilde  
 Weit umher.

Und der Fürst von seiner Spitze  
 Sieht der Feuerschlünde Dampf;  
 Schwert und Auge sprühen Blitze:  
 „Kinder, auf! dort ist der Kampf!“  
 Und wie Windesbraut,  
 Wenn ein Wetter graut,  
 Stürmet hin die Schaar, — der Führer  
 Stets voran.

Aber ach! wie schnell sie stürmet,  
 Wie das Schlachtgewühl sie sucht,  
 Zeichen überall gethürmet!  
 Ueberall schon wilde Flucht!  
 Wie ein brausend Meer  
 Wogt der Feind daher:  
 Herzog, flieh! Umsonst, er stürztet  
 Auf den Feind.

Die Halle des Himmels  
 Hellt sonniger Glanz,  
 Es woget und wirbelt  
 Der tödtliche Tanz.  
 Hinüber, herüber  
 Schallt donnerndes Spiel,  
 Befügelnd und zügelnd  
 Das wilde Gewühl.

Auf der Straße fliegen Boten,  
 Schnell dem Feldherrn zugesandt:  
 „Uns umfängt das Reich der Todten,  
 Doch gerettet wird das Land;  
 Komm nur rasch heran,  
 Eh' der letzte Mann  
 Hin zu den gefall'nen Brüdern  
 Kämpfend sinkt!“

Und die Schaar der Retter steht  
 In des Streits gewalt'gem Drang,  
 Wie der Tod auch schrecklich mähet,  
 Bis zum Sonnenuntergang;  
 Wo des Kampfes Wuth  
 Flammt in höchster Gluth,  
 Ist auf hohem Roß der Herzog  
 Stets zu schau'n.

Doch das Heldenhäuflein schmelzet  
 Immer mehr des Feind's Geschloß.  
 Stolz und immer stolzer wälzet  
 Sich heran der wilde Troß.  
 Feldherr, kommst du bald?  
 Ha! dort wogt und wallt  
 Hoch der Staub: im Zwiellicht schreiter  
 Rasch das Heer.

Und der Feind, bestürzt, erbittert,  
Läßt die Blitze mächt'ger sprüh'n;  
Doch das Häuflein unerschüttert  
Steht im Wetter fest und kühn.  
„Rettung ist ersiegt;  
Kinder, Dank!“ da fliegt,  
Ach! der Tod in des geliebten  
Führers Herz!

Die Halle des Himmels  
Hellt Dämmerungsglanz;  
Fort woget und wirbelt  
Der tödtliche Tanz.  
Hinüber, herüber  
Schallt donnerndes Spiel —  
Der Herzog schläft ruhig  
Im wilden Gewühl.

Nicolaus Leonhard Heilmann.

---

### Braunschweigs Fall.

---

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
Der Braunschweig-Dels genannt,  
Bei diesem Ehrennamen  
In aller Welt bekannt;

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
Ein Held besondrer Art,  
Schneeweiß von Augenbrauen,  
Braun von Gesicht und Bart;



Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Der einst den Todtenkopf  
 Zum Schmuck trug an der Mütze:  
 Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Mit seinem starken Arm  
 Hielt er den Tod sich vom Leibe,  
 Er that ihm keinen Harm.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Als er den Todtenkopf  
 Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,  
 Da faßte der Tod ihn beim Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Als er in Bunt und Roth  
 Auszog zum neuen Kriege,  
 Da faßt' ihn der bleiche Tod.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Jenseits dem deutschen Fluß  
 Getroffen von zwei Kugeln  
 Aus einem Kartätschenschuß:

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig  
 Fiel fern auf fremdem Grund,  
 Doch um sein Grab in Braunschweig  
 Bellt kein französischer Hund.

Fr. Rückert.

Auf den Tod  
des  
**Herzogs von Braunschweig,**  
am 16. Juni 1815.

---

Herrlich hat der Kampf begonnen,  
Wie der Tag in rother Gluth,  
Herrlich ward ein Sieg gewonnen,  
Aber auch mit theurem Blut.

Reines Blut nur konnte fñhnen  
Die verborgne, strenge Nacht,  
Aus dem Grab des Welfen grünen  
Mußte uns der Kranz der Schlacht.

Gleich dem Leu ist er gefallen,  
Knirschend noch im edlen Groll,  
Und ein hohes Beispiel Allen,  
Was der Deutsche kann und soll.

Wärmer hat kein Herz geschlagen  
Für des Vaterlandes Ehr',  
Und das Schwert, das er getragen,  
Schwingt sobald nun keiner mehr.

Schrecklich, schrecklich hat's geklungen  
In dem großen Gotteskampf,  
Und die Rechte hielt's umschlungen  
Fest noch in dem Todeskampf.

Um ihn sanken seine Treuen,  
Auf ihn seine Fahnen hin,  
Und die Hölle will sich freuen,  
Doch ist eitel ihr Bemühn.

Parven, die der Abgrund sandte,  
— Zitternd rief sie der Tyrann —  
Flohen scheu zum schwarzen Strande,  
Als das Blut des Welfen rann.

Ebler Welf, du ward'st getroffen  
In das treue, deutsche Herz,  
Doch du sahst den Himmel offen,  
Und vorüber ging der Schmerz.

Leuchtend, wie die Wolk' im Blitze,  
Nahten zwei Gestalten sich,  
Und zu ihrem Sternensitze  
Führten Schill und Ludwig <sup>18)</sup> dich.

Trauer werde nicht gefunden,  
Denn er starb für's Vaterland;  
Aber leg' in seine Wunden,  
Alter Blücher, deine Hand.

Schwör', und Frankreich wird erbleichen,  
Rache seinem blut'gen Haar,  
Bring' zehntausend welsche Leichen  
Ihm zum Todtenopfer dar!

Alons Schreiber.

**Friedrich Wilhelm und die Seinen**  
bei Quatrebras.

---

Heil, Heil dir, deutsches Vaterland!  
Die Freiheits-Sonne scheint,  
Durch Wellington's und Blüchers Arm  
Schlug Gott der bösen Franken Schwarm;  
Den übermüth'gen Feind.

Von Westen dehnt' das Wetter schwer  
Die schwarzen Wolken aus;  
Der Sturm heult' durch der Franken Land,  
Und droht' dem deutschen Vaterland  
Mit seinem wilden Braus.

Europa's Krieger eilten schnell  
Aus Ost, Süd, Nord und West;  
Die Fürsten zogen in den Streit,  
Zerstörung drohte weit und breit  
Dem fränk'schen Wespennest.

Auch unser Fürst zog in den Streit  
Mit seinem tapfern Heer;  
Gerührt sah'n wir den Helden ziehn,  
Wir weinten — denn wir liebten ihn,  
Den guten Fürsten, sehr.

Mit wahrhaft edlem deutschen Sinn  
 Stellt' er sich in die Reih'n  
 Der Fürsten, die mit ihrem Heer  
 Für Freiheit, Vaterland und Ehr'  
 Den harten Kampf erneu'n.

Heimtückisch drang des Korsen Macht  
 Wie Räuberhorden vor,  
 Drängt' hart der braven Preußen Schaar —  
 Doch kaum hört' Wilhelm die Gefahr,  
 Rief er sein tapfres Corps.

„Auf, Brüder! Vater Blücher ruft,  
 Der Feind beginnt den Krieg.  
 Auf! folgt mir nach! — ich geh' voran,  
 Ich zeige euch die Siegesbahn,  
 Und unser ist der Sieg!“

Gleich folgten seine Helden all'  
 Ihn, ohne Furcht und Grau'n,  
 Wo die Gefahr am größten war,  
 Kämpft' er mit seiner schwarzen Schaar  
 Im wahren Gottvertraun.

Doch ach! — ein Schuß vom Feinde traf  
 Den Helden — ach! er sank.  
 O, weine du, mein Vaterland,  
 Zerrissen ward das schöne Band,  
 Das ihn und dich umschlang.

Sein Tod entflammt' das ganze Heer  
 Mit wilder Kriegeswuth:  
 „Auf! in den Feind! Auf, auf! mit Gott!  
 Wir rächen unsers Fürsten Tod  
 Und unsrer Brüder Blut.“

Und jeder Mann mit Löwenmuth  
Schlug mit dem Feinde sich;  
Des Jünglings und des Mannes Schwert  
Kämpft' kühn und brav für freien Heerd,  
Bis feig der Franke wich.

Triumph! Triumph! Victoria!  
Der Gott der Deutschen lebt.  
Laut töne unser Feldgeschrei:  
Wir bleiben unserm Fürsten treu!  
— Das Heer der Feinde bebt.

Gerettet ist das Vaterland  
Von böser Feinde Schmach;  
Zertrümmert ist des Korsen Heer,  
Gott ist mit uns, bringt Gott die Ehr',  
Gott hat es wohlgemacht!

Drum weine nicht mehr, Vaterland,  
Um deines Fürsten Tod;  
Er lebt' und kämpfte nur für dich,  
Durch seinen Tod errang er dir  
Der Freiheit Morgenroth.

Ihr, die ihr neben ihm gekämpft  
Mit eurem deutschen Schwert,  
Euch flüstert dort aus sel'ger Ruh'  
Noch sanft der Geist des Helden zu:  
Ihr seid des Lorbers werth!

Friedrich Krämer.

---

## Der Herzog von Dels.

---

Und als der erste Schuß  
Unserm Herzog ging durch die Brust —  
Unser Herzog ist verloren.  
Ach, wären wir Schwarzen nicht geboren! —  
Wir Schwarzen, wir rufen: hurrah, hurrah!  
Ganz muthig stehn wir da.

Ganz schwarz sind wir montirt  
Und blutig ausstaffirt!  
Vor dem Ischafot tragen wir den Todtenkopf —  
Wir haben verloren unsern Herzog.  
Wir Schwarzen, wir rufen: hurrah, hurrah!  
Ganz muthig stehn wir da.

Herzog Dels, der tapfre Mann,  
Der führte uns Schwarze an!  
Unser Herzog, der ist verloren,  
Ach, wären wir Schwarzen nicht geboren!  
Wir Schwarzen, wir rufen: hurrah, hurrah!  
Ganz muthig stehn wir da.

Nach Braunschweig brachten sie ihn hinein,  
Wo mancher Brave ihn beweint.  
Unser Herzog ist verloren,  
Ach, wären wir Schwarzen nicht geboren!  
Wir Schwarzen, wir rufen: hurrah, hurrah!  
Ganz muthig stehn wir da.

(Fliegendes Blatt.)

---

## Auf den Tod

des

**Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig**

am 16. Juni 1815.

Es ward die Schlacht, die langersehnte, nun geschlagen,  
 Worin es sich entlud, des Jornes Ungewitter,  
 Auf jenen grausen Nordgefilben, die so bitter,  
 So blutig — manche Todesfrüchte schon getragen.

Da sank in diesen so verhängnißvollen Tagen,  
 Gemähet durch den alten, nimmermüden Schnitter,  
 Der tapf're Welfen-Herzog, jener kühne Ritter,  
 Dem Tode längst entgegentroßend sonder Zagen.

Er sank — und ward aus dem entseßlichen Getümmel  
 Der Schlacht erhoben von den Engeln in den Himmel,  
 Und dort von den verklärten Helden aufgenommen,  
 Die auf die Schlacht herab von ihren stillen Höhen,  
 Und ihrer braven Söhne Kampf und Sieg gesehen;  
 Sein Vater und selbst Friedrich — hießen ihn willkommen.

**Joh. Christian Hermann Gittermann.**



Das Vaterland  
am Sarge Friedrich Wilhelms.

Finstres Grab, gieb diesen Todten wieder!  
Hör' des Vaterlandes Klagelieder,  
Mutter Erde, gieb ihn uns zurück!  
Gieb sie wieder, die mit ihm geblieben,  
Gieb sie wieder, die so treu wir lieben,  
Gieb sie — nur für einen Augenblick!

Du bleibst still, wie die, die in dir wohnen,  
Nur das Schweigen herrscht auf deinen Thronen,  
Und der Schmerz verstummt, so wie die Lust!  
Uns nur ist der Klage Laut gegeben,  
Und wir wandeln trauernd in dem Leben,  
Mit dem tiefen Schmerz in unsrer Brust! —

„Treues Volk, gebiete deinen Thränen,  
Nach der Feldschlacht ist mein heißes Sehnen,  
Bald ist dieses Schwert von Blute roth!  
Kämpfend für den heil'gen Heerb der Götter,  
Fall' ich, und des Vaterlandes Retter,  
Räch' ich siegend auch des Vaters Tod!“

Dieses rufend, eilte er von hinnen,  
Ach! den theuren Vorber zu gewinnen,  
Der jetzt seine Heldenstirne ziert;  
Und ihm folgten seine tapfern Schaaren,  
Echeuten nicht die drohenden Gefahren,  
Von dem kühnen Löwen angeführt.

Wo im Westen wild die Wetter glühten,  
 Feuerschlünde Tod und Flammen sprühten,  
 Wo der Unhold, der die Kette brach,  
 Frevelnd tobte gegen Welt und Himmel,  
 Stürmte Wilhelm in das Schlachtgetümmel,  
 Uns zu schützen vor der Knechtschaft Schmach.

Und als alle ihre Donner kochten,  
 Sie im Wahne schon uns unterjochten,  
 Wie ein Sturm der Franke vorwärts drang —  
 Da rief Wilhelm: „Auf! dem Feind entgegen!  
 Bringt den Kindern meinen Vater siegen;  
 Und nun töne laut der Schlachtgesang!“

Vorwärts schnauben ihre muth'gen Pferde,  
 Unter ihrem Huf erbebt die Erde,  
 Jede Brust schlägt höher für das Recht:  
 Doch geschlossen sind des Feindes Glieder,  
 Seine Fallenden erstehen wieder,  
 Und er droht, ein eisernes Geschlecht!

Wird es seiner wilden Wuth gelingen,  
 Durch die tapfern Reihen vorzubringen,  
 Stürzt der deutschen Freiheit fester Wall;  
 Fürchterlich erdonnern schon die Schlünde,  
 Rings umher erbeben alle Gründe,  
 Immer drohender mehrt sich die Zahl.

Da fühlt Wilhelm seines Vaters Schmerzen,  
 Und erneut den Schwur im tiefen Herzen,  
 Der ihn bald mit seinem Carl vereint;  
 Weiht sein Herzensblut der heil'gen Sache,  
 Des gefall'nen Vaters Todtenrache,  
 Dringt, ein Löwe, vorwärts in den Feind! — —

Doch schon ist's der Mörderhand gelungen,  
 Kaltes Blei hat seine Brust durchdrungen,  
 Nacht umhüllt des Auges schönes Licht;  
 Von dem Rosse sinkt er blutend nieder,  
 Ruft im Sterben noch die Waffenbrüder,  
 Und sein treues deutsches Herz — es bricht!

Seine Krieger fesselt starrer Schrecken;  
 Als die Rachegeister sie erwecken,  
 Und sie wüthend stürzen auf den Feind!  
 Helden, decken sie des Fürsten Leiche,  
 Blitze schleudern ihrer Schwerter Streiche,  
 Bis sein schöner Tod sie ihm vereint! —

Und jetzt braust's daher von allen Seiten,  
 Für die heil'ge Sache sieht man streiten,  
 Wie die Welt noch keinen Kampf gesehn!  
 Und der Feinde Reihen stürzen nieder,  
 Schrecken fährt in die zerrissnen Glieder,  
 Und des Sieges hohe Banner wehn!

Und der Korse, in ohnmächt'gem Grimme,  
 Hört des ehrnen Schicksals Donnerstimme,  
 Er, der einst die halbe Welt bezwang;  
 Fliehend peitscht er die erschlafften Rosse,  
 Eilt davon mit seinem Slaventrosse,  
 Flucht der Freiheit heil'gem Siegesgesang!

Doch du, deutscher Held, ruh'st still in Frieden;  
 Auf der Erde, wo der Sieg entschieden,  
 Wie der Griechin Sohn auf seinem Schild;  
 Schlummerst süß auf deinem Ehrenbette,  
 Denn zerbrochen ist die Sklavenkette,  
 Und es strahlt der Freiheit heil'ges Bild!

Mit dem Herzensblut hast du's bezahlt,  
Doch dein heißgeliebter Name strahlet  
Ueber uns in lichtem Sternenfranz!  
O! so stillst eures Schmerzens Thränen,  
Schauet freudig auf mit seinen Söhnen  
Zu des Helden schön verklärtem Glanz!

Still entbunden allen Erden Schmerzen,  
Ruhet er an seines Vaters Herzen,  
Der des Sohnes Siegerstirne schmückt;  
Wie die Helden in Walhalla leben,  
Von den Waffenbrüdern treu umgeben,  
Leben sie, vom heil'gen Sieg entzückt!

Segnet denn, in seligem Vereine,  
Gleich der Dioskuren Zwillingsscheine,  
Euer Volk, das betend Treue schwört;  
Und wie ihr das Blut für uns gegeben,  
Schützen wir der Söhne theures Leben, —  
Gott hat unsern höchsten Schwur gehört!

**August Klingemann.**

---

## Elegie

## auf den Tod des Herzogs von Braunschweig.

Angstlich = dumpfe Trauerschläge dröhnen  
 In das trübe, wunde Herz hinein,  
 Durch die Gassen hallt der Mütter Stöhnen —  
 Und vorüber zieht der Trauerreih'n.

Um das Antlitz wallt ein langer Schleier,  
 Um die Arme schwebt ein Trauerband;  
 So begehen sie die Todtenfeier,  
 Eingehüllet in das Klaggewand.

Matt zur Erde heften sich die Blicke,  
 Leise schlägt das schmerzdurchgoss'ne Herz;  
 Alles trauert ob dem Mißgeschicke,  
 Und verbirgt im Inneren den Schmerz. —

Von des Domes alterndem Gemäuer  
 Tönt der Glocken halbgebroch'ner Chor,  
 Weint zu unsres Fürsten Todtenfeier,  
 Dringet schwermuthsboll zu Gott empor. —

Traurig wankt der Zug zum Gotteshause  
 Nach der Welfenhelden Zeichenmal,  
 Wo sie alle ruhn in stiller Klause,  
 Frei, entlöset dieser Erdenqual. — —

Hier wohnt uns'res treuen Wilhelms Leiche,  
 Noch mit frischem Lorberreis' umkränzt.  
 Er entschlummerte zu jenem Reiche,  
 Wo ein ewigholder Friede glänzt.

Knieet — steht und weint am Sarkophage,  
 Weine, unglücksel'ges Vaterland!  
 Verget eure Zähren, eure Klage  
 Hier mit mir am düstern Grabesrand.

Unser Landesvater ist gefallen!  
 Auf der Wahlstatt fließt sein theures Blut.  
 Nimmer soll sein Thatenruhm verhallen,  
 Ewig sei gepreist sein edler Muth.

Blutig starb er auf der Bahn der Ehre,  
 Fiel im grausen Schlachtenwettergraun;  
 In den Schwertkampf stürzten seine Heere,  
 Fest, wie er, im wahren Gottvertraun.

Oft zum Streite führt' er seine Treuen,  
 Rückte kühn sein edles Welfenschwert.  
 Und da standen sie, gleich muth'gen Leuen,  
 Kämpfend für des Vaterlandes Heerd.

Eprüheten um sein Haupt auch Flammenblitze,  
 War Verderben um ihn, hier und da,  
 Streuten Untergang die Mordgeschütze —  
 Herzhaft, fest, ein Felsen stand er da. —

Aber hier in heil'ger Todtenstille,  
 Sanft nach mörderischer Frankenschlacht,  
 Ruhet bleich, bewusstlos seine Hülle,  
 Schlummernd, wie in grauenvoller Nacht. —

Doch verklärt, auf himmlischem Gefieder  
 Fleuchst du auf zu sel'gen Engelreih'n,  
 Schaust mit Gnade auf dein Volk hernieder,  
 Flehest für uns fröhliches Gedeihn.

Schon dort wandelst du in jenen Sphären,  
 Sorglos in den lichtumkränzten Höh'n;  
 Und du zählst deiner Kinder Zähren,  
 Hörst die Klagen, hörst das Angstgestöhn.

Und zum Letzten hallt das Grabgeläute,  
 Thränen zollt des Vaterlandes Blick,  
 Segnet ewig deine Wehr im Streite,  
 Ruft dich thränend oftmals noch zurück.

Trauer tönet von der deutschen Eiche,  
 Sie beweinet ihren Heldensohn,  
 Streuet thränenvoll der blut'gen Leiche  
 Deiner Tapferkeit und Tugend Lohn.

**H. S. Hoffmann.**

**Braunschweigs Schmerz  
bei dem Tode Friedrich Wilhelms.**

Tönet, trau'rumsflorte Saiten! schallet  
 Schwermuthsvollen Grabgesang!  
 Heil'ge Schauer, herber Schmerz durchwaltet  
 Meine Brust beim Sterbeglockenklang!  
 Wilhelm sank — mit ihm der Hoffnung Sonne  
 In des öden Grabes dunkle Nacht,  
 Das Gefühl der höchsten Freud' und Wonne  
 Ward zertrümmert durch des Schicksals Nacht.  
 Unerbittlich mußt' er von uns weichen  
 — Unerbittlich war des Todes kalte Hand —  
 In des Lenzes heiterm Glanz erbleichen,  
 Und verlassen das verwaiste Vaterland.  
 In des grausen Kampfes wilber Hitze  
 Sankst du als Sieger und als Held,  
 An der muthentflammten Schaaren Spitze  
 Fielest du, dem schwarzen Tod' vermählt. —  
 Traure, im Gefühle tiefer Schmerzen,  
 Traure, Heimath, an dem Sarkophag  
 Deines Wilhelms, in dess' kühnem Herzen  
 Tapferkeit und edle Milde lag.  
 Theurer Fürst! Sieh, deiner Bürger Zähren  
 Fließen dir. — In jenen lichten Höhn  
 Wird auch noch der Lorbeerkranz dich ehren,  
 Dessen Zweige deine Stirn umwehn.



Du entsteigst dem stillen Heiligthume,  
 Und verläßt, ein Engel, deine Gruft.  
 Mit des Fürsten und des Helben Ruhme  
 Schwebst du himmeln — der Vater ruft!

G. L. und G. R.

---

An die Braunschweiger  
 bei dem Tode ihres Fürsten.

---

Dumpf hallt der Glocken ängstliches Geläute,  
 und Braunschweig deckt der Schwermuth grause Nacht;  
 er fiel — des Landes Vater — in dem Streite,  
 er fiel, der deutsche Held, in wilder Schlacht.  
 Des Volkes Herz  
 engt banger Schmerz,  
 des Landes Hoffnung wankt am schwachen Stabe,  
 und weint an seinem ruhmbekränzten Grabe.

Er floh, der Traum, von Deutschlands schönern Frieden,  
 und Friedrich Wilhelms Blut wallt zürnend auf;  
 doch war das Ziel dem Edeln nicht beschieden,  
 er fiel beim kaum begonn'nen Kriegeßlauf.  
 Und Thränen weihen  
 wir jenen Treuen,  
 die für das Vaterland, durchglüht von hohem Muth,  
 den Sieg erkaufte mit ihrem deutschen Blute.

Beklaget sie, doch euern Busen fülle  
 der düstre Schmerz mit bangem Sagen nicht. —  
 Der Waffenklang tön' durch der Trauer Stille.  
 Auf, Jünglinge! — euch rufet Ehr' und Pflicht.  
 Ergreift das Schwert,  
 und tief empört  
 rächt eures Fürsten Tod und den der Brüder.  
 Schwirrt durch der Glocken Summen — Kriegесlieder!

Die Thräne ziert das Weib, des Mannes Abern  
 durchwallt ein dumpfer stiller Schmerz,  
 Laßt Weiber mit des Schicksals Fügung habern,  
 Nur Ein Gedanke füll' des Mannes Herz.  
 Dem Blutpanier,  
 Vergeltung, dir  
 weih' er die starke, muthentflammte Rechte,  
 und zieh für's Vaterland zum blutigen Gefechte.

Wie könnt' er wählen zwischen Ruhm und Schande?  
 Der Brüder Schatten rufen ihn zur Schlacht;  
 sein eigen Leben hat der Herzog seinem Lande  
 und seines deutschen Volkes Ehre dargebracht.  
 Er ging voran  
 die Siegesbahn,  
 O daß sein Beispiel euch mit Muth entflamme,  
 Auf! Ruhm und Frieden bringt dem deutschen Stamme.

Es stampf' das Roß auf blutgetränkter Erde,  
 und schüttle seine Mähnen fürchterlich,  
 der Adler Bund — des Waffenruhms Gefährte —  
 erhob zum sieggewohnten Fluge sich.  
 Eilt hin zum Kampf!  
 in Pulverdampf  
 hüllt jenen Tag der Gott geweihten Rache  
 für eures Fürsten Tod, für deutsche Sache.

Karl Reichard.

## Braunschweigs Klage.

Die Luft durchwirbelte ein hoher Freudenruf,  
 Als unser Fürst nach jener großen Völkerschlacht,  
 Die über uns entschied, die Küsten Albions  
 Verlassend, wieder heimkam zu der Väter Burg.  
 Da jubelten wir laut, und unserm Aug' entquoll  
 Ein warmer Thränenstrom der reinsten Lieb' und Treu';  
 Vergaßen nun so gern des Fremdlings Sklavenjoch,  
 Das unser Lebensglück zermalmte jahrelang.  
 Wir hatten ja Ersatz. —

O armer Sterblicher,

Wie steht doch deine Hoffnung hier auf leichtem Sand!  
 Das Schiff, das jetzt auf glatten, stillen Fluthen fährt,  
 Sieht sich oft schnell umringt mit drohender Gefahr.  
 Ein schwerer Wettersturm wühlt auf der Fluthen Kraft,  
 Und reißt das Schiff zertrümmert in des Abgrunds Schlund.

Von Westen zog's gewitterschwer zu uns heran,  
 Und drohte abermals mit Tyrannei und Schmach.  
 Die alte Schreckgestalt, gehüllt in Blutgewand,  
 Rief zu den Waffen Hermanns Söhne wieder auf.  
 Mit seines Erblands Schaaren zog auch unser Fürst  
 Voll hohen, deutschen Sinns hin in den heil'gen Kampf.  
 Uns bangte für sein Leben — darum riefen wir:  
 O Parzen, schonet, schonet seiner! laßt uns

Den Faden seiner Tage noch nicht abgekürzet sehn!  
 Umsonst! — im Buche seines Schicksals war's bestimmt,  
 Im ersten Streitgewühl zu finden seinen Tod! —  
 O knieet, senkt die stummwund'nen Fahnen hin,  
 Ihr alle, die er in den heißen Kampf geführt!  
 Im bittern Schmerz betrauert eures Führers Fall:  
 Und dann ermannt euch wieder zu des Kampfes Sturm! —

Wie Donner schlug's an unser Ohr: Er ist nicht mehr!  
 Wie Fieberfrost durchdrang es unser Mark und Bein!  
 Wir blicken weinend jezt auf seine Leiche hin,  
 Und klagen, jammern laut um unsers Landes Haupt!  
 Ach! der Vollendung Flügel trug für uns zu früh  
 Den Edeln zu der Seraphim Triumphgesang!  
 In tiefer, wehmuthsvoller Rührung stehen wir  
 Verwaist, lehnen uns an seinen Aschentrug!

Verhängniß, sprich: was haben wir verübt, daß du  
 So hart uns schlägst, und unsre Brust mit Schmerz durchwühlst?  
 Ist's Recht, ist's Recht, daß du uns den schon wieder nahmst,  
 Der seine Herrscherbahn kaum unter uns begann?  
 Sieh! unsers Vaterlandes Hoffnungsblüthe ist  
 Von dir so schonungslos, so kläglich abgestreift!  
 Des Grames Bermuthskelch, den du uns eingeschenkt —  
 Wann werden wir ihn leeren? wann uns wieder freun?  
 Wann werden wir mit Unterwerfung und mit Ruh'  
 Uns fügen in den uns geführten dunkeln Weg?  
 Statt daß jezt Deutschlands Völkerschaaren hocheifren  
 Nur tönen Lobgesang — sind wir gebeugt und stumm,  
 Und senken unsern trüben, thränenbenetzten Blick.  
 O sprich: was thaten wir, daß du so hart uns schlägst?  
 Warum verleihst du nicht auch uns des Sieges Kranz,  
 Wie Andern, lichteumstrahlt und ohne Trauerflor?  
 Jezt macht des Feindes Niederlage uns nicht froh;

Wir gaben ja um sie das größte Opfer hin;  
 Und dieses Opfer ist's, was uns das Herz zerreißt!  
 In Schwermuth rufen wir das Wehe über uns,  
 Und über ihn den Fluch, durch den der Edle fiel!  
 Auf, Eumeniden, auf, und rächet seinen Tod!!

Wirus.

### Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Weilb.

Motto. „So starb der Held! —  
 „Wo ist ein Lohn  
 „Dem Tod des Helden gleich?“

Du hast vollbracht! — die theure Palm' errungen,  
 Du Vaterlandsbefreier, deutscher Held!  
 Vom heißen Freiheitssehnen tief durchdrungen  
 Sankst du dahin, und bebend sah's die Welt. —

Doch droben winkten lächelnd dir die Mänen  
 Der Kämpfer für der Wahrheit heil'ges Recht;  
 Sie schwebten treu um deine Rachebahnen,  
 Und zitternd sank der Lüge feiger Knecht. —

Der Wüthrich schäumte giftig, aber heiter  
 — So trogt dem Sturm die Eich' in Wodan's Hain —  
 Standst blutbespritzt du da, verwegener Streiter,  
 In starker Hand das Schwert und lachtest fein.

Drauf, Brüder, drauf! so jubeltest du muthig,  
 Und jauchzend folgte deine fette Schaar;  
 Ach, viele Helden sanken früh, und blutig  
 Erhob auf Leichen sich der Siegsaltar.

Doch mahnend rief in deiner Hand die Fahne,  
 Du stürztest drein, mit dir dein treues Heer:  
 Des aufgeregten Löwen Rächerzähne  
 Erlag des stolzen Feindes Troß und Wehr. —

Da ward es Licht dir — mit dem Eichenkranze  
 Winkst' dir dein Heinrich, dein erhab'ner Ahn;  
 Froh schlugest du das Leben in die Schanze —  
 Blieb doch dein schönstes Streben hier nur Bahn!

Mit Bruderarmen hielt'st du ihn umschlungen,  
 Den großen Leu'n — bang sah's der Feind und wich; —  
 Sah von der Ehrfurcht heil'gem Gram durchdrungen,  
 Wie für sein Volk ein guter Fürst erblich. —

Gerächet ist der Held! drum keine Klagen!  
 Auf Feindesmauern weht sein Siegsbanner;  
 Und wo nur freie Männerherzen schlagen,  
 Da danken, Wilhelm, sie begeistert dir!

(Fliegendes Blatt.)

## An mein Vaterland

am 21. Juni 1815. 19)

Tönt, ihr Saiten, der Behmuth leise Klage!  
meinem Trauergesange horcht ihr Völker!

Ach, er starb, den wir liebten:  
um ihn weinet sein Vaterland. —

Sehnsucht, Hoffnung, Vertrauen, er war uns alles!  
Hell einst glänzt' er wie Morgenstern in Nacht uns; —  
freundlich stieg sie hinauf und  
schön, die Sonne des Wiedersehns. —

Ach, wie bald sie versank in trübe Fluthen! —  
Einsam stehen wir nun, beraubt des Stammes,  
wie die Blume, entblättert,  
zu dem Grabe gesenkt das Haupt.

Heilig stille das Land, wie die Gruft des Todes;  
Grabesglocke durchhallt die öden Mauern! —  
Doch — Germania jauchzet  
Siegesreigen und Festgeläut!

Ha! ich seh' ihn verklärt in Himmelsstrahlen,  
Ihn mit Hermann, dem Urahn heil'ger Väter,  
der mit Lorber umschliefend  
Ihm die Palm' in die Rechte legt;

Der das Schwert ihm entnimmt, in Sieggekrönter  
Waffenhalle des Himmels hell zu leuchten,  
dieses Schwert, das so herrlich  
focht für Freiheit Germaniens! —

Werde stolzer, Brunonia, athme freier!  
Heilig steht er, dein Fürst, verklärten Glanzes:  
Deutschland feiert des Siegs! — ihm  
floß zur Weihe sein Heldenblut.

Blicke kühner, mein Land! begeistert, ahnend,  
Auferstehung sein Aug' im Lichtgefilde,  
schaut er selig hernieder,  
waltet flammend im Schlachtensturm; —

lächelt Segen herab verlass'nem Volke,  
führt zum Himmel hinauf verwais'te Herzen,  
sendet Tröstung dem Bruder,  
weiht die Kinder dem Vaterland.

Kann dir Seligkeit treue Lieb' erhöhen,  
hochbeseeligt genieß' des Volkes Liebe!  
nie erstirbt sie in uns, ach!  
Treue schwört dir am Grabe dein Volk;

und in deinen Geliebten ew'ge Liebe!  
Bruder, Kinder, sie sind geweihtes Erbe:  
diese Liebe, sie segne!  
ihr entsprosse des Landes Glück. — —

Jauchzt, ihr Völker! — auch wir ja freuen uns; aber —  
Braunschweigs Freud' ist wie Morgensonn' im Kirchhof;  
Wie des Sterbenden Lächeln! —  
jenseit blühet ein Wiedersehn!



## An Friedrich Wilhelms Grabe.

Gebrochen ist des Völkersturmes Wuth,  
 Beruhiget das rasende Getümmel;  
 Der wilde Kampf erhigter Krieger ruht,  
 Erheitert ist, Europa! jezt dein Himmel;  
 Des Edelmuths vereinte Macht  
 Errang den Sieg in blut'ger Schlacht!

Der Höllegeist, der mit Verrath und Wuth  
 Den neuen Sturm den bangen Völkern brachte —  
 Er ist besiegt! — Zerstreuet ist die Natterbrut,  
 Die seines Grimms verruchte Flamme fachte.  
 Der Menschheit Recht ist hergestellt:  
 Jezt athme frei, erlöste Welt!

Sie jauchzt, ich hör's! — Brunonia! dein Laut  
 Verstummt? — dir rinnt vom Aug' die bittre Zähre? — —  
 Der Siegsaltar ward auf des Welfen Gruft erbaut,  
 Der Vater dir, dir Freud' und Schutz und Ehre,  
 Verwaisete! dir Alles war! —  
 Und mit ihm fiel der Helden Schaar! —

Ach! darum dröhnt der Trauerglocken Hall! —  
 Du hörst nicht die fröhliche Posaune!  
 Kein Siegeslied, nicht Sieges Donnerschall!  
 Trompeten nicht, den Nachhall siegender Karthaune!  
 Im Tempel schweigt: „Wir loben Gott!“  
 Verzeih' dem Schmerz! Verzeihe, Gott!

Erbarme dich! — die frische Wunde brennt!

Du triffst uns hart! — Doch, Schöpfer, mit dir habern  
Soll nie der Staub, der seine Grenzen kennt!

Verzeih' der Glut, die brausend in den Abern  
Den Pulsschlag hebt! — Ein deutsches Herz  
Besieget nur gemach den Schmerz.

Ha, Deutschland, sprich! Goß nicht des Wüthrichs Haß  
Wild über dich Verheerung und Verderben?

Entschloß sich nicht dein Welf-Leonidas,  
Mit seiner Schaar als Retter dir zu sterben? —  
O, ew'ger Ruhm ward ihm zu Theil!  
Dir, Deutschland! Freiheit, Glück und Heil!

Des Opfers Preis soll uns im Vollgenuß  
Durch Dankgefühl der Trennung Kummer mindern,  
Und Glaubenskraft, im heiligen Erguß  
Des Trostes, soll der Wunde Schmerzen lindern!  
So fühlen wir, daß kurze Frist  
Auf große That berechnet ist.

Ja, dieser Trost erhebt den trüben Geist.  
Geuß ihn ins Herz des Stammes, der vom Blute  
Des Welfen sproßt! — des Landes, das, verwaist,  
Der Hülfe harret, die du, der ewig Gute,  
Der du der Völker Schicksal lenkst,  
Im reichen Maß Verwaisten schenkst!

Sein Tod war Heil! Dies lindert unsern Schmerz! —  
Und rings umher, wo seiner Kampfgenoßen  
Heroentod ein zärtlich liebend Herz  
Zerriß, da sei das Blut, das sie vergossen,  
Als Opferblut, aus Gottes Hand  
Der bessern Zukunft Unterpfand.

Ha! dies Gefühl beut jedem Kummer Trug,  
 Wenn wilde Glut der Erde Grund erschüttert.  
 Scham treffe den, der unter Gottes Schutz  
 Im Sturm der Zeit vor banger Zukunft zittert!  
 Zum Freudenquell schuf Gott die Noth!  
 Zum Lebensborn schuf er den Tod!

C. L. F. Sachmann.

### Friedrich Wilhelms Todtenfeier.

Was wogt und drängt in trauriger Stille das Volk?  
 Was schallt vom hohen Dom der Glocken Geläut? —  
 Es kracht durch nächtliches Graun der Geschütze  
 Brüllender Donner. —

Durch schaurig Dunkel sehe ich blendenden Schein,  
 Der Fackel flammend Licht erleuchtet die Nacht.  
 Ein banges Ahnen ergreift mit Wehmuthschauer  
 Aengstlich die Seele.

Dies ist nicht Freude — Trauern nur dränget das Volk;  
 Ich seh' den Schmerz, ich hör' das Klaggetön  
 Um Friedrich Wilhelm, den Retter Deutschlands, Heinrichs  
 Enkel und Hermanns.

In banger Stille stehet die Menge und weint;  
 Mit langsam ernstem Schritte schwanket der Sarg  
 Der heil'gen Ruhestatt zu, wo seiner Ahnen  
 Gebeine schlummern.

O laß sie fließen, du, das er liebte, sein Volk,  
 Der Wehmuth heil'ge Zähre, weihe sie ihm,  
 Ihm, der für dich allein lebte, Deutschlands Rettung  
 Blutend erkämpfte.

In hohen Jubel sahst du den tapferen Held,  
 Als er der Väter Thron von Neuem bestieg.  
 Kurz war dein Jubel; schon jezt verwaistet  
 Weinst du am Sarge.

Der Schlachten Wetter brausete, aber er stand —  
 So steht der Fels, wenn tausend Blitze ihm dräun —  
 Ihn traf der tödtliche Stahl — und mit ihm sanken  
 Viele der Edeln. —

Drum tönt vom hohen Dom der Glocken Geläut,  
 Es kracht durch finstre Nacht das ehrne Geschüs.  
 Die Fackel leuchtet dem letzten ernstestn Gange  
 Des Vielgeliebten.

Doch trocken nun das Auge und hebe den Blick!  
 Dem Siege jauchzen rings die Völker umher!  
 Er war es, der ihn uns gab, mit seinem theuren  
 Blut ihn besiegelnd.

Mit Dank, mit Liebe seiner zu gedenken, sei Pflicht,  
 Sei heil'ge, theure Pflicht, Brunonia, dir!  
 Dann ruht sein Segen auf dir, und Glück verkündend  
 Schaut er hernieder.

Er schaut im Sterngewande auf unsern Schmerz;  
 Des Nachruhms Strahlenkrone kränzet sein Haupt,  
 Und nach Jahrhunderten segnen späte Enkel  
 Wilhelm den Helden!

### An die Hülle Friedrich Wilhelms.

Leb' wohl! Leb' ewig wohl! In jenen Zonen,  
Wo Ferdinand und Friedrich dich umschwebt,  
Wo keine Sorge, nur die Freude lebt,  
Wird die Allgüte deine Treue lohnen.

Da schmückt ein ew'ger Lorber dich mit Kronen,  
Geweihet von Mariens schöner Hand,  
Da ist dein wahres Vaterland,  
Und Engel jauchzen deinem hohen Ruche.

Ach, edler Fürst, warum mit deinem Blute  
Die Freiheit kaufen und die Menschlichkeit?  
Was thaten wir, daß uns im schweren Streit  
Der Sieg durch deinen Tod so hart geschlagen?

Verzeihen wird das Schicksal unsre Klagen.  
Hatt' es nicht kaum dich gnädig uns geschenkt?  
Warum den Blick schon wieder abgelenkt,  
In dessen Güte uns Entzücken strahlte?

O, wie so schön die Zukunft sich uns malte!  
Wo sind die Pläne, liebevoll gepflegt,  
Die, uns zum Wohl, dein edles Herz bewegt?  
Ist es nicht grausam, daß du uns entschunden?

Ach, für uns selbst hast du den Tod gefunden;  
 Für Deutschland, für die Heimath sankest du.  
 Sie gebe dir nun sanfte, süße Ruh'!  
 Uns naht der Schmerz in ewig bittern Stunden.

**Dr. Jur. S. Frühling.**

### **Am Sarge Friedrich Wilhelms.**

Nicht, wie einst der Glocke Feierklang  
 Uns zum Fest der frohen Rückkehr lud;  
 Dumpf und klagend hallt ihr Schreckenston,  
 Und die Feier tönet Grabgesang! —  
 Ach! dahin ist Lust und froher Muth,  
 Glück und Hoffnung ist von uns geflohn!

Todt und kalt? — auf immer uns geraubt,  
 Er, den unser Herz so heiß erfleht,  
 Er, den unser Herz so heiß geliebt?  
 Bindet den Cypressenkranz um's Haupt! —  
 Fühlt ihr, wie des Todes Pesthauch weht?  
 Schicksal nimmt, was Schicksal täuschend giebt.

Trifft denn nie den Schulbigen der Blis?  
 Jauchzt der Frevler, wo der Edle sinkt?  
 Leb't Tyrannenbrut, wenn Wilhelm stirbt?  
 Blickt empor, wo hoch im Sternensitz  
 Schon des Rächers Hand den Donner schwingt,  
 Der herniederschmetternd sie verdirbt.

Und des Himmels Pforten thun sich auf.  
 Wen umleuchtet der Verklärung Schein?  
 Wessen ist die heilige Gestalt?  
 Lächelnd winkt sie, — und er schwingt sich auf,  
 Wilhelm, und in seligem Verein  
 Fest umschlingt ihn liebende Gewalt.

Vater Carl ist's! Ja, in seiner Hand  
 Glänzt dem Sohn die hehre Siegeskron',  
 Und es tönt die Engelsharmonie:  
 „Sei begrüßt dem Paradieses-Land,  
 „Edles Paar, dein harret hoher Lohn  
 „Hoher Tugend, du bewährtest sie.“

„Heil'ges Recht der Menschheit schirmtest du,  
 „Und dein Heldenblut floß für das Recht,  
 „Ein erhabnes Beispiel aller Welt.  
 „Heil dir, Heldenpaar, und sel'ge Ruh! —  
 „Und der Menschen kommendes Geschlecht  
 „Preis in Sohn und Vater Mensch und Held.“

Rinnet, Thränen, sanfter nun herab! —  
 Wilhelm lebt, und seine treue Schaar,  
 Die mit ihm dem Tode sich geweiht.  
 Ja, der Tugend Lohn reicht über's Grab! —  
 Hier nur bleibt, was Staub vom Staube war,  
 Nam' und Geist lebt für die Ewigkeit.

J. Ch. Roßen.

Elegie  
am Grabe Friedrich Wilhelms.

---

Verschwunden ist die Hoffnung unsers Landes,  
Bereitelt nun der Wünsche hohes Ziel;  
O, klaget laut, ihr Guten jedes Standes!  
Denn der geliebte Friedrich Wilhelm fiel.

Er, den wir uns mit Thränen lang' ersehnet,  
Der unser Trost nur wenig Monden war;  
Den Dankbarkeit und Liebe gern gekrönt:  
Er sank, mit ihm der Kern der Heldenschaar.

Und Braunschweig weint, nie wird es ihn vergessen,  
Den es mit Stolz in seinem Herzen trug;  
Laut jammernd pflanzt es trauernde Eypressen,  
Und Enkel segnen einst den Aschenkrug.

Du folgtest nicht dem Trugbild falscher Ehre,  
Gerechtigkeit gab ihre Waffen dir,  
Für's heil'ge Recht zieht nur ein Welf die Wehre,  
Für Freiheit hebt der Deutsche das Panier.

Als noch in schwerbedrängten Kummertagen  
Das Vaterland die harte Fessel trug,  
Hast heldenmüthig du den Feind geschlagen,  
Nur dem Triumphe glich dein kühner Zug.



Doch weiltest damals du nur wenig Stunden,  
 Gedankenvoll gelehnt auf hartem Stroh,  
 Dein Abschied öffnete uns neue Wunden,  
 Denn ach, der Freiheit Genius entfloß.

Wir folgten dir und deinem tapfern Heere,  
 Das treue Herz war stets zu dir gewandt;  
 Aus Albion, weit über ferne Meere,  
 Rief sehnsuchtsvoll dich unser Vaterland.

Du hörtest uns und fühltest unsre Leiden,  
 Doch eisern war das zürnende Geschick;  
 Du mußttest lang' der Heimath Fluren meiden,  
 Verschwunden schien auf ewig unser Glück.

Da rief dich Gott zu uns aus weiter Ferne,  
 Im Jubel zogst du wieder bei uns ein;  
 Die Nacht verschwand, es flammten neue Sterne,  
 Vom Himmel sank der Hoffnung milder Schein.

Der Frieden war nun wieder unser Erbe,  
 Gebändigt schien das wilde Ungeheuer;  
 Froh regten sich die nährenden Gewerbe,  
 Es glühte Ceres milbes Opferfeuer.

Beglückt war der schweißbedeckte Schnitter,  
 Denn reichen Lohn versprach die Segensflur;  
 Da zog heran ein schweres Ungewitter,  
 Und Trauer hüllte schaurig die Natur.

Der Menschheit Feind, der Räuber heil'ger Kronen,  
 Erhob zum letztenmal die freche Stirn: —  
 Doch wehe ihm, der Haß von Millionen  
 Stürzt schnell herab sein blutiges Gestirn.

Laut brüllt die Schlacht, es tobt das Heergetümmel,  
Der Tod zertritt die lebende Gewalt;  
Da sinkt des Helden letzter Tag vom Himmel,  
Wo in dem Sternenheer sein Ruhm erschallt.

Er rettet uns, beschützet Deutschlands Fluren,  
Wehrt muthig die Verheerung von uns ab;  
Doch jene Pterde edeler Naturen,  
Geerbter Muth, bringt ihm ein frühes Grab.

Triumph ertönt durch aller Völker Reiche,  
Trophäen schmücken Wilhelms Siegestag: —  
Und Braunschweigs Bürger trägt die theure Leiche  
Mit stillem Schmerz zu Heinrichs Sarkophag.

So bist du denn, mein Vaterland, verwaifet,  
Der heißgeliebte Vater ist nicht mehr!  
Verstummenb schweigt Gesang, das Herz vereiset,  
Ein Flor bedeckt Fürsten, Volk und Heer.

J. J. G. G . . . er.

---

D d e

auf den Sarkophag

**Friedrich Wilhelms von Braunschweig.**

Wer singt dies mitternächtliche Schmerzgefühl,  
 Wer dieses tiefverstummende Todesgrau'n?  
 Ach! da ich selbst Teutonien flehte,  
 Stand sie gesenkten Blicks und behte.

Die Seele zittert, Dunkel umhüllt den Blick,  
 Die Thräne quillt, der bangere Busen schwellt; —  
 Ach! Vaterland, kein Name nennet,  
 Was dir begraben die dumpfe Gruftnacht.

Hier schläft der Sohn des mächtigen Welfenstammes,  
 Den Ahnen gleich an strahlender Thatenkraft,  
 Der deutschen Größe großer Hüter,  
 Tausendgestalt'ger Gefahr Verächter.

Durch kühnen Muth entflammt' er das dunkle Heer,  
 Das unbeseigt und schreckend dem Gegner blieb;  
 Ein Rächer auf des Blizes Schwingen,  
 Trug er gewaltig des Volkes Aegide:

So wie der Bergleu, wenn er die Jungen mißt,  
 Ergrimmt sich aufrast, folgend der Spur des Raubs,  
 Daß aus den Augen Rache funktelt,  
 Nichts den ereilenden Andrang hemmet. —

Auch menschlich war er, gleich wie der Edelste,  
Des Friedens Hort, war Tröster des Vaterlandes,  
Vertraut mit hoher Lieb' und Freundschaft,  
Milder Bewund'rer des ernstern Forschens.

Er stand im Kampfesdonner der Völkerschlacht,  
Ein Fels der schwerumdrängten Bundeschaar,  
Rang mit den nahen Todesmächten  
Tapfer und freudig und unerschrocken.

Hoch über ihm war leitend der Freiheit Geist,  
Mit Gotteskraft erfüllend das Heldenherz.  
Da rührte — weh! weh! — theures Opfer! —  
Ihn der entscheidende Schlag des Schicksals!

Er fiel, wie Sieger fallen! Sein großer Sinn  
Bleibt Erb' und Bier der freien Germania,  
Den Ruhm bewahret die Geschichte  
Feierend in flammender Schrift der Nachwelt.

Bischof.

---

### Am Begräbnistage Friedrich Wilhelms.

(3. Juli 1815.)

---

Weinet, Landeskinde, weinet!  
Unser Vater hat vollbracht:  
Held und Menschenfreund vereinet  
Fiel in einer grausen Schlacht.

Mit ihm viele unsrer Brüder  
 Brachten kühn ihr Leben dar;  
 Sanken dort zu Opfern nieder  
 Auf dem großen Blutaltar. —

Schalle, Lied, wie Siegstrompeten  
 Ueber den erstieg'nen Wall!  
 Wie die Harmonie der Flöten;  
 Doch wie Trauerglockenschall!

Denn durch unsre Herzen wallen  
 Trauer und Triumph zugleich;  
 Weil die Schlacht, wo er gefallen  
 Für uns ist, am Siege reich.

Und der Sieg bringt Heil und Segen,  
 (Dies sei unser Trost allein!)  
 Daß wir nun und nimmer mögen  
 Wieder Korsefklaven sein.

Seine treuen Krieger waren  
 Von ihm angeflammt mit Muth;  
 Mit dem Blute seiner Schaaren  
 Mischte sich sein Heldenblut.

Doch des Landes Hoffnung gleitet,  
 Seine Pflanze ist dahin,  
 Und allüberall verbreitet  
 Sich ein dumpfer, trüber Sinn.

Eilt, daß wir den Lorber finden,  
 Welcher nimmermehr vergrünt,  
 Seine Schläfe zu umwinden,  
 Den der Held so wohl verdient.

Sasset uns Cyanen pflücken,  
 Sie auf seine Urne streun,  
 Und mit heißbetheränten Blicken  
 Ihm das Todtenopfer weihn!

Söhne braver Unterthanen,  
 Folgt im traulichen Berein  
 Seinen sieggekrönten Fahnen,  
 Rächer jenes Bluts zu sein! —

Heil dem Guten! der hienieden  
 Auch erfuhr, was Leiden heißt!  
 Gott beseelige mit Frieden  
 Seinen großen Heldengeist.

• • •

## Die heilige Mitternacht

des 3. Juli 1815. 20)

Die du so gern um traurig - düstre Mauern,  
 dein Haupt gesenkt, in stillem Grame weilst,  
 und, wo der Wehmuth heiße Thränen schauern,  
 mit Harfenlaut die wunde Seele heilst;

Geseite mich zu jenes Domes Hallen,  
 und wenn ich sinke, reiche deinen Stab —  
 wo Mütter weinen, Bräute, Greise wallen,  
 wo Sehnsucht starrt an einem heil'gen Grab.

Er war ja Fürst, war Vater seinem Volke!  
 Voll Liebe schlug für uns sein weiches Herz. —  
 Da stieg sie auf, die blut'ge Wetterwolke:  
 es bangt' um ihn der Trennung bitterer Schmerz.

Die Freiheit rief: schon wehten heil'ge Fahnen;  
 und Wilhelm stammte für Kampf des Vaterlands:  
 er sah im Geist des Hauses große Ahnen,  
 und rang hinauf zum neuen Helidentanz!

Wir sahn ihn ziehn mit seinen tapfern Schaaren,  
 und froher Muth hob seine Heldenbrust:  
 „Sieg oder Tod! in blutigen Gefahren  
 ist Freiheitskampf des deutschen Kriegers Lust!“

Schon donnert's fern — schon bebt des Feindes Boden;  
 die Fürsten ziehn — die tapfern Heere nah:  
 da fliegt die Schlacht in tausendfachen Toden,  
 und — Wilhelm sinkt auf kühner Siegesbahn!

„Sei mir gegrüßt in diesen Friedenshallen,  
 Rief Vater Carl, und drückt den Heldensohn;  
 mag auch in Schmerz das Irdische zerfallen,  
 frei ist dein Volk! frei deiner Enkel Thron!

„Das war's! ich sah's in deines Herzens Tiefen,  
 und Freude trübte meinen Vaterblick;  
 als heil'ge Pflichten dich zum Throne riefen,  
 war Bürgerfreiheit deines Lebens Glück!

„Ein Gott vergilt! empfang Maria wieder;  
 die Himmelsbraut reicht dir die treue Hand:  
 im Himmelsbunde schwebet oft hernieder,  
 und segnet Volk und Stamm und Vaterland!“

Triumph, Triumph! das freie Deutschland preiset  
 die Helden all', und weinet Jubeldank!  
 doch du, o Vaterland, du stehst verwaiset  
 und schauest hin, wo seine Hülle sank.

Ach! so erscheint in trüben Herbstestagen  
 Ein Frühlingshauch, Ein schöner Sonnenstrahl:  
 und Hauch und Strahl? — du, Wandrer, darfst nicht fragen —  
 es schwand dahin im düstern Nebelthal. —

Du, die so gern, wenn Erden Sonnen schwinden,  
 mit höhern Licht des Lebens Nacht erhellt,  
 und, wo zum Kranz sich Ewigkeiten winden,  
 den Pfad uns zeigt zum Lichtstrahl jener Welt,

Gieb uns zurück der Erde schöne Träume,  
 gefeiert einst im frohen Wiedersehn;  
 und führe du durch nächtlich öde Räume  
 zu Morgenlicht, zum Frühlingsauferstehn! —

Ich sah den Mond in trüber Wolke hangen,  
 er stieg herauf im blassen Nebelschein;  
 dann taucht' er ahnend seine bleichen Wangen  
 in hell'res Licht, in Sonnengluten ein:

So blickt die Sehnsucht, thränenlächelnd, milde;  
 in Gram gehüllt; — der Wolkenschleier bricht,  
 da strahlt's herab vom hellern Sterngefilde;  
 die Dämm'ung sinkt; sie sieht des Trostes Licht:

„Was Herz an Herz durch treue Liebe bindet,  
 es lebt und liebt im sel'gen Götterhain;  
 das Irb'sche flieht; doch was dein Glaube kündet,  
 es ist mit dir! es ist auf ewig dein.“

Dr. J. L. Römer.



**Bei der Leiche Friedrich Wilhelms.**

---

Von Angst gedrückt, schlägt das bekommne Herz,  
und Grabgesang verscheucht die Jubellieder;  
und mit dem Siegeskranz senkt düstrer Schmerz  
den Trauerflor auf Braunschweigs Bürger nieder.

Hier — an des Edeln Sarge zittert bang'  
durch Grabesstille die gedämpfte Feier.  
Des Volkes Brust hebt inn'rer Seelenbrang,  
und Seufzer hallen in die Todtenfeier.

Wär' doch dem Auge, das des Schicksals Hand  
mit Todesnacht auf ewig uns geschlossen,  
bei Wilhelms Wiederkehr ins Vaterland,  
der Freude Zähre für sein Volk entfloßen!!

So klagt der Schmerz. — Allein er war entflohen,  
der schöne Traum, von Wünschen kaum geboren.  
Den Jubeltag hat uns sein Muth entzogen,  
die Thräne sagt's — wir haben viel verloren.

Er stand, der Eiche gleich, dem deutschen Baum,  
von manchem Sturm umbraust, doch nie zersplittert. —  
Kaum zuckt der Freiheit Strahl durch lichtern Raum,  
fällt er als Held, und Frankreich bebt und zittert.

In seines Volkes Thränen glänzt sein Ruhm —  
Er gab sein Herz für seines Landes Frieden.  
Steig' auf für ihn, Gebet im Heiligthum,  
Ihm sei der Lohn, der göttliche, beschieden!

Germania schwebt im lichten Sonnenglanz  
auf die geweihte Grabesstätte nieder,  
bringt ihm voll Dankgefühl den Helidentranz,  
und stimmt in der Klage bange Lieder.

Und ihr zu Füßen knirscht des Feindes Brut,  
der Ketten Rasseln tönet in die Klage,  
ein Todtenopfer raucht der Weltzerstörer Blut,  
und Gottes Arm hält richtend seine Waage.

Er sinkt, der Sarg, in die geweihte Gruft.  
Leb wohl, geliebter Vater! Glocken, summet,  
zerschallt des Schmerzes Stöhnen durch die Luft,  
des Volkes Schmerz, der nie — ach nie — verstummet!

Karl Reichard.

---

**Todtenweihe**  
an  
**Friedrich Wilhelms Grabe.**

**Weihgesang zum Lorberkranz.**

Das Graun der Nacht, die Ruhe in den Särgen,  
die seit Jahrhunderten in Erz und Stein  
des Löwen Heinrichs große Enkel bergen,  
soll unsre stille Todtenfeier weihn;

Uns mahnen, hinzusinken im Gebete,  
zum Thränenopfer Muth uns zu ersiehn,  
zu fühlen, heilig — heilig sei die Stätte,  
wo wir am Sarge Friedrich Wilhelms stehn:

Des Mannes, der der deutschen Männer Stierde,  
der Fürsten und der Helden Muster war —  
Nie betete die Unschuld mehr mit Würde,  
als knieend hier vor diesem Hochaltar,

Und dankend dem, der Rettung von dem Bösen  
durch diesen schön Entschlafnen uns gesandt,  
der durch sein Blut von Sklaverei erlösen  
und retten wollte Volk und Vaterland.

Mit zitternden, mit tiefgebeugten Herzen,  
mit Thränen, wie die Wehmuth sie erpreßt,  
wenn sie den Waisen seiner Trennung Schmerzen  
am Grabe eines Vaters weinen läßt:

So kommen wir, und bringen unsre Gabe,  
den Lorberkranz, zum frommen Opfer dar,  
den unverwundlichen, am heil'gen Grabe  
des Helden, der des Landes Vater war.

Berthau.

### Weihgesang zur Trauerfabne der Frauen.

So früh, verklärter Held, fand'st du die Ruhe,  
Die dir das Leben, ach! so sparsam bot.  
Du schläfst den langen Schlaf bei deiner Ahnen  
Heil'gen Gräbern.

Du gabst für Recht und Freiheit hin dein Leben,  
Du starbst den schönen Tod für's Vaterland;  
Ruh'st nun vom Kleinlich ird'schen Schmerz entbunden  
Himmlische Ruhe.

Dein hoher Geist, geschmückt mit dem Kranze  
Des Ueberwinders, schwebt zu Gott empor.  
Uns bleibt nichts, als dein Angebenken, theuer  
Uns und der Nachwelt.

In dieser Mauern öder Grabesstille,  
 Die schaurig uns umrauscht mit Graun der Nacht,  
 Hier, wo das Leben schweigt, tönt unsre Klage  
 Dir, dem Geliebten,

Dem Edlen, der dem fremden Herrscherjoch,  
 Ein freier Deutscher, nie den Nacken bog,  
 Des Landes Vater war, dem Unterdrückten  
 Trost und Beschützer.

Drum pflanzen wir am heil'gen Sarkophage  
 Die dir geweihte Trauerfahne auf.  
 O blicke lächelnd mild aus jenen Höhen  
 Auf uns hernieder,

Wo ew'ger Friede wohnt, wo für die Thaten,  
 Die einst der Ewigkeit du ausgesä't,  
 Der schönste Lohn an des Allvaters Throne  
 Deiner erwartet.

H. C. J. Wolff.

### Weihgesang zur Trauerfahne der Jungfrauen.

In diesen heil'gen Katakomben,  
 Wo süßer Friede die längst Entschlafnen lohnt,  
 Soll unser Denkmal, Zeuge des Schmerzes,  
 Opfer der Liebe, errichtet werden.

Mit heil'ger Ehrfurcht nah'n wir der Stätte,  
 Die unsre Hoffnung, vom Sturm entwurzelt, birgt.  
 Schläfst du, Verklärter! den Schlaf des Todes?  
 Vernimm die Seufzer der wunden Herzen.

An deiner Asche, verklärter Vater!  
 Opfer der Treue für's deutsche Vaterland!  
 Füllt hohe Rührung kindliche Herzen  
 Und unsern Augen entgleiten Zähren.

Jetzt schägt die Stunde deiner Verklärung —  
 Und Behmuth füllet den dicht gereih'ten Kreis;  
 Nun sind verfloßen schon viele Tage,  
 Doch unsre Zähren versiegen nimmer.

Erhebt die Fahnen, seinem Gedächtniß  
 Geweihte Opfer, auf seinen Sarkophag!  
 Mit heißen Zähren seid ihr geweiht —  
 Weh't milde Tröstung vom heil'gen Grabe.

Umsäufelt ewig die heil'ge Asche  
 Des Frühverklärten, des Heißgeliebten Grab;  
 Die heil'ge Stätte, wo die Gebeine  
 Des größten Fürsten vom Weltkampfe ruhen!

O, sieh hernieder auf unsre Zähren  
 Segnend, Verklärter! lächle auf uns herab!  
 Groß ist dein Opfer für Deutschlands Freiheit —  
 Wir segnen weinend des Helden Asche!

Fr. Görget.

## Nachruf an Friedrich Wilhelm.

Wir sehn der Menschheit neuen Morgen tagen.  
 Zertrümmert liegt der Ball der Tyrannei,  
 Das ew'ge Recht besteigt den Siegeswagen,  
 Und unser deutsches Helkenvolk ist frei! —  
 Doch ist's die Zeit der Trauer und der Klagen,  
 Und jeder Sieg macht unsre Schmerzen neu;  
 Denn in die Gruft der Väter sank der Gute,  
 Der uns das Heil erkaufte mit seinem Blute.

Ach! wir empfingen ihn aus deinen Händen  
 Mit andrer Hoffnung, Gott! vor kurzer Zeit,  
 Daß er uns lange würde Segen spenden.  
 Nun hat er sich zum Opfer uns geweiht —  
 Er kam — er ging — um sterbend zu vollenden  
 Ein Werk, das unser Vaterland befreit,  
 Das im Triumph der Enkelwelt verkündet  
 Den Sieg des Rechts, auf Heldentod gegründet.

Dem hohen Vorbild muthig nachzustreben,  
 Ist, großer Welkenmeister! dein Gebot,  
 Die kurze Lust der Erde hinzugeben,  
 Gilt es der Brüder Rettung aus der Noth.  
 Dem Schlechten ist das höchste Gut das Leben,  
 Der Edle geht für Bessres in den Tod.  
 Wer droben will die Siegespalme fassen,  
 Der muß das Leben für die Brüder lassen!

C. A. C. Seitel.





## **Feier des Gedächtnisses.**



**V i s i o n**am 22. December 1838.

---

Als einst ein Geist hin über Deutschlands Fluren  
Den dunkeln Fittig trug,  
Und wie ein Greif der Kralle scharfe Spuren  
In unsre Herzen schlug;

Als Palm und Enghien gewürgt erbleichten,  
Schills Häuflein blutig schwieg,  
Unmuthig sich der Fürsten Häupter neigten  
Des finstern Geistes Sieg;

Und als das alte Land der starken Eichen  
Des Dämons Blutaltar,  
Mit Hekatomben bleicher Männerleichen,  
Die Knechtschaft Lösung war:

Da blieb Ein funkelnd Auge unverschlossen,  
Der kühne Welf blieb wach;  
„Nicht Frieden mit ihm!“ rief er, rasch entschlossen —  
Nur Wen'ge riefen's nach.

Der Held voran, und eine Schaar von Eichen  
Bom fernen Böhmenland  
Schritt hoch daher, und brach sich blut'ge Gleisen  
Bis zu des Meeres Strand.

Sein Heldenauge sog mit heißem Blicke  
 Und seucht durch's weite Meer,  
 Er wog des treuen Volks und seines Stamm's Geschichte,  
 Von Unheilslasten schwer.

Und manches Jahr entfloß. Doch treu und offen  
 Blich ihm der Seinen Herz,  
 Stets trugen wir mit heißem Gram und Hoffen  
 Der Trennung bitterm Schmerz.

Da kam ein Tag, ein heil'ger Tag von oben,  
 Dreimal gebenedeit!  
 Aus Strahlen hellen Sonnenlichts gewoben,  
 Frühlröthe besserer Zeit.

Er gab zurück das Kleinod, das der Britte  
 Bewahret rein und klar,  
 Wir sahen dich, dich Held, in unsrer Mitte  
 Mit deiner Heldenschaar!

Das Vaterland war deine Waffenhalle,  
 Von deines Schwertes Blitz  
 Erleuchtet sammeln sich die Söhne alle  
 Um deinen Fürstenthron,

Und als zum zweiten Male wieder zogen  
 Die Schaaren froh hinaus,  
 Wo Kraft und Männerkühnheit ward gewogen  
 In wildem Schlachtenbraus:

Da fliegst du hoch dem Heer voran, es glühet  
 Des dunkeln Auges Licht,  
 Dem Kampfeslust und Siegesgluth entsprüheth,  
 Den Tod im Angesicht.

Und wenn auch rechts und links die Brüder fallen,  
 Die Schwarzen wanken nicht,  
 Ein kühner Geist, er lebt in ihnen Allen,  
 Der Feindes Lanzen bricht. — —

„Weh uns!“ ruft's dort, „er fiel! Weh, ihr Getreuen!  
 Der Friedrich Wilhelm hin!  
 Das braust wie Sturm durch's Heer, wie grimme Leuen  
 Ergreift es ihren Sinn.

Und jeder Arm, schon schlaff, wird neu gestählt,  
 Und jede Brust wird weit;  
 Es hat der Lohn dem Blute nicht gefehlet,  
 Gewonnen war der Streit.

Doch du, der stets voran im Kampf geschritten,  
 Das Banner in der Hand,  
 O, trätest du nur einmal heut' inmitten  
 In's theure Vaterland! —

Was war das, Freunde? Habt ihr's wohl vernommen? —  
 Das klang wie Reitertrapp! —  
 Seht ihr die Schaar dort wohl vorüberkommen?  
 Der Herzog ritt vorab! —

Sie grüßen uns aus ihrer hehren Ferne, —  
 Bebt, Freunde, euch das Herz?  
 In unsrer Brust glüh'n ihres Ruhmes Sterne  
 Und seines Falles Schmerz!

**Gustav Mardwort.**

Am 22. December 1838.

Begrüßt ihn laut, ihr lieben, deutschen Brüder,  
Den Tag, im traulichen Verein,  
An dem einst Herzog Friedrich Wilhelm wieder  
Zur lieben Heimath kehrte ein!

Glücklicher Tag, so herrlich und schön,  
Da unsern Fürsten wir wieder gesehn! ::

Als Deutschlands lichte, klare Sterne sanken,  
Als mit gewalt'ger, ehrner Hand  
Der große Cäsar einst, der Held der Franken,  
Das deutsche Land in Fesseln wand:

Griff Friedrich Wilhelm, der Ahnen werth,  
Männlichen Muthes zum deutschen Schwert! ::

Er hat mit kühnem Heldensinn gerungen  
Wohl gegen die gewalt'ge Macht;  
Er hat sein freies, blankes Schwert geschwungen  
In mancher heißen Männerschlacht!

Keiner tritt kräft'ger für Ehre und Treu',  
Als Braunschweigs edler, erhabener Heu! ::

Dem theuern Fürsten ward es nicht beschieden,  
Lang' Vater seines Volks zu sein;  
Durch blut'gen Tod ging' er zum heil'gen Frieden,  
Ging er zur bessern Heimath ein.

Ihm winkte früh, nach Gefahren und Noth,  
Leuchtend ein ewiges Morgenroth! ::

Doch er lebt fort in seines Volkes Herzen,  
 Lebte fort in jedes Deutschen Brust!  
 Ihm glüht das Herz, in Freude und in Schmerzen,  
 Denn er war Deutschlands Stolz und Lust!  
 Dankend und liebend gedenken wir heut'  
 Seiner, der uns vom Joche befreit! :.

Er sank dahin, mit blut'ger Todeswunde —  
 Sein Geist weilt nun vor Gottes Thron;  
 Wir aber ehren heut' in ernster Stunde  
 Den Heldenvater in dem Sohn!  
 Des Herzogs Wilhelm sei preisend gedacht,  
 Jubelnd ihm heute dies „Hoch“ gebracht! :.

**E. Hinf.**

### **Der 22. December 1838.**

Ein Freudentag! willkommen einst, nach langen dunkeln Jahren;  
 grüß' ihn heut', o Jubel des Vaterlands!  
 Geschlagen war des Feindes Macht; wo blieben die stolzen Schaaren?  
 Heldenkrieger nahen im Siegerkranz!  
 Ja, Siegesfest war überall; die Völker jauchzten Dank —  
 Dank und Preis den Rettern! bei Lied und Schwerterklang.

Die Sonne stieg aus längster Nacht; und, uns zum Heil erkoren,  
 kam auch Friedrich Wilhelm zu uns zurück:  
 die alte Zeit, ein treues Volk, ward wieder neu geboren;  
 neu vereint der Fürst und der Bürger Glück.  
 Da standst du auf, in Kraft verjüngt; steh' fürder, Kühn und frei,  
 Vaterland beschirmend, du lieber alter Leu!

**Dr. J. E. Römer.**

## Die beiden Löwen Braunschweigs.

Auf Deutschlands Gauen senkte sich einst herab die Nacht,  
Es beugten sich die Deutschen des Frankenkaisers Macht;  
Seit Braunschweigs Leu bei Jena verwundet bis zum Tod,  
Ist in den deutschen Landen nur eitel Gram und Noth.

Und tiefer, immer tiefer senkt sich die Nacht herab,  
Die schönen deutschen Fluren sind wie ein weites Grab.  
Wer steigt aus diesem Grabe und nimmt das Schwert zur Hand,  
Daß er die Freiheit bringe dem deutschen Vaterland?

Das Grab, es birgt die Todten! doch was auf Erden lebt,  
Hat vor des Frankenkaisers gewalt'ger Macht gebebt! —  
Wer schwingt die deutsche Fahne, wer bricht das ehrne Band,  
Wer leistet, kühn und männlich, dem Feinde Widerstand?

Und ob es Keiner waget — ein Mann, der hat's gewagt!  
Und ob ein Jeder zaget — der Mann bleibt unverzagt! —  
Von Braunschweig ist's der Löwe, des edlen Vaters werth,  
Der greift mit kühnem Muthe zum alten Ritterschwert!

Und ob im heißen Streite Gefahr und Tod ihm dräu't,  
Mit seinem wack'ren Häuflein beginnt er doch den Streit.  
Den alten Leu von Braunschweig, ihn traf ein blut'ger Tod,  
Sein Sohn, das ist sein Rächer — wohl thut ein solcher Noth!

Wie hast du Held gerungen in mancher blut'gen Schlacht!  
Und doch ward'st du bezwungen von Frankreichs Uebermacht!  
O, edler Held, du schiedest, das Schwert in deiner Hand,  
Mit deinen schwarzen Kriegern vom deutschen Vaterland!



Die Zeit des Löwen-Heinrich, die Zeit wird wieder wach!  
 Sein Enkel kämpft und ringet, zu wehren Deutschlands Schmach,  
 Wo einst der Ahn gewandelt, vertrieben und verbannt,  
 Da findet auch der Enkel sein zweites Vaterland.

Das sieht der Herr im Himmel — er sieht auch Deutschlands  
 Schmach,

Er winkt, und Deutschlands Fluren begrüßt ein neuer Tag!  
 Da zieht denn auch der Löwe, nach blut'gem Kampfgebräus,  
 Mit seinen schwarzen Kriegerern zurück ins Vaterhaus.

Wie strahlt auf Braunschweig wieder der Freiheit Sonnen-  
 schein!

Von Braunschweig ist's der Löwe, zur Heimath zieht er ein,  
 Und freut sich seines Landes, befreit von Schmach und Hohn,  
 Und stolz schaut von dem Himmel der Vater auf den Sohn! —

Doch ach! wer mag entgehen des Schicksals schwerer Macht!  
 Bei Quatrebras da brauset aufs Neu' die blut'ge Schlacht!  
 Wer wirft sich kühn entgegen der dräuenden Gefahr?  
 Von Braunschweig ist's der Löwe mit seiner schwarzen Schaar!

Von Braunschweig ist's der Löwe mit seinem Ritterschwert,  
 Der kämpft für Deutschlands Freiheit und für der Väter Heerd!  
 Von Braunschweig ist's der Löwe, der kühn den Degen schwingt,  
 Bis er, zum Tod getroffen, im Kampfe niedersinkt!

Und als der Feu gefallen, der tapfre Schlachtenheld,  
 Und als sein Blut getränkt das große Leichensfeld,  
 Da schwingt sich seine Seele zum Vater himmelwärts,  
 Und legt dem alten Löwen sich an das treue Herz.

Ich frag' euch, deutsche Völker, die ihr vom Joch befreit,  
 Die jubelnd ihr begrüßtet die neue, schöne Zeit,  
 Wer bot wol todesmuth'ger die Brust dem Feinde dar,  
 Als Braunschweigs Friedrich Wilhelm mit seiner schwarzen  
 Schaar? —

Der Sohn mitfammt dem Vater von ächter Löwenart,  
Die Beide haben männlich den deutschen Stolz bewahrt!  
Sie Beide find gestorben den schönsten Heldentod,  
Doch strahlt auf ihre Gräber der Freiheit Morgenroth.

Zu Braunschweig an dem Burgplatz, im heil'gen Gotteshaus,  
Da ruhn die beiden Löwen nach langen Kämpfen aus;  
Doch aus dem Himmel strecken sie segnend ihre Hand  
Auf ihren Sohn hernieder und auf ihr Vaterland. —

E. Fink.

### E l e g i e

auf den Tod des Herzogs Friedrich Wilhelm von  
Braunschweig.

Am 25. Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, 1840.

Kehrst du wieder, Tag der tiefen Trauer?  
Kehrst du wieder schwarz und fürchterlich?  
Mich ergreifen bange Wehmuthschauer,  
Leise klagend naht die Muse sich.  
Weinend greift sie in die goldnen Saiten,  
Wehmuth hemmt des Liedes sichern Klang,  
Singend von entschwundnen Kriegeszeiten,  
Wird zur Trauerhymne ihr Gesang.

Warum mußte jene Eiche fallen,  
Brechen ein so dichtbelaubter Stamm,  
Schmerzruf durch Deutschlands Gauen hallen

Und erwecken diesen tiefen Gram?  
 Triffst du, Bliß, nach deinem blinden Wollen,  
 Leitet dich nicht eines Gottes Hand?  
 War's des Dämons wild zerstörend Grollen,  
 Was auf ihn den Todesstrahl gesandt?  
 Folgt der Nacht voll unheilvoller Lücke  
 Nicht ein Tag der Sonne und des Lichts?  
 Sind der Freude heitre Sonnenblicke  
 Denn ein Spiel des Zufalls und des Nichts?  
 Daß der Mensch des Daseins Zweck ergründe,  
 Ist zu kurz des Daseins Nebeltraum —  
 Nimmer weicht des Auges schwarze Binde,  
 Forschen nie wird er im dunkeln Raum.  
 Braucht's des Denkmals, um den Mann zu krönen,  
 Dessen Bild in jedem Herzen flammt?  
 Kann der Marmor einen Ruhm verschönen,  
 Der aus grauen Ahnenzeiten stammt?  
 Gleich dem Nordlicht, das am Himmelsbogen  
 Wunderbar im Strahlenglanze glüht,  
 Kam der Welfe durch die Nacht gezogen,  
 Wo die Blume deutscher Kraft verblüht.  
 Ganz allein, allein im Sturmesdrange,  
 Griff der Edle zu dem blanken Stahl,  
 Trotzend jeder Willkür, jedem Zwange,  
 Achtend nicht der Feinde Riesenzahl.  
 Zorn entflammt des Feuerauges Blitze  
 Ob des Vaterlandes Ungemach,  
 Auch der Ahnen frech entweihte Sitze  
 Füllte Leid und fremder Ketten Schmach.

Wie Achill mit seinen Myrmidonen,  
 zog der Heu mit seinen Schwarzen aus,  
 Nur ein Häuflein gegen Legionen,  
 Doch begeistert für das Fürstenhaus.

Hochgezückt in seiner starken Rechten  
 Blinkte nun das alte Ahnenschwert;  
 Für des Vaterlandes Freiheit sechten  
 War ihm mehr als fürstlich Prunkten werth:  
 Oftmals ruhte er auf harter Streue  
 Dem Geringsten seiner Krieger nah,  
 Wenn er auch mit jedem Tag auf's Neue  
 Der Gefahren Todesblitze sah.  
 Edles Feuer glühte in den Reihen  
 Seiner Kleinen unerschrocknen Schaar,  
 Und das Leben wollte Jeder weihen  
 Auf der Freiheit blutigem Altar.  
 Todtenköpfe waren Kriegeszeichen  
 In dem Kampf auf Leben und auf Tod,  
 Die Begeißrung konnte nie entweichen,  
 Wo die Ehre, wo der Ruhm gebot.  
 Und mit Staunen blickten Deutschlands Söhne  
 Auf den ritterlichen Kämpfer hin,  
 Wie ein Gott, in hoher Heldenschöne,  
 Stand er da in jedes Braven Sinn.  
 Väter, Söhne, Brüder kehren wieder,  
 Kehren wieder aus dem schweren Streit,  
 Und es schallen frohe Jubellieder,  
 Als entlohn die bange Kriegeszeit,  
 Doch des Landes Vater kehrte nimmer  
 Aus dem hehren, heldenmüth'gen Kampf,  
 Fern von Glanz und einer Krone Schimmer  
 Sank er hin in Schlacht und Pulverdampf.

Doch der Boden, der sein Blut getrunken,  
 Wird der Nachwelt ewig heilig sein,  
 Wo der Löwe in den Staub gesunken,  
 Stehe mahnend ein Zypressenhain,  
 Tausend Blumen werden lieblich sprießen,

Wenn der Lenz in jenem Thal erscheint,  
 Ihre Kelche herrlicher erschließen,  
 Wenn die Wehmuth fromme Zähren weint.  
 Söwe Heinrich wird vom Himmel schauen  
 Auf die Stätte, wo der Enkel fiel,  
 Und ein Grabmal wird die Nachwelt bauen,  
 Würdig eines Helden Lebensziel.  
 Wie der Leu des Ahnen Sarg behütet,  
 Selbst der Leiche seines Retters treu,  
 Wird, wo einst Verderben nur gewüthet,  
 Ewig walten eine heil'ge Scheu.  
 Späte Enkel wassen zu dem Orte,  
 Ihre Ehrfurcht bringend als Gebet:  
 Ja, Gebete werden alle Worte,  
 Wo der Schauer frommer Liebe weht.  
 Und Erinn'ung ist das heil'ge Feuer,  
 Das im hellen Demantglanze strahlt,  
 Was dem Erdensohne lieb und theuer,  
 Ihm mit zauberischen Farben malt:  
 Denken werden seiner späte Zeiten —  
 In der Horen flücht'gem Wechselftanz,  
 Bis zu fernem, nur geahnten Weiten,  
 Steht die Göttinn mit dem Lorberkranz.  
 Sein Geschlecht wird unvergänglich blühen,  
 Dem so mancher Heldenproß entstammt,  
 Ruhm dem Hause nimmermehr entfliehen,  
 Wo Begeist'ung für das Rechte flammt.

Joseph Mendelssohn.

## Worte des Andenkens

am 16. Juni 1840.

Als einst der Franken mächt'ge Adler schwebten  
 Stets siegend über's deutsche Vaterland,  
 Als auch die ältesten der Throne bebten,  
 Nur eines Fürsten Hoffnung niemals schwand  
 Er beugte sich nicht vor dem Ueberwinder,  
 Obgleich er ihm sein schönes Land versprach,  
 Nur frei regieren wollt' er seine Kinder,  
 Wenn Einigkeit der Sklaven Fesseln brach.

Wir sahen ihn, von tapfrer Schaar umgeben,  
 Durch Deutschlands Herz sich brechen eine Bahn,  
 Wir zitterten wohl für sein theures Leben,  
 Sahn Tausende von Feinden wir ihm nah'n.  
 „Ich trau' auf Gott und wanke nicht“ — gesungen,  
 Verlieh den Streitern mehr als Heldenmuth,  
 Bei Delfer ward der Sieg mit Gott errungen,  
 Erhalten uns das allertheuerste Gut.

Mit Behmuth schieden wir von unserm Fürsten,  
 Da länger Weilen Vorsicht ihm verbot;  
 Holländer hörten wir nach Blute dürsten,  
 Verkündend jubelnd seinen nahen Tod.  
 Verehrt betrat er Englands freien Boden,  
 Doch ließ sein Vaterherz ihm keine Ruh',  
 Inmitten seiner Feinde hergezogen,  
 Führt' er der Freiheit Morgenröth' uns zu.

In Preußen ward der Funken deutscher Ehre,  
 Den er genährt, zur Flamme angefacht;  
 Der große König rief sein Volk zur Wehre,  
 Und Jung und Alt zog in die Völkerschlacht.  
 Fünf Tage lang ward furchtbar heiß gestritten,  
 Doch Gottes Kämpfer ließen nimmer nach,  
 Und aus des gräßlich blut'gen Schlachtfelds Mitten  
 Erstieg der Freiheit lang' ersehnter Tag!

Sie gab uns den geliebten Fürsten wieder,  
 Auf den wir Alle hoffnungsvoll geharrt,  
 O, wie ertönten unsre Jubellieder,  
 Als er zur Welfenstadt geführt ward!  
 Er rief die kräft'ge Jugend zu den Waffen,  
 Und mehre Tausend folgten seinem Ruf,  
 In kleinem Land ward nie ein Heer geschaffen,  
 Wie's jener Fürst in wenig Monden schuf.

Er führt' es über Deutschlands schöne Gauen,  
 Schloß freudig sich dem großen Bunde an,  
 Allein der Feind war nirgend mehr zu schauen,  
 Zur lieben Heimath ging es nun fortan.  
 Im Frieden wollt' er jekt die Wunden heilen,  
 Die Sklaverei dem Vaterland gebracht,  
 Wir sahen ihn bei den Geschäften weilen  
 Des Morgens früh, bis in die späte Nacht!

Der Korse war verjagt, und wie gefangen  
 Saß er auf Elba's sichrem Felsenstrand.  
 Doch seine Wächter hat er hintergangen,  
 Und kam bei Cannes ganz unverhofft ans Land.  
 Ein Sturm, gleich wie vor schweren Ungewittern,  
 Brach plötzlich wieder über Frankreich ein,  
 Doch unser Deutschland brauchte nicht zu zittern,  
 Es konnte seiner Einigkeit sich freun.

Das Heer, das einst den schönen Sieg erstritten  
Bei Leipzig, wurde kräftig unterstützt  
Von den befreiten Deutschen und von Britten,  
Voran das Schwert des edlen Herzogs blüht!  
Es galt, errung'ne Freiheit zu bewahren,  
Und unser Friedrich Wilhelm stand nicht nach.  
Da sank er an der Spitze seiner Schaaren —  
Und heute ist des Helden Todestag.

Heinrich Müller.

---



**A n h a n g.**

---

•



## L i e d   d e s   R u h m s

am 10. November 1814. 21)

Erhebe dich, breit' aus die stolzen Schwingen,  
Du Lied des Ruhms! dein hohes Ziel ist weit!  
Es gilt, das Lob der Einzigen zu singen,  
Die standen in dem Sturm der Zeit.

Das Vaterland trug schwere Sklavenketten,  
Es fröhnte schweigend fremdem Nachtgebot,  
Nur sie, der Väter alten Ruhm zu retten,  
Sie wählten Freiheit oder Tod.

Dem Tode war des Freien Haupt gefallen,  
Wenn des Tyrannen Macht ihn überwand.  
Verschließen wollte selbst des Nachruhms Hallen  
Dem Märtyrer des Wüthrichs Hand.

Die Gattinn fleht, die zarten Kinder weinen,  
Der Mutter Herz in wildem Schmerze bricht;  
Doch blutend reißt der' Held sich von den Seinen,  
Verbannt sich selbst für höh're Pflicht.

„Lebt wohl, auf frohes Wiedersehn dort oben!  
„Es ist beschlossen in des Ew'gen Rath:  
„Die Nachwelt soll uns freie Männer loben,  
„Die der Tyrann geächtet hat.“

Die deutsche Freiheit wohnte bei den Todten,  
 Und für die Todten zogen sie das Schwert;  
 In ihre Farbe hüllten sich die Boten  
 Der Göttlichen, der Sendung werth.

Fest schlossen sich an Braunschweigs rechten Erben,  
 Den freien Herrn, die freien Deutschen an.  
 Sie stürmten fort auf Leben und auf Sterben,  
 Und machten sich durch Leichen Bahn.

Auch Braunschweig sah mit seinem tapfern Heere  
 Des besten Fürsten heldenmüth'gen Sohn,  
 Und Herold seines Sieges, seiner Ehre  
 War des Geschüzes Donnerton.

Die gute Sache focht mit diesem Heere,  
 Vor dem in Staub die größ're Menge fiel.  
 Britannia, die Königin der Meere,  
 Zeigt' ihm ein neues Heldenziel.

Der Tormes wälzte stolzer seine Fluthen;  
 Zu seinen Ufern flog der deutsche Ruhm,  
 Und Salamanca sah die Helden bluten  
 Für seiner Freiheit Heiligthum.

Der Frankenabler mit dem Donnerkeile  
 Floh scheu der Hesperiden blut'ge Flur;  
 Vittoria ward deutsche Siegessäule  
 Und Deutsche fochten am Adour.

Schon pflanzten sie am Ufer der Garonne,  
 Die Unbezwinglichen, ihr Siegespanier.  
 Da stieg herauf Europa's Friedenssonne,  
 Sie sahn: gerettet waren wir.

Sie kehren heim; das Joch ist uns entnommen,  
 Das Vaterland ist wieder ihrer werth.  
 Willkommen, deutsche Heldenschaar! willkommen  
 Dem Volke, das dich dankbar ehrt!

Ihr hohes Vorbild bleibt, von Deutschlands Schätzen  
 Der köstlichste, der spätesten Enkelwelt.  
 Das Höchste lehrt es kühn ans Höchste sehen,  
 Nicht sorgend, wie der Würfel fällt.

---

## Phantasie

am Abend

des 29. Januars 1816<sup>29</sup>).

---

Am Thor der Vaterstadt  
 Wölbt sich der Siegesbogen.  
 Dort sind sie eingezogen,  
 Die Gott erhalten hat.

Ach! Mancher zog nicht ein,  
 Um dessen Tod die Seinen  
 Noch bitterer heute weinen,  
 Da sich so Viele freu'n!

Wohl ging es fröhlich her  
 Bei diesem Wiedersehen!  
 Ich muß' ins Freie gehen;  
 Das Herz ward mir so schwer.

Wie trauert die Natur!  
 Des Waldes Sänger schweigen!  
 Kein Blättlein an den Zweigen!  
 In Schnee gehüllt die Flur.

Aus Nebeln steigt die Nacht.  
 Die weißen Felder gleichen  
 Dem Grabgewand der Leichen,  
 Gefallen in der Schlacht.

Wie schaurig weht die Luft!  
 Horcht! Freudenschüsse fallen,  
 Und Siegstrompeten schallen;  
 Doch wie aus dumpfer Gruft!

Rasch, wie des Windes Flug,  
 Sprengt mit verhängtem Zügel  
 Von jenem weißen Hügel  
 Ein schwarzer Reiterzug.

Wer führt die schwarzen Reihn?  
 O, sprengt nicht schweigend weiter!  
 Sagt an, ihr edlen Reiter!  
 Wo zieht ihr siegreich ein?

„Dort oben ziehn wir ein!  
 „Den Sieger zu begleiten  
 „Siehst du die Todten reiten.  
 „Der Herzog führt die Reih'n.

„Hinauf! Hinauf! Hinauf!“  
 Hoch über'n Siegesbogen  
 Sind sie hinweggezogen;  
 Zum Fluge ward ihr Lauf.

Der Himmel wird so klar.  
Die trüben Nebel sinken,  
Und holde Sternlein blinken.  
Wo blieb die Reiterschaar?

„Wir sind im Himmelreich!  
„Sorgt ihr für unsre Lieben,  
„Die auf der Erde blieben. —  
„Und Gott gesegn' es euch!“

G. A. Geitel.

---

## Die Braunschweiger

bei dem

Einzuge in die Vaterstadt nach der Rückkehr aus Frankreich

am 29. Januar 1816.

Triumph! Triumph! Wir kehren heim  
 Zum väterlichen Heerd.  
 Begrüßt sei uns, du deutsches Land,  
 Wo unsrer Kindheit Wiege stand;  
 Wir kehren deiner werth!

Gottlob! der wonnerfüllte Blick  
 Späht rings nur Wiedersehn:  
 O Vater, Mutter, Weib und Kind,  
 Geliebte! — in den Arm geschwind,  
 Zum sel'gen Wiedersehn!

Wie hoch schlug einst um euch und Sieg  
 Am Blutaltar das Herz! —  
 Wie wünscht es sehnsuchtsvoll sich hin,  
 Zu deutschem Brauch und Wiedersinn,  
 Aus Frankreich heimathwärts.

Doch — Kameraden, senkt das Schwert,  
 Umhüllt von Trauerflor —;  
 Ach! — ohne Braunschweigs Stolz und Glück  
 Kommt vaterlos — verwaist zurück  
 Held Friedrich Wilhelms Corps!



Er fiel für Deutschlands Freiheitsinn  
 Mit Hermann's Heldenmuth. —  
 Ach, auf dem Ehrenbett der Schlacht  
 Ward manches Opfer schon gebracht  
 Von Braunschweigs Welfenblut!

Auch er, der Heißersehnte! sank,  
 Der Raummerrung'ne! — Ach,  
 Wir legen unsre Vorberzweig',  
 An mancher ächten Perle reich,  
 Auf seinen Sarkophag.

Doch schöner schlingt den Palmenkranz,  
 Den Friedrich selbst ihm wand,  
 Maria's Hand um Wilhelm's Haupt  
 Dort, wo kein Sturm ihn mehr entlaubt,  
 Wo er die Seinen fand

Wohl kräft'erfüllt von seinem Geist —  
 Den Sieg errangen wir!  
 Wir rächten seinen Tod mit Gott,  
 Der Feinde Göze ward zum Spott,  
 Ruhm — Braunschweigs Kriegspanier!

Noch einmal dämpft den Jubellaut!  
 Nicht Alle jubeln heut'.  
 O Brüder! manche Trauerzäh'r  
 Fließt noch bei unsrer Wiederkehr,  
 Dem Heldentod geweiht.

Ziel' haben in dem großen Kampf  
 Um Sieg — um Tod gelooft;  
 Doch in lebend'ger Sieger Reih'n  
 Zieht hehr der Todten Nachruhm ein,  
 Bringt Deutschen Sparta's Trost.

Drum, Trauernde, erhebt das Herz  
 Zur Freude-Harmonie;  
 Es ward gerächt durch Bruderhand  
 Ihr schöner Tod für's Vaterland,  
 Und Engel kränzten sie.

Drum stimmt in unsern Hochgesang,  
 In unsre Grüße ein.  
 Geliebte! Eltern! Weib und Kind!  
 O kommt an unsre Brust geschwind,  
 Zum seligen Verein!

M. B.

### **Ruf an die Braunschweiger**

bei ihrer

**Zurückkunft aus Frankreich.**

Willkommen, tapf're Krieger, uns  
 Am deutschen Vaterheerd!  
 Längst harrten eurer Rückkunft hier,  
 Mit frommem Dank und Jubel wir —  
 Ihr, unsrer Sehnsucht werth!

Voll Freudethränen sucht der Blick  
 Euch, Vater, Kind und Freund!  
 Wir fliehn in eure Helbenarm',  
 An euer Herz von Liebe warm,  
 Durch Gott auf's neu' vereint;

Der euch mit Vaterhuld und Treu'  
 Aus Lazareth und Noth,  
 Aus Feindesland und Völkerschlacht  
 Gesund uns wieder heimgebracht:  
 „Nun danket Alle Gott!“

Wie angstvoll harrten wir, — um euch  
 Vom stummen Schmerz genagt —  
 Bis uns die sel'ge Kunde kam:  
 „Noch wallen auf des Lebens Bahn,  
 Um die ihr trostlos jagt.“

Zwar Viele sucht umsonst das Aug',  
 Von Kummerthränen schwer!  
 Wie manches theure Opfer sank,  
 Desß Blut der fremde Boden trank,  
 Aus Braunschweigs kleinem Heer!

Auch er, so menschlich mild — so gut  
 Als Fürst, so groß als Mann!  
 Ihm trübte jeder fremde Schmerz  
 Das lieberfüllte Vaterherz,  
 Das jedes Herz gewann —;

Auch er, der Allgeliebte, fiel!  
 Ihn klagte jedes Land.  
 Sei, wer ihm keine Thräne weint,  
 Dem Auswurf Korsika's vereint,  
 Nach Helena verbannt.

Er that so viel, und hätte gern  
 Des Guten mehr gethan! —  
 Nun wirkt er fort auf besserm Stern,  
 Sieht seines Landes Wohlfahrt gern  
 Sich höhern Ziele nahn.

Ihn führt zu Edens Freuden nun  
 Maria's Engelhand;  
 Wo ihn Augusta zärtlich grüßt,  
 In Wilhelm's Anschau'n selig ist  
 Carl Wilhelm Ferdinand.

Ihn ehre deutscher Bardensang,  
 So lang' es Deutsche giebt.  
 Sein Nam' in Welfens Fürstenreich'  
 Ihr Stolz und Braunschweigs Schutzgeist sei,  
 Von Enkeln noch geliebt.

Stillt Alle eurer Thränen Lauf!  
 Wer mit und für ihn fiel,  
 — Der Schlaf im Muttererdenschooß  
 Ist spät, ist früh der Menschheit Noth —  
 Dem ward ein ehrend Ziel.

Wir haben euren Gram getheilt,  
 Geweint in euren Schmerz;  
 Jetzt lehr' euch sanft der Trost zurück  
 Durch Mitgefühl — und unser Glück  
 Gieß' Balsam euch in's Herz.

Drum stimmt in unsern Hochgesang,  
 In das Willkommen ein:  
 Willkommen tausend tausendmal,  
 Ihr Väter, Söhne, Freund, Gemahl,  
 Zum seligen Verein!

## **A n m e r k u n g e n .**

---



1) Es sind, wie der Leser dieser Blätter gefunden haben wird, auf den verewigten Herzog Friedrich Wilhelm edlere und schönere Gedichte gesungen, zu den Herzen der Braunschweiger aber hat keins derselben einen gleichen Weg sich zu bahnen gewußt, als dieses, schon im Jahre 1809 bekannt gewordene, einfache vaterländische Volkslied. Ueber den Dichter desselben hat sich mit Bestimmtheit nichts ermitteln lassen. Einige halten den verstorbenen Waarenmaßler Gittner, Andere mit größerer Wahrscheinlichkeit den ebenfalls nicht mehr lebenden Theaterschneider Friedrich Krämer hieselbst für den Verfasser. Letzterer hat sich wenigstens selbst auf einem im Jahre 1815 erschienenen Flugblatte als solchen genannt. Ältere Personen werden sich noch sehr wohl zu erinnern wissen, mit welchem Jubel und stets vergrößertem Enthusiasmus dieses Lied schon während der Fremdherrschaft in geheimen Kreisen gesungen wurde, und wie die Liebe, es zu singen, durch die Bemühungen der westphälischen Polizei, es zu unterdrücken, nur noch gesteigert wurde und sich, trotz Verbot und Strafe, Raum brach. Auch als am 22. December 1838 die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr des Freudentages, an welchem Friedrich Wilhelm zu seinem Volke heimgekehrt war, in Braunschweig feierlich begangen wurde, und ein Patriot dieses Lied, neugedruckt, vertheilte, erwachte wiederum die alte Liebe zu dem im Laufe der Zeit fast verflungenen Liede, und unaufhaltsam entströmte zu dieser Zeit die Sangweise desselben in größern und kleinern Kreisen der Brust der Braunschweiger. Damals dichtete, um das vaterländische Lied mit der Gegenwart in Einklang zu bringen, Herr Garnisonsschulinspector Ottmer folgende Strophen hinzu :

Und kühn mit hehem Heldenmuth  
 Zog er die dunkle Bahn;  
 Wir sahen ihm mit Trauer nach  
 Und trugen still des Druckes Schmach,  
 Bis wir ihn wieder sahn!

Da hob sich freudig Herz und Sinn  
 Empter in frehem Dank!  
 Verschwunden war der Zeiten Schmach,  
 Wir feierten den Rettungstag  
 Mit heißem Herzensdrang!

Zwar fand auf neuer Siegesbahn  
 Der Held den frühen Tod;  
 Doch streut' er in den blut'gen Pfad  
 Der deutschen Freiheit goldne Saat,  
 Wie's Gott der Herr gebot.

Des Vaterlandes Freiheitstag  
 Grab' in die Brust sich ein!  
 Im Lichte einer schönern Zeit  
 Streb' unser Herz in Einigkeit,  
 Stets ihrer werth zu sein!

Stoßt, traute Brüder, freudig an  
 Und reichet euch die Hand,  
 Des deutschen Sinnes uns bewußt  
 Schlag' hoch das Herz in unsrer Brust  
 Für Gott und Vaterland.

2) Friedrich August, Prinz von Braunschweig, geb. am 29. October 1740, ein jüngerer Sohn des Herzogs Karl I., trat am 29. März 1761 seine militairische Laufbahn als Oberst und Chef des Herzoglich Braunschweigischen Infanterieregimentes von Zastrow, welches damals unter dem Befehle seines großen Oheims, Ferdinands des Helden, mit der allirten Armee in Westphalen gegen die Franzosen kämpfte, an. Noch in demselben Jahre sollte dem jugendlichen Fürsten Gelegenheit werden, seinen Muth, den er in kurzer Zeit oft



bewährt hatte, auch im eigenen Vaterlande zu erproben. Friedrich August hatte den Auftrag erhalten, mit dem General Luckner eine von den Franzosen beabsichtigte Belagerung der Festung Hameln zu vereiteln, und eben vor der Festung ein Lager bezogen, als er den Befehl erhielt, sofort mit Luckner aufzubrechen, um Braunschweig und Wolfenbüttel, zu deren Belagerung der Prinz Xaver von Sachsen mit einem etwa 8000 Mann starken Französischen Heere aufgebrochen war, zu entsetzen. In der Nacht vom 9. zum 10. October 1761 brachen Friedrich August und Luckner auf, marschirten über Hannover und kamen bereits am 12. October bis Abbenfen und Sievershausen, wo sie die Nachricht erhielten, daß Prinz Xaver Wolfenbüttel bereits eingenommen habe und sich zur Verennung von Braunschweig anschicke.

Jetzt war keine Zeit zu verlieren. Der Commandant von Braunschweig, Generalleutenant von Imhoff, war zwar fest entschlossen, sich zu vertheidigen, allein dieses war keine geringe Aufgabe, denn die ganze Besatzung bestand kaum aus 1500 Mann und darunter waren viele Französische Ueberläufer, deren Treue und Ergebenheit höchst zweifelhaft war. Dazu kam, daß es fast gänzlich an Mannschaft zur Bedienung des Geschüzes fehlte. Hätte der Feind nicht, sich zu sicher wähnend, zu lange bei den Vorbereitungen zum Bombardement sich verweilt, so wäre Prinz Friedrich, ungeachtet seiner Schnelligkeit, wahrscheinlich doch zu spät gekommen.

Auf die bestimmte Nachricht, daß Braunschweig in großer Gefahr schwebe, eilte Prinz Friedrich unaufhaltsam weiter. In der Nacht vom 12. auf den 13. October kamen einige Husaren aus Braunschweig, welche sich durch die Feinde durchgeschlichen hatten, im Lager an. Der Führer derselben, Lieutenant Schöndube, meldete dem Prinzen, daß Prinz Xaver bei Ribbageshausen, der General von Glosen aber bei Broitzum Quartier genommen hätten, so wie, daß die Landwehr rings um die Stadt mit Infanterieposten, der Rasthurm und das Dorf Delper jedoch sehr stark, letzteres mit 300 Reitern und mit Geschütz, besetzt sei. Zu gleicher Zeit traf der wiederholte Befehl vom Herzoge Ferdinand an den Prinzen Friedrich ein, sich um jeden Preis mit der Infanterie in Braunschweig hinein zu werfen. Sogleich sendete dieser nun einen sichern Boten nach dieser Stadt und forderte den Commandanten auf, sich in keine Capitulation einzulassen, da in der Nacht bestimmt Succurs herbeieilen würde. Nachdem

Prinz Friedrich den Befehl gegeben, daß das Regiment von Mansberg, welches von Hannover aus herbeieilte, mit allem Gepäck, der Feldartillerie (schweres Geschütz führte Prinz Friedrich nicht bei sich) und den Marschen nach Peine marschiren sollte, um den etwaigen Rückzug zu decken, setzte er sich mit 6 Bataillons, welche, da des angestrengten Marsches wegen viele Ermüdete hatten zurückbleiben müssen, nur etwa 1500 bis 1600 Mann betrug, in Bewegung, um noch des Abends vor Aufgang des Mondes in Delper zu sein. Bei Wendezelle ward eine feindliche Patrouille aufgehoben. Diese Begebenheit hätte leicht für das ganze Unternehmen unglücklich ablaufen können, denn eine von feindlicher Seite vor Delper aufgestellte Feldwache vom Dragonerregimente von Schemberg blieb, da sie die Rückkehr der Streifwache erwartete, aufgesessen. Auf diese Feldwache stieß Prinz Friedrich, welcher mit einer kleinen Avantgarde von einem Wachtmeister und sechs Husaren voranritt, und von dem General Luckner und dem Generalmajor von Rotenburg, dem Commandeur des Regiments Prinz Friedrich, begleitet wurde, plötzlich, ohne daß er sie in der Dunkelheit bemerkt hatte. Auf den Ruf: *Qui vive!* antwortete der Prinz zwar: *Frauce!* aber in demselben Augenblicke feuerte das ganze Detachement Schemberg, so daß die Begleitung des Prinzen zurückeilte. Unterdessen war die Infanterie des Prinzen, welche dicht hinter der Avantgarde marschirte, herbeigekommen und fing ebenfalls an zu feuern. Der Prinz, dem dieses sehr ungelegen kam, indem der Feind dadurch allarmirt wurde, that dem Feuern zwar bald Einhalt, hatte indeß den Schmerz, daß der General von Rotenburg an seiner Seite von seinen eigenen Leuten erschossen wurde. Raum war der Prinz bei der Landwehr angekommen, als er aus dem Dorfe mit einer Kanone beschossen wurde, und zu gleicher Zeit bemerkte, daß es auch mit Infanterie besetzt sei. Dennoch entschloß er sich, das Dorf in der linken Flanke anzugreifen. Trotz des feindlichen Feuers avancirte er bis an den Graben, hinter welchem der Feind, durch eine Ballisade von Hopfenstangen geschützt, ihn erwartete. Das Bataillon von Rößen wurde beordert, das Dorf im Rücken zu nehmen und die auf dem Wege nach Braunschweig befindliche steinerne Brücke zu besetzen. Sobald dem Prinzen durch ein verabredetes Zeichen von der gelungenen Ausführung dieses Befehls Kenntniß gegeben war, drang er mit seinen Bataillonen mit gefülltem Bajonet über den Graben in

das Dorf ein, eroberte die feindliche Kanone und zwang zwei französische Grenadierbataillone, sich ihm zu ergeben. Bei dem Eindringen der Braunschweiger in das Dorf wurden zwei Einwohner von Delper, welche sich auf die Straße gewagt hatten, erschossen. Prinz Friedrich verweilte nicht länger in Delper, sondern marschirte sogleich nach Braunschweig, während Luckner, unter dessen oberer Leitung der noch nicht einundzwanzigjährige Fürst seine Heldenthat ausgeführt hatte, sich von Delper ab mit der Reiterei gegen Brothum wendete, um den General von Closen aufzuhalten. Da am Petriithore die Brücke abgebrochen war, so marschirte Prinz Friedrich, des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr, mit klingendem Spiele in das Hohethor ein, gab auch zugleich dem General Luckner durch steigende Raketen das Zeichen des Einmarsches, worauf dieser mit seinen Truppen nach Peine ging.

Das Gefecht bei Delper, welches den Braunschweigern etwa 150 Mann an Todten und Verwundeten gekostet hatte, war für den Prinzen sowohl, als für die Stadt Braunschweig von großer Bedeutung. Der Jubel der Braunschweiger bei dem Einzuge Friedrichs war unaussprechlich. Freudenschüsse, Vivatrufen und Beifallschreien bewillkommte den Befreier, als er mit seinen Truppen und etwa 600 Gefangenen, unter denen allein 52 Officiere, in die Stadt einzog, und später vom Walle ab die eröffneten Laufgräben und die Mörser-Batterie in Augenschein nahm, mit welcher wenige Stunden später die Stadt mit glühenden Kugeln hatte beschossen werden sollen. Am folgenden Morgen verließ der Feind das Lager und zog sich nach Wolfenbüttel zurück, welches ebenfalls bereits am 15. October von ihm geräumt wurde. So endete die funfzehnte und letzte Belagerung, welche Braunschweig seit seinem Entstehen zu erdulden hatte.

Prinz Friedrich wurde in unzähligen Oden und Gedichten wegen der glücklichen Befreiung Braunschweigs gefeiert. Höher, als alle diese Lobeserhebungen, ehren ihn jedoch die Worte, mit welchen Friedrich der Große in der *Histoire de la guerre de sept ans. Oeuvres posthumes de Frédéric II.* Berl. 1788. Tom. IV. p. 269 (vergl. Berl. Militairwochenbl. 1838, Nr. 21 u. 22, wo sich ein Lebensabriss des Prinzen befindet) seiner erwähnt, indem er sagt: *Monsieur Luckner, que le Prince Ferdinand avoit envoyé pour secourir Wolfenbützel, arriva trop tard; mais ayant été joint peu après par le Prince Frédé-*

ric de Brunswick, ce jeune Prince, plein d'honneur et d'une noble ambition, pour son coup d'essai força le poste que les ennemis avoient au village d'Oelper, se jeta dans Brunswick, en fit lever le siège et hâta l'évacuation de Wolfenbittel. Ainsi Alexandre, au sortir de l'enfance, dans l'armée de son père Philippe, battit les Athéniens avec l'aile de cavallerie, qu'il commandait.“ Prinz Friedrich selbst hat das Treffen bei Delper in der von seiner eigenen Hand verfaßten, aber nur als Manuscript gedruckten und daher sehr seltenen „Militairischen Geschichte des Prinzen Friedrich August von Braunschweig-Lüneburg 1c.“ Dels 1797. 4. S. 45 — 56 näher beschrieben.

Späterhin, am 1. October 1763, trat Friedrich August als General lieutenant in Preussische Dienste, und wurde bald der Liebling seines großen Oheims Friedrichs II., dessen steter Begleiter er war. König Friedrich Wilhelm II. ernannte ihn am 21. Mai 1787 zum General der Infanterie.

Für das Braunschweigische Herrscherhaus ist dieser sehr unterrichtete, durch seine Tapferkeit und hohe Einsicht in militairischen Angelegenheiten eben so sehr, als durch seinen scharfen Witz und seine bons mots berühmte und bekannte Fürst besonders dadurch merkwürdig, daß er seinem Hause das Schleßische Fürstenthum Dels erwarb. Am 6. September 1768 vermählte er sich nämlich mit der Prinzessin Friederike Sophie Charlotte Auguste, der einzigen Tochter des Herzogs Carl Christian Erdmann von Württemberg-Dels. Durch diese Vermählung erhielt Friedrich August vom Könige Friedrich II. die Mittheilung und eventuelle Erbfolge im Fürstenthum Dels und in der Herrschaft Gutentag. Nach dem Tode seines Schwiegervaters trat er am 13. December 1792 die Regierung im Fürstenthume an. Da jedoch seine Ehe kinderlos blieb, so erhielt er am 7. September 1785 vom Könige von Preußen für seinen jüngsten Neffen, Friedrich Wilhelm, die Mittheilung in dem Fürstenthume.

Friedrich August war am 14. September 1805 von Spbillerort aus über Berlin zum Besuche bei seiner Schwester, der unvergeßlichen Herzogin Wittve Anna Amalia von Sachsen-Weimar gereiset. In Eisenach erkrankte er und starb nach neuntägiger Krankheit am 8. October 1805, Nachmittags 5 Uhr, in einem Alter von 65 Jahren,

weniger 3 Wochen. Seine irdischen Ueberreste wurden am 17. October in der fürstlichen Familiengruft in Weimar beigesetzt.

3) Herzog Friedrich Wilhelm hatte bei den verschiedenen Angriffen auf Delper menschenfreundlich den Befehl gegeben, das Dorf so viel als möglich zu schonen und den Einwohnern den möglichst geringsten Schaden zuzufügen.

Die später sowohl in diesem, als in mehreren anderen Gedichten angeführten oder angedeuteten Worte: „Wir trauen allein auf Gott“ u. s. w. beziehen sich darauf, daß Friedrich Wilhelm vor seinem Auszuge aus Braunschweig den Muth seiner Krieger durch folgenden Vers des 348. Gesanges aus dem Braunschweigischen Gesangbuche belebt hatte:

Dir trau' ich, Gott, und wanke nicht,  
Wenn gleich von meiner Hoffnung Licht  
Der letzte Funken schwindet.  
Mein Helfer und mein Gott bist du,  
Durch den mein Herz doch endlich Ruh'  
Und Freude wiederfindet.  
Von jeher hast du mich geführt  
Und meines Wandels Lauf regiert;  
Mit segensvoller Vaterhand  
So manche Noth hinweggesandt.  
Unendlicher!  
Ich trau' auf dich; du leitest mich,  
Ich kämpf' und siege, Gott! durch dich!

4) Am westlichen Eingange des Dorfes Delper stand im Jahre 1809 noch neben dem daselbst gelegenen Weghause ein alter Wirththurm, das letzte Ueberbleibsel der sieben Landwehrthürme, welche einst zum Schutze der Landwehr, der äußern Befestigungslinie der Stadt, erbauet waren. Vor einigen Jahren ist auch dieses noch allein vorhandene Bollwerk der Landwehr niedergerissen, und an dessen Stelle ein Haus von Fachwerk erbaut, dessen Spitze ein thurmähnlicher Aufsatz krönt.

5) In dem Gefechte von Delper am 1. August 1809 war die Westphälische Cavallerie auf dem geräumigen, seitwärts von Delper

belegenen Anger aufgestellt und lehnte sich an das dahinter liegende Gehölz. Obgleich die westphälische, bei weitem zahlreichere Artillerie bald eine der beiden dort aufgestellten Braunschweigischen Kanonen unbrauchbar machte, so behauptete doch das zweite, vom Lieutenant **Blas** commandirte Geschütz nicht allein seine Stellung bei der sogenannten Schäferbrücke, sondern ging sogar kühn vor und überschüttete die aus dem Felze hervorbrechende westphälische Cavallerie mit so gut angebrachtem Kartätschenfeuer, daß sie, in Unordnung gebracht, zurückwich. Zufällig befand sich der französische Obrist **Guernot**, ein sehr geschickter und von Napoleon hochgeschätzter Ingenieur, welcher erst acht Wochen früher mit der größten Unerfrorenheit und Ausdauer in der Schlacht bei Aspern eine Donaubrücke wiederhergestellt und sich das Kreuz der Ehrenlegion erworben hatte, bei dem westphälischen Corps. Unwillig über das stete Zurückweichen der westphälischen Cavallerie, sprang er vom Pferde, und war eben im Begriff, das westphälische Geschütz selbst genauer zu richten, als ein feindlicher Schuß ihm das linke Bein zerschmetterte. Er wurde nach dem Gasthose zum neuen Krüge transportirt, hier aber von den zurückweichenden Westphalen gelassen. In diesem Hause fand ihn am folgenden Tage der damalige Lieutenant, jetzige Obrist der Cavallerie, von **Griffen** in einem kläglichen Zustande. Dieser traf sogleich Anstalten, den Unglücklichen, nebst den übrigen dort befindlichen Verwundeten, nach Braunschweig bringen zu lassen; indessen schon auf dem Wege dahin starb **Guernot** in dem Sudhoffschen Wirthshause zu Watenbüttel, in der Blüthe seiner Jahre.

Ueber das Treffen bei Delpert hier Weiteres anzuführen, dürfte jetzt um so unnöthiger sein, als die in diesen Tagen erschienenen, im hohen Grade interessanten Mittheilungen: „Aus dem Tagebuche des Generals **Fr. L. von Wachholz**. Zur Geschichte der früheren Zustände der preussischen Armee und besonders des Feldzuges des Herzogs **Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels** im Jahre 1809. Bearbeitet und herausgegeben von **G. Fr. von Beschele**. Braunschweig, 1813. 8.“ wie überhaupt über den ganzen Zug durch Norddeutschland, so besonders S. 349—363 über den 1. August 1809 ausführlich reden.

6) **Georg Ludwig Korfes**, geboren zu Ottenstein am 29. Octo-

ber 1769, ältester Sohn des damaligen Lieutenants, nachherigen Licentiennehmers Heinrich Christoph K., trat in früher Jugend bei der Artillerie des Herzoglich Braunschweigischen Truppencorps als Freicorporal ein, stieg aber durch angestregten Fleiß und unermüdblichen Eifer eben so, wie durch seine trefflichen mathematischen Kenntnisse, bald zum Officier. Auch als solcher wendete er, wie er es früher gethan, die Stunden, welche ihm der Dienst übrig ließ, zum Unterrichtegeben an, um aus dem Ertrage seine Familie zu unterstützen und namentlich die Erziehung seiner vier jüngern Geschwister zu leiten.

Kurz vor der Einnahme des Braunschweigischen Landes durch die Franzosen hatte ihm der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand den Rang eines Staabscapitains verliehen, als die unglückliche Schlacht bei Jena seiner militairischen Laufbahn auf längere Zeit ein Ende machte.

Im Anfange des J. 1809 reiste Korfes in aller Stille aus Braunschweig ab. Im geheimen Einverständnisse mit Herzog Friedrich Wilhelm, ging er mit einigen andern ihm gleichgesinnten Getreuen nach Schleßen, wo er den Herzog traf, und von diesem zum Capitain und Chef der Artillerie bei dem neu zu errichtenden Braunschweigischen Corps ernannt wurde. Bei der späteren Organisation der Freischaar zu Nachod in Böhmen war er thätig bemüht, in dieselbe, welche aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt war, die nöthige Einheit zu bringen. Schon in dem Feldzuge, welchen die Braunschweiger in Verbindung mit den Oestreichern gegen Frankreich und dessen Bundesgenossen unternahmen, diente Korfes mit Auszeichnung, und besonders das Gefecht von Bernect gab ihm Gelegenheit, seine militairischen Talente und seinen richtigen Ueberblick zu bewähren. Bei dem Anfange des Zuges durch Norddeutschland wurde er zum Major und Chef des Generalstabes ernannt. Dieser Zug, dessen fast an ein Wunder gränzendes Gelingen die Welt in Erstauen setzte und selbst Napoleon Bewunderung abgewann, verdankt, nächst der Tapferkeit des hohen Führers selbst, ganz besonders der Besonnenheit, Thätigkeit und Umsicht des Majors Korfes seinen glücklichen Ausgang. Der Sturm auf Halberstadt, wo er, als ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen war, durch seinen Muth und sein Beispiel die zurückweichenden Artilleristen zu den schon verlassenen Kanonen zurückbrachte, diese selbst gegen das Stadthor richtete, es mit dem drit-

ten Schusse öffnete, und seinem in Person herbeieilenden Fürsten Raum zum Eindringen in die Stadt gab; das Treffen bei Delper, in welchem seine Anordnungen unfehlbar die Vernichtung des ganzen Westphälischen Corps zur Folge gehabt haben würden, wenn nicht dadurch, daß eine Kugel das Pferd des Herzogs tödtete und dieser selbst auf einige Augenblicke niederstürzte und durch den unerwarteten Tod des Capitains von Rabel ein Theil der Braunschweigischen Truppen in Bestürzung gesetzt und zum Zurückgehen gebracht wäre, und ganz besonders sein kühner Zug von Eyme nach Bremen, um den Feind von dem Hauptcorps abzuziehen und die Einschiffung zu erleichtern; alle diese und andere Thaten (deren ausführliche Mittheilung Wachholz a. a. O. liefert) sind Zeugen der Einsicht, Kenntnisse und Bravheit dieses ausgezeichneten Mannes.

Bei der Ankunft in England wurde Korfes zum Obristleutenant und Commandeur des Infanterieregiments ernannt, stand hier aber nicht auf seinem rechten Posten, da er eines Theils, indem er nur das Artillerieerercitium kannte, bei der Einübung des Regiments mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, andern Theils seine Geradheit, seine leicht erregbare Hitze ihm vielen Verdruß, ja manchen Feind zuzog. Im September des J. 1810 führte er das in Englischen Dienst getretene Regiment nach Portugal; doch noch in demselben Jahre fiel er als Opfer des ungewohnten Klima's. Ein hitziges Nervenfieber gab ihm am 19. Decbr. 1810 Morgens 9<sup>3/4</sup> Uhr zu Lissabon den Tod.

G. von der Heyde (der Feldzug des Braunschweigischen Corps im J. 1809, Berlin 1819, 8.), einst der Gefährte Korfes, giebt ihm S. 138 folgendes ehrenvolle Zeugniß: „Korfes vereinigte in sich „alle Eigenschaften eines wahren Deutschen; treu seinem Fürsten und „seinem Vaterlande bis zum letzten Athemzuge; klug und tapfer als „Krieger, edel als Mensch, wahr als Freund, besaß er die Liebe und „Achtung seines Fürsten, der unstreitig in ihm seinen ersten Diener „verlor. Sein Vaterland verlor in ihm einen Bürger der Unsterblichkeit werth, seine Familie ihr edelstes Mitglied, seine Freunde einen unersetzlichen Freund.“

Johann Heinrich Karl von Bernewitz, geboren am 27. Decbr. 1761, trat im Jahre 1774 als Fahnenjunker in Herzoglich Braunschweigische Dienste, avancirte bereits am 26. Juni 1775 zum Fähnrich, und ging als solcher mit den Braunschweigischen, zur Hülfeleistung



der Engländer in dem Amerikanischen Freiheitskriege bestimmten Truppen am 15. Mai 1776 von Stade ab nach Amerika, und kehrte in gleicher Eigenschaft im Jahre 1783 von dort nach Wolfenbüttel zurück, wo er in demselben Jahre zum Lieutenant avancirte. Zehn Jahre später, im Jahre 1793, wurde er zum Stabscapitain befördert, und erhielt im J. 1798 eine Compagnie. Nachdem er im J. 1805 zum Major ernannt worden, blieb er, bei dem Eintritte der Französischen Zeit, nach Auflösung des Braunschweigischen Militärs im J. 1806, mehrere Jahre ohne alle Anstellung. Doch schon das J. 1809 rief ihn zu neuen Ehren. Ihm schenkte Friedrich Wilhelm, dem seine Uezeugungstreue nicht unbekannt geblieben war, sein ganzes Vertrauen und rief ihn, als er den Entschluß faßte, ein Corps zu errichten, zu sich, indem er ihn am 1. April 1809 zum Obristen und Brigadier des Corps ernannte. In dieser Stellung nahm v. B. an dem Feldzuge in Sachsen und Franken, so wie an dem Zuge durch Norddeutschland den thätigsten Antheil. Nach der Landung in England wurde er am 24. Sept. 1809 als Obrist in der Englischen Armee angestellt, erhielt, nach Korfs Lob, am 14. Februar 1811 das Kommando des, in Spanien mit der Englischen Armee vereinigten Braunschweigischen Infanterie-Regiments, dessen Leitung er jedoch, als er am 23. December desselben Jahres zum General-Major in der Englischen Armee befördert wurde und die erste Brigade in der siebenten Division erhielt, an den Obristlieutenant von Herzberg abgab. Am 27. Februar 1813 ging er, auf Befehl des Prinzen Regenten, nach England zurück, schiffte sich am 6. December desselben Jahres nach Deutschland ein und kehrte am 22. December in der Begleitung des Herzogs nach Braunschweig in die Arme seiner Gattin und seiner Kinder zurück. Am 16. Januar 1815 ernannte ihn Friedrich Wilhelm zum General-lieutenant und Kommandanten von Braunschweig. Als solcher starb er am 13. December 1821. Ihn zierten das Kommandeurekreuz des Guelphenordens und die Englische Militair-Ordensmedaille für die Schlacht von Salamanca.

Neben den beiden schon im vorgerückteren Alter stehenden Braunschweigern werden in den Liedern des Jahres 1809 zwei jüngere Landsleute, Wilhelm und Gustav von Girsewald, ebenfalls mit hoher Anerkennung und Achtung genannt.

Wilhelm von Girsewald war bei Errichtung des Königreichs

Westphalen als Secundelieutenant bei den westphälischen Garde-Carabiniers eingetreten. In die Pläne des westphälischen Obristen von Dörnberg zum Umsturz der westphälischen Herrschaft eingeweiht, war er Theilhaber an dem kühnen Unternehmen desselben, durch Gefangennahme des Königs von Westphalen und Erregung eines Volksaufstandes dem neugeschaffenen Königreiche ein schnelles Ende zu bereiten. Allein der Plan scheiterte, da er zu früh ausgebrochen. Dörnberg und fast alle seine Anhänger entkamen glücklich der ihnen drohenden Lebensgefahr. Nur W. v. G. konnte sich nicht durch die Flucht retten. Er wurde mit zweien seiner Gefährten, W. Berner und Schmathausen, verhaftet und in das Kastell von Cassel geschleppt, wo gewisser Tod ihrer zu warten schien. Doch plötzlich verwandelte sich der bleiche Todesengel, welcher ihre Blicke umschwebte, in das liebliche Antlitz eines holden, von heißer Vaterlandsiebe durchglüheten deutschen Mädchens, welches ihnen Rettung vom schmachvollen Untergange verhieß. Es vereinigten sich mehrere Einwohner von Cassel zu ihrer Befreiung, und ein Fräulein von B—ch, von Theilnahme für das Schicksal der Unglücklichen durchdrungen, sendete an die ihr persönlich bekannten Girsewald und Berner in einer mit Selterser Wasser gefüllten Flasche eine Feile und eine Linie. Ohne Bedenken wurde der Labetrunk übergeben. Mit der Feile wurden schnell die vor den Fenstern des Gefängnisses befindlichen eisernen Stäbe durchgeseilt, und in dunkler stiller Nacht ließ sich von Girsewald, mit Hilfe der Linie, zwei Stock hoch in den Hof des Kastells hinunter, schwamm durch die vorüberfließende Fulda und gewann glücklich das jenseitige Ufer. Seine Gefährten folgen, und es gelingt ihm und Berner, in Bauerkleidung gehüllt, Deutschland hindurch das Corps des Herzogs Friedrich Wilhelm zu erreichen \*). In Zwickau trat W. von Girsewald als Lieutenant in die Schaar seines Fürsten ein, und nahm an dem Zuge durch Norddeutschland Theil. Bei dem Sturme auf Halberstadt wurde er, fast im letzten Augenblicke der Affaire, verwundet, ohne jedoch dadurch verhindert zu werden, an dem weitem Zuge Theil zu nehmen. In England angelangt, genas er bald wieder von seiner Wunde. Später ging er mit dem Regimente nach Spanien, wo er

---

\*) Vergl. Ferdinand von Schill und seine Schaar. 2. Aufl. Braunschweig 1838. S. 8 u. 9.

zum Kapitain ernannt wurde. Am 7. April 1812 wurde er bei dem mörderischen Sturme von Badajoz, nachdem die Festungswerke der Stadt bereits glücklich erstiegen waren, bei dem Verdringen in einer Straße tödtlich verwundet, und hauchte nach qualvollem Lebenskampfe am 30. desselben Monats sein junges Leben aus.

Ein glücklicheres Loos war seinem Bruder beschieden. Gustav Conrad Alexander von Girsfeld war bereits im J. 1806 Lieutenant im Herzogl. Braunschweigischen Infanterieregimente von Griesheim, und trat, nach Auflösung der Braunschweigischen Truppen, als Lieutenant im ersten westphälischen Kürassierregimente, in die Dienste des Königs von Westphalen ein. Mit dem Bruder hatte er sich dem kühnen Dörnberg eng angeschlossen, und glücklicher als jener, entging er, als das Unternehmen mißlang, den Nachstellungen der Verfolger. Unter mannichfachen Gefahren gelangte er von Cassel ab nach Braunschweig, und von da auf das jenseitige Ufer der Elbe, bis er endlich in Dresden den Herzog traf, und sofort als Lieutenant im Husarenregimente angestellt wurde. Besonders Anspruch aber auf die Anerkennung ihres Fürsten und die Achtung ihrer Kameraden erwarben sich die beiden Brüder im Sturme auf Halberstadt, indem sie mit der größten Kaltblütigkeit den feindlichen Chef, den Obristen Grafen von Wellingerohe, aus der Mitte seiner Leute rissen und zum Gefangenen machten, und dadurch wesentlich zur Beendigung des blutigen Kampfes beitrugen. Auf dem Weiterzuge in Wolfenbüttel angelangt, eilte G. von Girsfeld dem langsam nachrückenden Corps allein nach Braunschweig voran, und war, wie er der letzte Braunschweiger gewesen, der von der Hauptstadt aus zu dem aufgesteckten Banner seines Fürsten getreten war, so auch von der ganzen Schaar der erste, der in Braunschweig eintraf und dem ungeduldig harrenden Volke sichere Kunde von dem Herannahen Friedrich Wilhelms brachte \*). Am Thore angelangt, hörte er, daß in den Gefängnissen am Augustthore widerspenstige westphälische Conscriptirte und einige aus der Schill'schen Freischaar freudig der Erlösung durch ihre Brüder entgegen sahen. Sogleich eilte er zu den Gefängnissen und befahl die Loslassung der Gefangenen, welche alsbald, ohne Widerspruch, unter lauten

\*) Vergl. S. 34, Strophe 2 und 3.

Ausbrüchen herzlichster Freude erfolgte. Mit dem ganzen Regimente trat er nach der glücklichen Landung in England in Britische Dienste, theilte in den Jahren 1813 und 1814 mit seinen Gefährten Kämpfe und Gefahren in den Feldzügen in Valencia und Catalonien, und ging später mit nach Sicilien, wohin das Regiment, zur Verstärkung der Englischen Armee daselbst, beordert war. Im November 1813 zum Rittmeister ernannt, kehrte G. von Girsowald mit dem Regimente am 17. Mai 1816 nach seiner Vaterstadt zurück. Gegenwärtig ist er Herzoglich Braunschweigischer Obrist und Viceoberstallmeister, wie auch Kammerherr und Flügeladjutant. Ihn schmücken die Kommandeurekreuze des Herzoglich Braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen und des Königlich Hannoverschen Guelphenordens, so wie die Ehrenzeichen für den Feldzug von 1809, für die Feldzüge in Spanien und für fünfundsiebenzigjährige Dienstzeit.

7) Obgleich der Hauptmann von Rabiël fälschlich hier zu den gebornen, oder doch schon früher in Braunschweigischen Diensten gestandenen Braunschweigern gezählt wird, so verdient er doch gewiß neben diesen mit gleichem Ruhme genannt zu werden. Er war früher Secondelieutenant im Königlich Preussischen Infanterieregimente von Renouard, wurde aber nach dem Tilsiter Frieden auf Wartegeld gesetzt, und trat im Jahre 1809 zu Nachod in das Braunschweigische Corps ein, in welchem er zum Capitain ernannt wurde. Schon in der Affaire von Zittau (v. d. Heyde a. a. D. S. 6 bis 8, Wachholz a. a. D. S. 206 bis 227) zeichnete er sich vortheilhaft aus. Beim Sturm auf Halberstadt indeffen bewies er hauptsächlich, was Kühnheit und Kaltblütigkeit vereint vermögen. Mit zwei Kompagnieen griff er das Johannis Thor an. Trotz des heftigsten Feuers der auf der Stadtmauer stehenden Westphalen, welche bereits, ehe die Stürmenden das Thor erreichten, viele derselben niederschossen, trotz dem, daß alle Versuche, am Thore festen Fuß zu fassen und dasselbe zu öffnen, vergeblich waren, und Rabiël seine ganze Mannschaft der Gefahr, aufgerieben zu werden, aussetzte, wich er im stärksten Kugelregen nicht vom Plage. Sein eiserner Muth sank auch da nicht, als eine herbeigeholte Kanone, deren Bedienungsmannschaft kaum zu erhalten war, die Oeffnung des Thores nicht bewirken konnte. Endlich kamen mehrere Unterofficiere mit Aexten herbei, und nun gelang

es dem unter fortwährendem Feuer der Feinde vorrückenden Rabel, die kleine Thorpferte aufzuhauen. Muthig drang er und seine tapfere Schaar durch die schmale Oeffnung, unter dem Rufe: „es lebe der Herzog!“ in die Stadt ein, wo er sich bald mit der vom Major Korfes geführten Kolonne vereinigte. (V. d. Heyde a. a. O. S. 68 bis 88.) Zum Danke für seine beispiellose Tapferkeit versprach ihm der Herzog das Kommando des zweiten Bataillons, sobald sich Gelegenheit finden würde, den bisherigen Kommandeur desselben, mit welchem der Herzog höchst unzufrieden war, zu entfernen. In dem Gefechte bei Delper wurde dem Hauptmann von Rabel vom Major Korfes, welcher die Schlachtordnung entworfen hatte, die Befehls- und Vertheidigung des Dorfes übertragen. Als Korfes sich indeß nach einem andern Punkte begeben hatte, zog sich jedoch Rabel, auf besondern Befehl des Herzogs, zurück, und überließ Delper ohne Widerstand dem Feinde. Kaum hatte der zurückkommende Korfes diese Anordnung, welche seinen ganzen Schlachtplan zu vereiteln drohete, erfahren, als er auch bedacht war, Delper wieder in die Gewalt der Herzoglichen zu bringen. Sogleich ertheilte er Rabel den Befehl, wieder vorzurücken. Dieser, wo es galt, Muth zu zeigen und Gefahr zu bekämpfen, stets der Erste, führte unerschrocken seine Truppen wieder gegen das Dorf an. Schon war die größte Gefahr überstanden, schon war Rabel in das Dorf eingedrungen, als ein Schuß ihn zu Boden streckte und seinem Heldenleben ein Ende machte. Mit seinem Tode sank auch der Muth seiner Leute; sehtend wichen sie, die Ueberreste ihres theuren Führers mit sich nehmend, langsam vor dem Feinde zurück. V. der Heyde a. a. O. S. 116 meldet von Rabel, wie er am Morgen vor dem Gefechte gegen einige Freunde geäußert habe, daß eine gewisse unangenehme Ahnung ihm kein glückliches Ende des Tages voraus sage, wie aber Rabel dessen ungeachtet bis zu seinem letzten Athemzuge mit seltener Unererschrockenheit gekämpft habe, und es keinem Zweifel unterworfen sei, daß der Angriff auf Delper und die Vernichtung der Feinde vollständig gelungen sein würde, wenn Rabel nicht im entscheidenden Augenblicke gefallen wäre. Die sterbliche Hülle des Braven wurde am 4. August 1809 in der Stille auf dem Friedhofe des Kreuzklosters vor Braunschweig beigesetzt.

8) Bald nach Beendigung des Waffenstillstandes 1813 merkte

man in Braunschweig an der ängstlichen Geschäftigkeit der Polizeiagenten, an den Vorbereitungen, welche die Chefs der Behörden zur eiligen Abreise trafen, an den vor den Thoren ausgestellten Jägerpiquets, daß die Verbündeten unaufhaltsam vorrückten. Ehe man aber an das Erscheinen derselben glaubte, erhielt man am 24. September 1813, Mittags, in Braunschweig die sichere Kunde, daß Preussische Reiterei in der Gegend von Vorsfelde eingetroffen und auf dem Marsche nach Braunschweig begriffen sei. Jetzt ward eilige Flucht beschloffen. In der Nacht auf den 25. September verließ der Präfect des Okerdepartements, Staatsrath von Reiman, dem schon früher erhaltenen Befehle, bei dem Herrannahen feindlicher Truppen sofort abzureisen, gemäß, mit dem Unterpräfecten und dem Generalsecretair der Präfectur Braunschweig. Der in Braunschweig befindliche Westphälische Divisionsgeneral von Klösterlein zog am 25. September, Morgens 8 Uhr, mit der etwa 500 bis 600 Mann betragenden Besatzung (darunter etwa 40 bis 50 Chasseurs, 200 Waldeckische und Lippische Rekruten, welche auf dem Durchmarsche nach Magdeburg in Braunschweig rasteten, und etwa 150 bis 300 Mann Westphälische Infanterie), so wie mit der Departementalcompagnie und den Veteranen mit klingendem Spiele nach Wolfenbüttel ab, wo er, vor jeder Verfolgung der Preußen sich sicher wägend, in aller Ruhe Quartier nahm. In Braunschweig wurde nur eine kleine Arrieregarde von etwa 30 bis 40 Westphälischen Chasseurs Carabiniers und ungefähr 20 Mann Infanterie zurückgelassen. Am 25. September, Nachmittags gegen zwei Uhr, sprengten unter dem Commando des Obristleutenants von der Marwitz \*) Preussische Landwehrreiter in Braunschweig ein. Von der Marwitz war am 22. September bei Ferchland mit dem dritten Kurmärkischen Landwehrregimente (sogen. Lanzenträgern) über die Elbe gesetzt, um deren linkes Ufer zu durchstreifen und die dort begonnenen Rüstungen zu decken und zu fördern. Nach angestrengten Tagemärschen stand er am Morgen des 25. Septembers vor Braunschweig. In der Nähe der Stadt theilte er sein aus etwa 400 Mann bestehendes Regiment, und drang mit dem Haupttheile desselben in das Hallersleberthor ein, während

\*) Friedrich August Ludwig von der Marwitz, geb. am 29. Mai 1777, starb am 6. December 1837 als Königl. Preuß. Generalleutnant a. D.

er links und rechts Abtheilungen entsendete, welche sich der Zugänge und Thore der Stadt bemächtigten und die Wachen an denselben (welche indeß aus Bürgermilitair bestanden, und natürlich keine Lust zeigten, sich ihren Befreiern zu widersetzen), entwaffnen sollten. Unter Hurrahgeschrei der Braunschweiger zog Marwitz in die Stadt ein. Freudenruf empfing die Langersehten auf allen Straßen, aus allen Fenstern. Das am Augustthore aufgestellte Westphälische Biquet wagte einigen Widerstand, wurde aber schnell auseinander gesprengt und entwaffnet; selbst den fliehenden Obristen rettete nicht die Schnelligkeit seines Pferdes. Er stürzte mit demselben bei Richmond und mußte sich ergeben. Zunächst befreieten die Preußen die am Augustthore in Ketten geschmiedeten widerspenstigen Conscripten. Es erneuerte sich die Scene des J. 1809. Unter Jubelgeschrei und Thränen, unter Verwünschungen jeder Art, wurden die Ueberglücklichen befreiet. Schmiede, Schlosser, Eisenarbeiter aller Art, eilten herbei, die Ketten zu sprengen, und selbst die Zuschauer drängten sich herbei, um die Gefangenen desto schneller der ehrlosen Bande zu entledigen.

Schon von der Versfelder Heerstraße ab hatte v. d. Marwitz, unweit Oliesmarode, ein etwa 50 Mann starkes Kommando, unter dem Befehle des Lieutenants von Finkenstein, über Ribbargshausen auf Nebenwegen nach Wolfenbüttel abgesendet. Dem hier verweilenden General von Klösterlein war durch ausgestellte Gendarmen Nachricht geworden, daß der Feind nahe. Sogleich ließ er Generalmarsch schlagen, und gegen zwei Uhr Nachmittags setzten sich die Westphälischen Truppen auf der Harzstraße in Marsch. Aber nicht, als erwarteten sie den Feind, sondern als befänden sie sich auf dem friedlichsten Wege, zogen sie einher. Die ältern Officiere waren bequem auf mit Stroh gefüllten Wagen gelagert, und die Soldaten suchten, des Schmutzes auf der Heerstraße wegen, links und rechts trockne Fußpfade. An Kolonnenformirung dachte Niemand. Da es dem Lieutenant von Finkenstein nicht an Wegweisern fehlte, so gelangte er mit seinem Kommando kaum eine halbe Stunde nach dem Abmarsche der Westphalen in Wolfenbüttel an. Kühn und unerschrocken drang er den Fliehenden nach und holte sie zwischen Gölchter und Ohrum ein. Zwar befahl Klösterlein, Feuer zu geben und die Ehre des Westphälischen Namens zu behaupten. Aber dieser hatte keinen guten Klang

mehr. Finkenstein rief den Gegnern zu: „Kameraden, ihr werdet doch nicht auf eure deutschen Brüder schießen? Werft die Gewehre weg!“ Dieser Ruf und die blinkenden, drohend eingelegten Lanzen der Preußen bewegten die Westphalen, als sie eben auf dem Damme zu beiden Seiten einer Brücke aufgestellt werden sollten, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben. Jetzt hielt es Klösterlein für gerathener, statt des Degens die Spornen zu gebrauchen. Er jagte in gestrecktem Galopp davon. Mit ihm entkamen der Kommandant von Schmidt, der Obristleutnant Hartrot, der Hauptmann von Grinsky und einige andere durch die Schnelligkeit ihrer Pferde, welche sie bald im Grammer Holze den Augen der Verfolger entzogen. Außer diesen und wenigen Andern ergab sich fast das ganze westphälische Corps den Preußen. Fünf und zwanzig Officiere und über 350 Mann übergaben sich den Siegern mit aller Bagage, dem ganzen Gepäcke und der gefüllten Regimentscasse. Die Soldaten schossen ihre Gewehre freiwillig in die Luft. Unter fröhlichem Beifalljauchzen der Menge kam die Escorte in das kaum verlassene Wolfenbüttel — später, gegen Abend, in dem Vivouaque des Regiments vor Braunschweig, woselbst v. d. Marwitz sein Quartier auf dem Zuckerberge genommen hatte, an.

In Braunschweig verhielt man sich ziemlich ruhig. Nur der Pöbel dachte an die Befriedigung seiner Nachsucht, mißhandelte einen Polizeidiener auf das ärgste und insultirte den ersten Polizeicommissair, welcher vielleicht die Westphälische Herrschaft für zu fest begründet gehalten hatte, auf eine nicht eben zarte Weise, so daß Beide kaum durch die Preußen den Händen der Wüthenden entrißen werden konnten. Später ließ von der Marwitz den gedachten Polizeicommissair, theils um ihn gegen fernere Mißhandlungen zu schützen, theils als Siegeszeichen, in Begleitung einiger Landwehrritter nach Berlin abführen.

Nachdem v. d. Marwitz am 26. September Rasttag gehalten und durch die Auffindung der versteckten Papiere der geheimen Polizei sich eine genaue Kenntniß derjenigen Personen verschafft hatte, welche sich für die Unterdrücker des Vaterlandes dem Dienste der Kundschafterei gewidmet hatten, trat derselbe am 27. September seinen Rückweg nach der Altmark an. Schon am Tage vorher waren die Gefangenen über Wolfenbüttel und Hallsleben transportirt. Nur die



Veteranen und die Departementalcompagnie, sowie die auf Ehrenwort entlassenen Officiere blieben zurück. Die Beute, welche die Preußen gemacht hatten, war ansehnlich, die Requisitionen derselben aber sehr mäßig und ihre Ausführung exemplarisch gewesen. Da die meisten der gefangenen Westphalen in Preussische Dienste zu treten begehrt, auch viele junge Leute aus der Kriegsschule zu Braunschweig Aufnahme verlangten, so wurde aus diesen Truppen, unter der Anführung des Rittmeisters von Clausius, ein Geschwader freiwilliger Jäger errichtet. Von der Marwig erhielt zur Belohnung seiner kühnen That von dem Kronprinzen von Schweden den Schwertorden und als Geschenk zwei Kanonen, welche er später mobil machte.

Wenige Tage nach dem Abzuge der Preußen erscholl plötzlich in Braunschweig die Nachricht von der Einnahme von Cassel durch die Russen, unter Anführung des Generals von Czernitschew, und der Auflösung des Königreichs Westphalen, und bereits am 6. October hielt Czernitschew mit etwa 3000 Kosaken seinen Einzug in Braunschweig. Der größte Theil seiner Truppen bivouaquirte vor der Stadt in der Nähe von Gliesmarode und auf dem Bülten, und nur ein kleiner Theil war in Braunschweig selbst einquartirt. Die in Cassel eroberten 32 Kanonen waren auf dem Bülten aufgeföhren, und die vielen, mit köstlicher Beute beladenen Wagen, unter denen besonders die Staatscarosse des Königs von Westphalen sich auszeichnete, wurden im Triumphe durch die Stadt geführt. Nur von kurzer Dauer war indessen der Aufenthalt der Russen in Braunschweig. Bereits am 7. October zog Czernitschew mit seinen Truppen über Gifhorn nach Dannenberg. Bei seiner Abreise ließ er auch den zweiten, als Agenten der hohen Polizei verdächtigen Polizeicommissair und den Kriegsrath von R., welchen die Volksstimme beschuldigte, er habe den Generalcommissair der hohen Polizei versteckt gehalten, verhaften und unter Kosakenbegleitung abführen.

Nach Czernitschews Abzuge kehrte noch einmal auf wenige Tage eine Art von westphälischer Regierung nach Braunschweig zurück, doch war sie nur von kurzer Dauer, denn schon am 16. October traf Czernitschew mit seinem auf 6000 Mann verstärkten Heere zum zweiten Male unvermuthet in Braunschweig ein. Auch dieses Mal bivouaquirte der größte Theil der Truppen außerhalb der Stadt auf den umliegenden Dörfern. Schon am folgenden Tage ging das Corps

über Halberstadt weiter. Wider Erwarten wurde nun auch der inzwischen nach Braunschweig zurückgekehrte, so hochgeachtete Präfect von Reiman und der dritte Polizeicommissair, ein höchst gutmüthiger, aber dem Sturme der Zeit nicht im mindesten gewachsener Mann, wenn auch unter sehr humaner Behandlung, mitgenommen.

Als wenige Tage darauf, als hätten die Erzengel zum Weltgerichte posaunt, der Siegesruf von Leipzig erscholl, da hatte das Königreich Westphalen für immer ein Ende.

9) Bekanntlich ist der Augenblick der Schlacht bei Delper, in welchem das Pferd des Herzogs Friedrich Wilhelm durch eine feindliche Kugel getödtet worden, und der Herzog im Begriff ist, ein anderes zu besteigen, der Gegenstand eines vortrefflichen Gemäldes des berühmten Malers D. Monten in München, welcher mit gleicher Meisterschaft auch den Sturm auf Halberstadt und den Tod des Herzogs bei Quatrebras dargestellt hat.

Zum Gedächtnisse der Siegeschlacht bei Delper läßt Se. Durchlaucht, der regierende Herzog Wilhelm, gegenwärtig auf dem Schlachtfelde, in der Nähe jener denkwürdigen Stelle, ein Denkmal errichten.

10) Als im J. 1809 Oestreich seine Völker zum Kampfe gegen Napoleon aufrief, übernahm Erzherzog Karl von Oestreich, des Kaisers Bruder, geboren am 5. September 1771, als Chef des Hofkriegsrathes und Generalissimus der gesammten Oestreichischen Armeen, den Oberbefehl über dieselben. Was er als solcher geleistet, ist zu bekannt, als daß man hier es zu wiederholen nöthig hätte.

Und wie das Volk in den Felsenbergen Tyrols in diesem Jahre gekämpft und geduldet, steht für immer mit hellstrahlender Sternenschrift in dem Buche der Weltgeschichte verzeichnet.

11) Auguste Friederike Louise, älteste Tochter des Prinzen Friedrich Ludwig von Wales und Schwester des Königs Georg III. von England, war geboren am 11. August 1737, vermählte sich am 16. Januar 1764 mit dem damaligen Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, dem sie vier Söhne und drei Töchter gebor, und starb am 22. März 1813 in London.

Maria Elisabeth Wilhelmine, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden (geb. am 24. Febr. 1755, gest. am 16. December 1801 zu Arboga in Schweden) und von Amalie Friederike, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt (geb. am 20. Juni 1755, gest. am 21. Juli 1832 zu Bruchsal), war am 7. September 1782 geboren. Mit ihr verlobte sich im Jahre 1801 Herzog Friedrich Wilhelm, und vermählte sich mit ihr am 1. November 1802. Die in jeder Hinsicht höchst glückliche Ehe wurde am 30. October 1804 durch die Geburt des Prinzen Karl Friedrich August Wilhelm, und am 25. April 1806 durch die Geburt des Prinzen August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich, des jetzt regierenden Herzogs Durchlaucht, hoch gesegnet. Anfangs lebte das fürstliche Paar theils zu Braunschweig, theils zu Prenzlau, dem Orte der Garnison des damals als Generalmajor in Königlich Preussischen Diensten stehenden Herzogs Friedrich Wilhelm.

Nach den Unglückstagen des Octobers 1806 begab sich die Herzogin Maria von Braunschweig ab mit den beiden Prinzen über Stralsund nach Stockholm zu ihrer Schwester, der Königin Friederike Dorothea Wilhelmine von Schweden, während ihr Gemahl anfangs unter Blücher gegen die Franzosen kämpfte, und später zu Ottenfen bei Altona verblieb. Als aber im Frieden zu Tilsit das Herzogthum Braunschweig zu Napoleons Verfügung gestellt und nachher dem Königreiche Westphalen einverleibt wurde, hielt sich das hohe Ehepaar einige Zeit mit den Prinzen bei Ottenfen auf, und begab sich dann nach Bruchsal, wo Friedrich Wilhelm im glücklichsten Familienvereine der Entwicklung der politischen Verhältnisse Deutschlands entgegenharrte. Noch war indessen der bittere Kelch der Leiden nicht geleert; das härteste Schicksal stand dem bis jetzt ungebengten Fürsten noch bevor. Nach einer unglücklichen Niederkunft mit einer todtten Prinzessin ging seine innigst geliebte Gemahlin, die Freude seines Lebens, sie, welche allein im Stande gewesen, ihm mit ihren Kindern in den Tagen der Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten Trost und Beruhigung zu verleihen, am 20. April 1808, im noch nicht vollendeten sechsundzwanzigsten Lebensjahre, in eine schönere Welt über. Friedrich Wilhelms Schmerz um seine ihm über Alles theure Gattin war unbeschreiblich. Wie edel und groß er über diesen Verlust dachte, und mit welcher Innigkeit er der Verbliebenen zugethan war, beweisen am besten folgende Worte, welche er kurze Zeit nach dem Ab-

sterben der hohen Frau, am 29. Mai 1808, eigenhändig an den Etatsrath von Zimmermann in Braunschweig schrieb, und welche, obgleich oft schon mitgetheilt, nicht genug wiederholt werden können. Sie lauten: „Sie kannten das unaussprechliche Glück, welches mir „meine Verhältnisse mit meiner seligen Frau in dieser Welt gestatteten; — sie war es, die so manches Unangenehme mit mir theilte; „durch sie wurde mir das Herbe weniger empfindlich; sie gab mir „Freude, beruhigte meine Empfindungen und war in allen Lagen „meine Zuflucht. Dieses meinem Herzen so unendlich theure Wesen „habe ich verloren, und mit ihm Alles, was mich früher an diese „Welt fesselte. Meine gute Maria ist todt, und damit ist mir alles „Uebrige gleichgültig. Nach diesem schmerzhaften Ereignisse kann mir „nichts mehr begegnen, das mein innerstes Gefühl so unglücklich „macht. Unglück und harte Prüfungen sind gewiß oft in der Welt „nöthig, um uns zu einer bessern Zukunft vorzubereiten, so wie hier „auf der Erde kälter und überlegter zu machen. Ob dieses letztere „mir so nöthig war, wage ich nicht zu beurtheilen.“

Die Verbliebene wurde am Morgen des 27. April 1808 in der Fürstengruft des Hauses Baden, unter der Schloßkirche zu Pforzheim, feierlichst beigesetzt. Ein einfacher, mit schwarzem Sammt überzogener Sarg, den die Särge der todtgebornen Tochter und der Markgräfin Amalia von Baden, Dechantin des Stifts Quedlinburg, umgeben, enthält die irdischen Ueberreste der früh Verbliebenen.

12) An eben der Stelle des Petrithorwalles, auf welcher Herzog Friedrich Wilhelm in den Nächten des 1. und 2. Augusts 1809 unter treuen Kriegsgefährten, auf Stroh gelagert, bivouacquiret hatte, war am 22. December 1813 bei des Herzogs Einzuge ein Altar, umwallt von den Fahnen der Bürger, errichtet. Ihn umstanden zwölf Jungfrauen, gleich den Vestalinnen in weißen Gewändern und wulstenden Schleiern, die Scheitel mit einem Gewinde von Immertellen und rothen und weißen Rosen umkränzt. Als Herzog Friedrich Wilhelm am Altare angelangt war, sangen die zwölf Priesterinnen des Vaterlandstempels zur Weihe des Altars den Seite 60 befindlichen Opfergesang, nach dessen Beendigung das ganze Volk „Heil unserm Wilhelm, Heil!“ anstimmte.

Gleich nach dem Tode Friedrich Wilhelms beabsichtigte ein Ver-

ein der angesehensten Bewohner Braunschweigs, auf eben dieser geheiligten Stätte dem glorreich Gefallenen ein Denkmal zu errichten. Das Brustbild des Verewigten und passende Verzierungen sollten an seine Gestalt, seinen Ruhm und an die Scenen seines kurzen Lebens, welche für sein Volk die merkwürdigsten waren, erinnern. Auch sollte ein das Denkmal umgebender Halbkreis, an mehreren auf angemessene Weise geschmückten Pfeilern, auf metallenen Platten, die Namen aller Gebliebenen enthalten, welche mit ihm muthvoll kämpften und fielen.

Späterhin wurde jedoch dieser Plan aufgegeben, und statt des beabsichtigten Denkmals der auf der Wallpromenade zwischen dem Stein- und Augustthore stehende eiserne Obelisk beiden Herzögen, Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm errichtet.

13) Nach Auflösung der Westphälischen Regierung wurde beschlossen, die seit dem 30. October 1806 abgenommenen „und mit „Trauerflor umgeben gewesen, nun aber mit Gottes Hilfe wieder „davon befreieten“ Braunschweigischen Wappen über der Thür des Posthauses feierlich wieder anzuhängen. Der Nachmittag des 3. Novembers 1813, war zu dieser Festlichkeit angesetzt. Von dem Altane des Gewandhauses herab scholl feierliche Musik. Zu wiederholten Malen wurde dem Herzoge Friedrich Wilhelm ein tausendfaches Lebehoch gebracht, und nach Anheftung der Wappen, unter Begleitung der Musik, der Gesang: „Nun danket Alle Gott“ und das Volklied: „Gott erhalte den Fürsten“ gesungen. Am Abend desselben Tages, wurde vor dem Posthause, abermals von einer großen Versammlung, bei Fackelschein dem Herzoge ein Lebehoch ausgebracht, derselbe Gesang und dasselbe Lied gesungen und zugleich das Wappen mit Kränzen geziert.

Eine ähnliche Feier hatte vor der Herzoglichen Porzellanfabrik und Tages darauf vor dem Posthause in Wolfenbüttel, so wie später in mehreren Städten des Herzogthums Statt.

14) Vater und Sohn waren an einem Monatstag geboren: Karl Wilhelm Ferdinand am 9. October 1735; Friedrich Wilhelm am 9. October 1771.

15) Im December 1811 hatte sich bei dem Rathsassen Heinrich Oppermann zu Oelver ein Mensch (wahrscheinlich ein Mitglied der

Westphälischen geheimen Polizei) eingefunden, welcher sich Korfes nannte und sich für einen geheimen Abgesandten des Herzogs Friedrich Wilhelm ausgab. Sich in das Vertrauen der schlichten Landleute einschleichend, hatte er den Patriotismus derselben rege gemacht und es zu erlangen gewußt, daß zwei Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt, nach Minden gesendet wurden, um von dort Waffen, welche vom Herzoge, von England aus, dorthin gesendet sein sollten, nach Wolfenbüttel zu schaffen. Auch hatte sich der Ehrlose, zu der schändlichsten Sache den reinsten Namen benutzend, von verschiedenen Einwohnern zu Delper die Summe von 1000 Thalern, wozu der Rothsaße Wilhelm Meyer daselbst allein 600 Thaler hergegeben hatte, verschafft, angeblich, um mit solcher Summe den Herzog, welcher sich in augenblicklicher Noth befände, zu unterstützen.

Der Rothsaße Julius Sonnenberg hatte zu der Fuhr sein Gespann hergeliehen und zugleich seinen Bruder mit der Führung des einen Wagens beauftragt. Den andern Wagen leitete ein Sohn des Rothsaßen Oppermann. Kaum waren die Wagen in Minden angelangt, als jener Glende plötzlich verschwand und eben so plötzlich Westphälische Gendarmen erschienen, welche die Gespanne in Beschlag nahmen und die Begleiter derselben nach Cassel transportirten. Im Januar 1812 wurden die Rothsaßen Julius Sonnenberg, Heinrich Oppermann und Wilhelm Meyer, so wie ein Veteran Hage, welcher den angeblichen Korfes in Delper bekannt gemacht hatte und der eigentliche Unterhändler des ganzen Unternehmens gewesen war, nach Cassel nachgeholt, und sämmtliche Betheiligte nach kurzem Proceß am 8. März 1812 zum Tode verurtheilt. Das Urtheil wurde an dem Veteranen Hage und dem Rothsaßen Oppermann sogleich vollzogen. Die übrigen Unglücklichen erhielten Gnade und wurden, statt mit dem Tode, mit lebenslänglicher oder mehrjähriger Eisenstrafe belegt. Sonnenberg und Meyer wurden auf Zeit lebens an schweres Eisen geschmiedet, aus welchem sie jedoch im October 1813 durch die Russen befreiet wurden.

16) Zu Ende der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wanderten mehrere der reformirten Confession anhängende Familien aus der Kurpfalz, um der in ihrem Vaterlande bebrängten Religion willen, aus. Ein Theil derselben kam im Jahre 1748 nach Braunschweig,

wo Herzog Karl I. sie freundlich aufnahm, und ihnen einstweilen das dem großen Waisenhaus B. M. V. in Braunschweig zustehende Gut Beltenhof zum Wohnsitz anwies. Im Jahre 1750 mußte das Waisenhaus das Gut Beltenhof auf höchsten Befehl den Ausgewanderten zur Gründung einer Colonie in Zeitpacht überlassen, und im Jahre 1771 wurde von Michaelis an Beltenhof den Colonisten gegen einen Zins von jährlich 709 Thlr. unter sehr günstigen Bedingungen in Erbpacht übergeben.

Noch jetzt, nach Verlauf von fast hundert Jahren, unterscheiden sich die Pfälzer (wie sie durchgängig genannt werden) durch Sprache, Sitten, Gebräuche und Lebensart auffallend von ihren Nachbarn.

17) Auch Lord Byron hat in einer seiner schönsten Dichtungen, im dritten Gesange von Ritter Harolds Pilgersfahrt, den Augenblick, in welchem Herzog Friedrich Wilhelm, auf dem Balle zu Brüssel den entfernten Kanonendonner hörend, zum Ausbruch gegen den Feind mahnt, in folgenden aus der Urschrift übersetzten Strophem besungen.

Da war vom Schmausgelag ein Klingen mächtig  
In Belgiens Hauptstadt; Schönheit, Ritterschaft  
Vereint sich hier, die Lampen schienen prächtig  
Auf schöne Weiber, Krieger hoch an Kraft,  
Und tausend frohe Herzen schlugen mächtig;  
Bei der Musik, die wollustathmend klingt,  
Manch zärtlich Aug' dem andern sich verschlingt, —  
Wie zu 'ner Hochzeit will es Jeden locken;  
Da horcht! ein tiefer Schall, wie von gedämpften Glocken.

Habt ihr's gehört? — Nein, 's war wohl nur ein Windstoß,  
Ein Karren wohl, der nicht das Pflaster spart;  
Den Tanz erneut! laßt Lust nicht so geschwind los,  
Durchwacht die Nacht, wo Jugend, Lust sich paart,  
Die flücht'ge Zeit zu jagen, froh geschaart;  
Doch horcht! — noch einmal klingt der dumpfe Schall  
Als wie aus Wolken Echo's Wiederhall;  
Und näher, klarer tönet das Signal!  
Kanonendonner ist's — auf! greift zu Schwert und Stahl!

In einer Fensternisch' in weiter Halle  
 Steht Braunschweigs hoher Fürst; zuerst vernimmt  
 Den Klang er mitten in dem frohen Schwallen,  
 Und ahnt den Ton, der ihm den Tod bestimmt;  
 Ihm scheint er näher, lächeln droh auch Alle,  
 Sein treues Herz erkennt den Laut wohl recht,  
 Der seinen Vater hat gebracht zum Falle!  
 Ha! blut'ge Rache fordert sein Geschlecht;  
 Er eilt zum Kampf' — und fällt der erste im Gefecht.

Nach diesen Worten Lord Byrons hat einer der berühmtesten Maler unserer Zeit, Professor Hensel, Mitglied der Akademie in Berlin, der, an dem Befreiungskampfe Deutschlands thätig theilnehmend, einst selbst Blut und Leben für des Vaterlandes Freiheit gewagt hat, für die reiche Bridgewater Galerie des Lord Francis Egerton in London ein historisches Bild entworfen, das zu den bedeutendsten Erscheinungen, welche die neuere Zeit in dieser Art hervorgebracht hat, gerechnet werden muß. In Lebensgröße steht im Vordergrunde Friedrich Wilhelm, im Vergemache zum Ballsaale, in seiner gewöhnlichen Tracht, dem schwarzen, kurzen Bolrocke, mit dem Säbel umgürtet und von einem rothen Domino umhüllt, an einem Fenster, aus welchem man auf die vom Monde spärlich beleuchtete Straße hinabblickt. In der Ferne sieht man den Blitz der abgefeuerten Lärmkanone. Neben dem Herzoge, welcher ahnend mit der Hand nach dem Orte deutet, woher der Schall kam, liegen auf der Erde Leier, Pilgerhut u. s. w., auf abgeworfene poetische Verkleidung deutend. Den Mittelpunkt des Gemäldes bildet ein hellbeleuchteter Pfeiler im Vorzimmer des Ballsaales. Ueber einem mit reichen Goldgefäßen in mittelalterlicher Form besetzten Tische schwebt eine bronzene Victoria. Zu dem großen hellerleuchteten Ballsaale, in welchem der fröhliche Tanz wogt, führt eine Treppe hinab. An derselben, den Rücken an einen Pfeiler gelehnt, steht der Herzog von Wellington, ihm gegenüber der Prinz von Oranien, zwischen Beiden des Festes edle Wirthin, die Herzogin von Richmond, im Kostüme einer bekränzten Siegesgöttin. Auf der Gallerie des reichdecorirten Saales sieht man die bunten Gruppen der Musiker. Das Local ist ganz so wiedergegeben, wie es wirklich geschmückt gewesen.



Leider ist das in künstlerischer Hinsicht vollendete Bild hinsichtlich der Person des Herzogs insofern nicht der historischen Wahrheit treu, als der Herzog auf ihm mit dem vollen Haare und dem starken, Lippen, Kinn und Wange umgebenden Barte des J. 1809 geschmückt ist, während er im Jahre 1815 nur einen kurzen, schmalen-Badenbart, einen Schnurrbart aber gar nicht trug.

18) Ferdinand von Schill, geboren am heiligen Dreikönigsabend 1773, blieb als königlich Preussischer Major an dem Mordtage zu Stralsund, am 31. Mai 1809. Mehr über diesen Held der Morgenröthe deutscher Freiheit findet man in der schon angeführten, zum Besten des von Schillschen Invalidenhauses vor Braunschweig erschienenen Schrift: „Ferdinand von Schill und seine Schaar, 2. Aufl. Braunschweig, 1838. kl. 8.“

Friedrich Christian Ludwig Ferdinand, Prinz von Preußen, bekannt unter dem Namen „Prinz Louis“, war am 18. November 1772 geboren und ein Sohn des Prinzen August Ferdinand von Preußen (Bruders des Königs Friedrich II.), und von Anna Elisabeth Louise, geborene Prinzessin von Brandenburg-Schwedt. Bei dem Ausbruche des Krieges von Preußen gegen Frankreich im Jahre 1806 war er Generalleutnant und Chef eines Infanterieregimentes, und kommandirte die Avantgarde der unter den Befehlen des Prinzen von Hohenlohe stehenden Preussischen Armee. Am 10. October 1806 wurde er bei Saalfeld von dem linken Flügel des Französischen Heers, den der Marschall Lannes führte, angegriffen. Prinz Louis, eher den Tod wählend, als einen ihm anvertrauten Posten verlassend, ließ sich mit dem offenbar überlegenen Feinde, der überdem den Vortheil der Stellung für sich hatte, in einen ungleichen Kampf ein. Nach lebhaftem Widerstande wurde seine Linie überflügelt und durchbrochen. Vergebens bemühte sich der heldenkühne Fürst die Fliehenden, wieder zum Stehen zu bringen. Erst als er Alles verloren sah, suchte auch er sich zu retten. Doch sein Muth war Schuld an seinem Tode. Er hatte sich zu weit in die feindlichen Linien gewagt und zu lange in Saalfeld verweilt. Anfangs gelang es ihm, den verfolgenden Französischen Dragonern zu entkommen. Bald aber — der flammende Stern auf der Brust bezeichnende einen bedeutenden Führer — wurde er in der Nähe des Dorfes Wolsdorf umritten, und der Französische Sergeant

Guindot rief ihm zu: *prenez pardon!* Doch der Prinz rief schnell zurück: *Je sais prince de Prusse; je ne prendrai jamais pardon!* — und er suchte sich zu vertheidigen, bis eine von meuchlerischer Hand abgefeuerte Pistolenkugel ihn rückwärts vom Pferde stürzte. Dieses lief davon, der hohe Leichnam aber wurde eine überraschende Beute der vorbringenden Sieger.

Prinz Louis hatte sich als einen der eifrigsten Anstifter des Krieges gezeigt, und vor Allem im Preussischem Kriegsrathe auf eine kräftige Angriffsbewegung gedrungen. Deshalb hatte das zweite der sonst so lügenhaften Französischen Bulletins nicht Unrecht, wenn es den Tod des Prinzen mit den pomphaften Worten verkündete: „daß die ersten Streiche des Krieges einen seiner Urheber getroffen hätten.“

Auch der Feind hatte Achtung vor dem Gefallenen. Er wurde nach Saalfeld gebracht und dort feierlich bestattet. Die anwesenden Französischen Offiziere höheren Ranges folgten seiner Leiche, und es war ein unermessliches Gedränge, den Leichnam im Sarge zu sehen. Ein Jeder gestand, daß er nie einen schöneren Todten gesehen. Rasch, wie sein ganzes Leben gewesen, war der Tod an ihm vorübergegangen; von seinen fürstlich-großen Zügen war keiner entstellt. Die Herzogin von Coburg ließ des Entseelten Heldenstirn mit einem Lorberkranz umwinden, und auch die Feinde achteten diese Ehrenbezeugung, eben so wie sie es selbst veranlaßten, daß ihm Degen, Schärpe und Ordensschmuck auf den Sargdeckel gelegt wurden. Selbst die hohen Befehlshaber der feindlichen Armee hörten die Nachricht von dem fast selbst gewählten Tode des jugendlichen Helden, der eine bessere Entwicklung seiner ausgezeichneten Talente verdient hätte, mit großer Betrübniß. — Seine Leiche wurde in der Schlosskirche zu Saalfeld beigesetzt, dicht neben der Stätte, an welcher ein tapferer Prinz von Sachsen-Coburg, der für das Haus Oestreich im letzten Türkenkriege ruhmvoll fiel, den langen Schlaf schläft. Dem Prinzen Louis wurde am 10. October 1823 bei Wölsdorf ein eisernes Denkmal errichtet, mit der Inschrift: „Hier fiel kämpfend für sein Vaterland Prinz Ludwig von Preußen am 10. October 1806.“

19) Am 21. Juni Morgens 4 Uhr traf in Braunschweig die schmerzenbringende Botschaft ein, daß Herzog Friedrich Wilhelm am 16. Juni, Abends gegen 7 Uhr, vor dem Feinde gefallen sei, und noch

an demselben Abend bestätigte das Trauergeläut der Glocken die erschütternde Nachricht.

Als bald, nachdem der Herzog in der Nähe von Quatrebras (einem nur aus drei Häusern bestehenden Orte, bei welchem sich zwei Hauptstraßen, die von Brüssel nach Charleroi und die von Nivelles nach Namur durchkreuzen) den tödtenden Schuß erhalten hatte und vom Pferde gesunken war, hoben drei wackere Krieger vom Leibbataillon ihren geliebten Fürsten auf, trugen ihn hinter die Linie und hüllten ihn in eine aufgefundenene Decke. Nur noch einmal sendete Friedrich Wilhelm den matten Blick umher, fragte nach dem Obristen Olfemann, forderte Wasser, was ihm leider nicht mehr gereicht werden konnte, und schloß dann auf immer die todesmüden Augen. Unterdeß waren auch der Major von Wachholz und der Adjutant von Lübeck \*) herbeigeeilt. Letzterer band dem nur noch matt athmenden Herzoge die Schärpe ab, und erhielt späterhin Befehl, die hohe Leiche, welche zuerst in die nächsten Häuser, la Baraque genannt, dann aber zu dem nicht weit von der Todesstelle haltenden Wagen gebracht worden war, nach Antwerpen zu geleiten. Doch der tapfere Krieger, welcher Jahre lang als Adjutant des **entseelten Felbherrn** dessen freundlich milden Blick **erschaut**, **vermochte nicht**, des **toten Gebieters starre Bäge zu ertragen**. Er bat um die Erlaubniß, im Feuer bleiben zu dürfen. So wurde dem Major von Grone die Begleitung des Leichenwagens übertragen. Am 17. Juni, Morgens halb fünf Uhr, traf die hohe Leiche auf dem Schlosse zu Laeken bei Brüssel ein. Kaum war sie jedoch hier in einen schlichten Sarg gelegt, als das Kommando, in Folge ausgesprengter falscher Gerüchte, mit der theuern Hülle über Mecheln nach Antwerpen eilte. Hier wurde der Sarg mit Blei ausgefüllt, verzinnt, mit Weingeist versehen und dann für immer verschlossen. Die Bäge des großen Todten hatten sich wenig verändert; ruhig und freundlich, als überschattete es der Engel des Schlafes, lächelte das verklärte Antlig. Nur der rechte Arm war trampfhaft an die Brust gepreßt.

---

\*) Ersterer starb als Herzoglich Braunschweigischer General-Major am 16. September 1841; letzterer ist gegenwärtig Herzogl. Braunsch. Obrist der Kavallerie und Flügeladjutant Sr. Durchlaucht des regierenden Herzogs Wilhelm.

Ein Künstler in Antwerpen, Matthias von Bree, benutzte den Aufenthalt der Leiche des glorreich Gefallenen in dortiger Stadt, um die Züge des Verewigten zu malen. Dieses Gemälde befand sich früher im Besitze des Herzogs August, und hat jetzt in einem Seitencabinet des Herzoglichen Museums, über der Kleidung, der Schärpe und dem Säbel, welche Friedrich Wilhelm bei seinem Tode trug, seine Stelle gefunden.

Am 18. Juni Morgens 10 Uhr setzte sich das Trauergeleite mit der ihm zur Bewachung anvertrauten Leiche von Antwerpen über Herzogenbusch, Greve, Cleve, Münster, Osnabrück und Hannover nach Braunschweig in Bewegung, und kam am Abende des 21. Juni in Vechelde an. Kaum war diese Nachricht in Braunschweig erschollen, als Tausende von Bürgern der treuen Hauptstadt der fürstlichen Leiche entgegeneilten. Als gegen Mitternacht der Trauerzug vor der Stadt anlangte, wurden die Pferde abgehängt, und unter dem Grabgeläute aller Glocken zogen die Hände trauernder Landesfinder durch eben das Thor und durch eben die Straßen, durch welche anderthalb Jahre früher ihr unendlicher Jubel den rückkehrenden Landesherrn begleitet hatte, jetzt in dumpfem Schmerze den, die irdischen Ueberreste ihres geliebten Gebieters enthaltenden, Wagen nach der väterlichen Burg.

20) Die Nacht des 3. Juli 1815 war zum feierlichen Leichenbegängnisse Herzogs Friedrich Wilhelm bestimmt. Abends zehn Uhr versammelte sich das Trauergefolge auf dem Schlosse. Gegen 11 Uhr gaben vier Kanonenschüsse das Zeichen, daß der Trauerzug beginne, und sogleich ertönten sämtliche Glocken der Stadt, unterbrochen von dem Donner der auf den Wällen aufgeführten Kanonen. Den Zug führte ein Marschall, dem zahllose Fackelträger folgten. Acht Pferde zogen den Leichenwagen, hinter dem die hohen Hinterbliebenen des Verewigten, der Hofstaat und das Leichengefolge einhergingen. Der Zug nahm seinen Weg vom Schlosse ab über den Bohlweg, durch den Hagenscharrn nach der Domkirche, vor dessen Hauptportale das Bürgergeschüßencorps die hohe Leiche in Empfang nahm. Der ganze Weg war mit Grand befahren und erleuchtet; auf dem BurGPLatz brannten Laternen und Pechfränze.

Als gegen halb zwölf Uhr die Leiche vor der Kirche ankam, verhallte das Geläute, verstummte das Geschüß. Der Sarg wurde in

die schwarzdecorirte und durch Tausende von Kerzen erhellte Kirche getragen und vor dem kleinen Altare niedergelegt, dann aber, nach gehaltenem Trauergottesdienste, unter wiederbeginnendem Glockengeläute und unter Kanonenschüssen in die Gruft der Väter getragen.

Ueber dem mit schwarzem Sammet überzogenen und reich mit Silberfranzen, Grepinen und Borten besetzten Sarge des hochseligen Herzogs Friedrich Wilhelm hängen zwei von den Frauen und Töchtern der Stadt Braunschweig gestickte und dem hohen Verbliebenen geweihte Trauerfahnen; zwischen beiden schwebt ein von neun Bürgertöchtern verfertigter Lorbeerfranz.

21) Als nach der Landung des Herzoglich Braunschweigischen Corps in England dasselbe im Jahre 1809 in Britische Dienste trat, wurde ihm anfangs die Insel Wight, dann, im November 1809, die Insel Guernsey, und endlich, im Mai 1810, die Stadt Fermanagh in der Grafschaft Cork in Irland zum Standquartiere angewiesen. Im September 1810 wurden die bisher vereinigt gewesenenen beiden Regimenter getrennt, und während das Husarenregiment bis zum December 1812 in Irland blieb, wurde das Infanterieregiment am 7. September 1810 nach Portugal eingeschifft, um mit der dortigen Englischen Armee vertheilt zu werden. Auf der Pyrenäischen Halbinsel in den Feldzügen der Jahre 1810 bis 1814 bewährte das Infanterieregiment seinen in Deutschland erkämpften Ruhm, und fast in jeder Schlacht, in jedem Gefechte besiegelten Braunschweiger ihren Kampfes-eid mit dem Tode oder durch schwere Wunden. Nach dem Abschlusse des ersten Pariser Friedens, am 31. März 1814, wurde dasselbe im Juli 1814 von Bordeaux ab wieder nach der Insel Wight eingeschifft, blieb hier bis zu Ende Octobers desselben Jahrs und kehrte sodann nach der Heimath zurück. In den ersten Tagen des Novembers betrat es bei Rurhaven und Bremerlehe den geliebten vaterländischen Boden. Ueber Hannover traf es am Nachmittage des 10. Novembers 1814 vor Braunschweig ein. Bei dem Rastthurme von der Garnison der Stadt empfangen, zog das Regiment unter dem Donner des Geschüzes und dem Jubel des Volkes, nach fünfjähriger Abwesenheit, ruhmgekrönt, in eben das Stadthor ein, aus welchem es am 2. August 1809 siegreich ausgerückt war.

Bis zum 24. December 1814 blieb das Regiment in Engli-

jem Solbe, und trat an diesem Tage in den Braunschweigischen Dienst zurück.

Das Husarenregiment, welches erst am 26. December 1812 von Irland ab nach Spanien eingeschifft wurde, verließ im Frühjahr 1814 Spanien, und ward nach Genua und von dort nach Sicilien eingeschifft. Erst im Jahre 1816 kehrte dasselbe nach Deutschland zurück, und traf am 17. Mai desselben Jahres in Braunschweig ein, wo dasselbe, obgleich ohne Feierlichkeit, doch ehrenvoll empfangen wurde. Leider sind wir nicht im Stande, ein auf diese Gelegenheit verfaßtes Gedicht hier mittheilen zu können, da es aller Mühe ungeachtet nicht gelungen ist, zu ermitteln, ob auch zur Feier der Rückkehr des Husarenregiments die Feier der Dichtkunst erklingen ist.

22) Nachdem sämtliche Herzoglich Braunschweigische Truppen aus dem ruhmvoll bestandenen Kampfe des Jahres 1815 in das Vaterland zurückgekehrt waren, sollte für das ganze Corps durch feierlichen Einzug in die Hauptstadt ein ehrendes Denk- und Erinnerungsfezt veranstaltet werden. Es versammelten sich deshalb aus den bis dahin bezogenen Verffschaften sämtliche Truppen am 29. Januar 1816, nach 10 Uhr Morgens, auf dem vor dem Wendenthore belegenen Büthen-Anger, wo sie sich in Linie aufstellten. Nach 11 Uhr traf unter Kanonenschüssen der Herzog August, in Begleitung seiner beiden durchlauchtigsten Neffen, in der Mitte der Krieger ein. Nachdem diese einen Kreis gebildet, wurde ein feierliches „Nun danket Alle Gott“ angestimmt. Nach Beendigung des Gesanges gaben wiederholte Kanonenschüsse das Zeichen zum Aufbruche der Truppen nach der Stadt. Unter lautem Jubel zogen die heimgekehrten Krieger, zum großen Theil mit Immergrün und Lorber u. s. w. geschmückt, durch den ihnen zu Ehren am Wendenthore errichteten Triumphbogen in die Stadt ein. Die Siegespforte war künstlich und geschmackvoll von Lannenzweigen errichtet, und zweckmäßig angebrachte Inschriften und Sinnbilder hießen die Krieger im Vaterlande willkommen, und deuteten den Sieg der Tapfern über den gedemüthigten Feind an. So bemerkte man an den unter den übrigen Armaturen herabhängenden Patrontaschen die Zahl 21, als Anspielung auf das Französische 21. Infanterieregiment, welches längere Zeit die Besatzung Braunschweigs und Wolfenbüttels gebildet hatte, und welches

noch sehr wohl im Gedächtnisse mancher Braunschweiger lebte. Auf einen erhabeneren Gegenstand deutete ein in dem Ehrenbogen befindlicher Sternenzweig, aus welchem ein Lorbeerzweig herabhäng, ein Sinnbild der Verklärung des hohen heldenmüthigen Führers, der durch sein Beispiel den Muth seiner Krieger belebt hatte; die schwarzbesetzten Fahnen deuteten auf den Schmerz, daß sie ohne ihn zurückkehrten. Zu beiden Seiten des Triumphbogens waren Tribünen errichtet, auf welchen Musikchöre befindlich waren, deren Siegesweisen bei der Ankunft der Truppen ertönten. Diese wurden bei der Ehrenpforte von dem Stadtmagistrate und den Stadtdeputirten empfangen und in ihrem Führer, dem General-Major Olfemann, mit einer Anrede bewillkommt. Unter freudigem Zurufe der Verwandten und Freunde, welche theilweise aus fernen Gegenden zur Feier des Tages nach Braunschweig gekommen waren, zogen die Tapfern in Braunschweig ein. Auf den Straßen, durch welche sie kamen, waren mehrere Häuser mit Sinnbildern und Kränzen verziert.

Während ein Theil der Infanterie nach den benachbarten Dörfern marschirte, ging das Husarenregiment nach Wolfenbüttel, seinem ehemaligen Standquartiere, zurück. Auch hier hatte man den Braven einen ehrenvollen Empfang bereitet. Vor dem Thore erhob sich ebenfalls eine stimmungsvolle Ehrenpforte. Neben ihr befand sich das Bürgergeschützen-Corps mit Fahnen und Musik. Das Regiment wurde in seinem Kommandeur durch den Stadtmagistrat begrüßt, und ihn von einer Zahl feilich geschmückter Töchter auf einem weiß atlassenen, mit Gold gesticktem Kissen ein mit Cypressen durchflochtener Lorbeerzweig überreicht. Das Schützen-Corps brachte dem Regimente ein freudiges Hebehohe und führte dann dasselbe durch die Ehrenpforte in die Stadt ein.

